UC-NRLF
$B 613 400

Digitized by Google

Drama
Author

GERMAN LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Received June 1886

Accessions No. 30086 Shelf No. 871
M615

Dramatiſche Werke

von

Melchior Meyr.

I. Mechthilde. II. Wer ſoll Miniſter ſein?

Mit einem Vorwort:
Die Gefahr und das Heil des deutſchen Dramas.

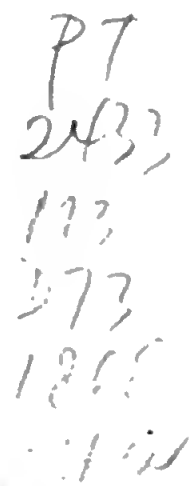
Hannover.
Carl Rümpler.
1868.

Mit Bezug auf den Bundesbeſchluß vom 12. März 1857 behält ſich der Verfaſſer das ausſchließliche Recht vor, die Erlaubniß zur öffentlichen Aufführung der in dieſem Bande enthaltenen Dramen zu ertheilen.

30 086

Das Recht der Ueberſetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA.



Die Gefahr und das Heil des deutschen Dramas.

Ein Vorwort.

Unsere Zeit ist eine suchende, mit Ueberlegung suchende. Darum eine Zeit der Verkündigung auf allen Gebieten, eine Zeit des Zweifels und des Streites über die gestellten Aufgaben.

In der Frage des Dramas kämpft man über die Form und über den Stoff, und in der letzten Zeit ist namentlich dieser ein Gegenstand leidenschaftlicher Erörterung geworden.

Das dramatische Werk, auf der Bühne verkörpert, soll wirken; es soll fesseln, ergreifen, erschüttern, erheben — beglücken! — Welches sind nun die Stoffe, die wir zu den wirksamsten Dramen verarbeiten können? Das wurde die Frage!

Indessen hatten sich die Stimmen gemehrt, die vor allem das historische Drama fordern, und dieses wurde von einer guten Zahl Poeten mit verschiedenem Erfolge cultivirt; — die Frage stellte sich daher specieller so: Welche Stoffe der Geschichte sind es, die

wir in dramatiſcher Geſtaltung unſerer Nation vorführen ſollen?

Und hierüber vorzugsweiſe entbrannte der Streit.

Von der einen Seite behauptete man oder ſetzte man voraus, daß der Dramatiker ſeine Stoffe nehmen könne aus allen Zeiten und Völkern. Man war der Anſicht, was einmal einen Theil der Menſchheit gewaltig aufgeregt und in mächtige Kämpfe verwickelt habe, das müſſe, auf der Scene wieder belebt, die Menſchen immer wieder ergreifen, rühren und erheben. Von der andern Seite wurde entgegnet: gewiſſe Fragen ſeien für uns abgethan, gewiſſe Ziele für uns entſchwunden, dergeſtalt, daß ſie uns auch im dramatiſchen Abbilde keinen Antheil mehr abzugewinnen vermöchten. Der ſpecifiſche Patriotismus des alten Griechenlands und Roms, die mittelalterlichen Kämpfe zwiſchen Papſtthum und Kaiſerthum und ähnliche, uns nicht mehr unmittelbar verſtändliche Süjets würden uns heutzutage in jeder Bearbeitung kalt laſſen. Nur was jetzt noch Aufgabe und jetzt noch unentſchieden ſei, wovon die Folgen jetzt noch lebendig wären, das könnte zu dichteriſcher Behandlung empfohlen werden. Alſo die Kämpfe der Reformation, der Aufklärung, der Revolution. Die Epoche der Reformation ſei das Aeußerſte in der Vergangenheit, worauf der Dramatiker der Gegenwart zurückgehen könne, wenn er ſich nicht an unüberwindlich dürren Stoffen umſonſt abmühen wolle.

Meine eigenen dramatiſch-poetiſchen Erfahrungen,

verbunden mit dem entſprechenden Nachdenken darüber, haben mich zu Ueberzeugungen geführt, womit ich beiden Parteien entgegentreten muß. Allerdings jeder nur in gewiſſer Weiſe, und da ich jeder in gewiſſer Weiſe auch Recht geben kann und muß, ſo darf ich vielleicht hoffen, daß diejenigen ihrer Vertreter, die für Gründe zugänglich ſind, mir ihre Beiſtimmung nicht verſagen werden.

Die Gegner des allgemeinen hiſtoriſchen Dramas haben unſtreitig Recht, wenn ſie ſagen: antiker Patriotismus und mittelalterliche Parteileidenſchaft, im Drama wieder erweckt, können uns heutzutage zu einem innigen, tiefgehenden Antheil nicht mehr aufregen. Sie irren indeß, wenn ſie glauben, dieß vermöchten Süjets vom Reformationszeitalter an bis auf unſere Tage herab. Auch ſolche Stoffe haben es nicht an ſich, in dramatiſcher Form uns lebensvoll ergreifen zu können, und wer den an ſich gewaltigſten Conflict aus einer dieſer Zeiten dramatiſch treu geſpiegelt hätte und ſich einen mächtigen, ſchönen, befriedigenden Effect auf der Bühne verſpräche, der würde ſich durch die Probe enttäuſcht ſehen.

Sprechen wir es nur aus: kein hiſtoriſcher Vorgang, in welchem poetiſchen Spiegelbild er auch erſcheinen möge, kann uns für ſich ergreifen, wie wir im Theater ergriffen ſein wollen. Alles Vergangene, wenn wir auch mit einzelnen Fäden noch damit zuſammenhängen, iſt doch ſchon veraltet, ſogar das Nächſtvergangene. Wer ſich auf den geſchichtlichen

Gegenſtand verläßt, aus welcher Zeit er genommen ſein möge, der wird ſich von ihm im Stich gelaſſen ſehen.

Die Wahrheit iſt, daß es auf den Stoff zunächſt überhaupt nicht ankommt.

Die Gegenwart, mit ihrer einſeitig realiſtiſchen Geſinnung, überſchätzt conſequenterweiſe die Geſchichte, das hiſtoriſche Factum. Sie ſieht darin etwas an ſich Bedeutendes, Weſentliches. Gehen wir aber an ein ſolches Factum mit den Formen des Ewigen heran (und das Drama gehört zu dieſen Formen!), dann erkennen wir, daß es nur ein Aeußerliches, Zeitliches, Nebenſächliches iſt, — daß es im Vergleich zum wahrhaft Weſentlichen nur die Rolle eines Gewandes ſpielt.

Wer ſolch ein Aeußerliches dramatiſch wiedergibt, der wird uns im beſten Fall — wenn er es nämlich in ſeinen wichtigſten Momenten und in ſeiner Ganzheit wiedergibt! — doch nur ein Gemälde vor Augen ſtellen, das wir mit Intereſſe betrachten. Um eines ſolchen Intereſſes willen gehen wir aber nicht ins Theater! Und ein Drama, das uns nur ein ſolches Intereſſe einflößt, wird hinſterben, denn es wird einen ſogenannten succès d'estime haben!

Die realiſtiſchen Aeſthetiker denken und ſagen: „Welche ungeheuren Kämpfe ſtellt uns die Geſchichte vor die Seele! Mit welchen glühenden Leidenſchaften iſt geſtritten worden auf beiden Seiten! Welche Umſchwünge der Geſchicke haben dabei ſtattgefunden!

Hier welche Niederlagen — dort welche Triumphe! Welche Gefühle haben gelodert in den Herzen der Streitenden! Und endlich, welche Zwecke ſind durch ſie erreicht worden! Vermöchte ein Dichter alles das im dramatiſchen Bilde vorzuführen: die mächtigen Leidenſchaften jener Epochen müßten wieder erſtehen in uns und das großartige hiſtoriſche Leben müßte durch unſere Seele gehen!" So reden und rathen ſie — und führen die Dramatiker irre!

Es iſt daſſelbe, ob ſie uns auf Perikles, Demoſthenes, Philopömen, Brutus, Julius Cäſar, die ſächſiſchen, fränkiſchen und ſchwäbiſchen Kaiſer — oder auf Luther, Calvin, Hutten, Friedrich den Großen, Danton und Robespierre verweiſen. Immer gibt der Dramatiker, der ihnen folgt, nur dramatiſirte Geſchichte! — und das iſt nicht ſeines Amts — es iſt zu wenig für ihn!

Die Geſchichte iſt Wirkung: wir wollen zu ihr das wirkende Princip. Sie iſt Sache: wir wollen zu ihr die Urſache — die Hauptſache! Und dieſe Hauptſache wollen wir als ſolche in Scene treten ſehen. Wir wollen den Geiſt wahrnehmen — den ſchöpferiſch wollenden und handelnden Geiſt — und die Geſchichte nur als Hülle des Geiſtes!

Den Geiſt, den wir wollen, das iſt der Menſch! Das innerſte, mächtigſte — ewige Weſen des Menſchen!

Der Dramatiker, der ein wirkliches Drama ſchaffen will, hat ſein Abſehen vor allem darauf zu richten, daß er uns Menſchen vorführe, die mit einem be-

ſtimmten individuellen und nationalen Charakter und einer beſtimmten Leidenſchaft auf ein beſtimmtes Ziel hingehen. Er muß uns dieſe Menſchen in Aufdeckung ihres innerſten Weſens, ihrer tiefſten Richtung und Stimmung ſo klar und lebendig vor Augen ſtellen, daß wir, von ihnen gewonnen, zum innigſten Mitgefühl bewegt, ihre Sache zu der unſern machen im Guten und Böſen, in Leid und Freud, in Sieg und Untergang! Der Zuſammenſtoß der entgegengeſetzten Charaktere, Leidenſchaften und Ziele muß in Offenbarung der Motive begreiflich und ergreifend erfolgen; der Gang des Kampfes muß uns feſſeln, der Ausgang befriedigen.

Wer dieſe Forderungen erfüllen kann, der nehme den Stoff dazu aus der Geſchichte — aus allen Zeiten und Nationen! — Der Stoff, der eine ſolche Erfüllung zuläßt, das iſt der rechte!

Aber nun muß ich erwarten, daß die Anwälte des „hiſtoriſchen Dramas“ mir zurufen: „Iſt das etwas Neues? Soll uns damit eine Belehrung gegeben ſein? Nichts Anderes haben wir gewollt und wollen wir! Indem wir dem Dramatiker die großen Männer der Geſchichte zur Behandlung empfehlen, ſetzen wir eben voraus, daß er uns für ihre Perſonen, für ihre Geſchicke lebendig zu intereſſiren — zu begeiſtern wiſſe!“

Es iſt aber doch ein Unterſchied! Wer, wie ihr, den Accent legt auf das Hiſtoriſche, der verleitet zu dem Irrthum, als ob der Dichter ſchon in treuer

(wenn auch poetiſch treuer) Wiedergabe deſſelben auf der Bühne mächtige Wirkungen hervorbringen könne. Wer aber vor allem den Menſchen — das Innerſte des Menſchen — und Leidenſchaft und eine Tendenz fordert, die heute noch unmittelbar unſere Theilnahme an ſich reißt, der ſagt damit: das Material der Geſchichte iſt Nebenſache; es hat zu dienen, und der Dichter hat frei darüber zu ſchalten. Der Dichter hat ſich zu hüten vor der Ueberſchätzung deſſelben, wonach es ſchon für ſich etwas wäre; er hat ſich zu hüten vor dem Detail, das ſein Schiff nur mit Ballaſt befrachtet; er hat ihm nur die weſentlichſten Linien zu entnehmen nach der Forderung des Geiſtes und des poetiſchen Zweckes, und aus ihnen, die er phantaſievoll beſeelt und ergänzt, ſein Drama zu bauen. Er hat das ewig Menſchliche in ſeiner Behandlung der beſtimmten hiſtoriſchen Perſönlichkeiten ſo gewaltig hervorzuheben, daß die hiſtoriſche Action nichts iſt als was ſie ſein ſoll: Aeußerung, ſymboliſches, dienendes Kleid! Ein Kleid, welches die Menſchengeſtalt nicht verdeckt und im äußerlichen Prunk als Hauptſache gelten will, ſondern nur die lebende Figur ſpecifiſch vollendet, ſo daß wir in dem ganzen Bilde nicht nur den großen Menſchen und Staatsmann, ſondern zugleich den großen Hellenen, Römer, Germanen in ſeiner beſondern Art ſehen und würdigen können; — aber den Hellenen, Römer und Germanen, aus deſſen ſpecifiſchem Weſen, gleich einer Sonne, der Menſch hervorleuchtet.

Man kann fragen: wird es möglich ſein, einen hiſtoriſchen Charakter, der mit dem beſtimmteſten Triebe, in den beſtimmteſten Verhältniſſen, ganz beſtimmte Zwecke verfolgt hat, zugleich ſo tief natürlich und menſchlich erſcheinen zu laſſen, wie er allein unſere innige, leidenſchaftliche Sympathie gewinnen kann? Unmöglich dürfen wir es nicht nennen! Soll es aber gelingen, dann muß der Dichter den hiſtoriſchen Charakter vor allem darauf anſehen, ob er ihm eine ſolche Natürlichkeit und Menſchlichkeit verleihen kann; er muß ſich die Aufgabe ſtellen, ſie ihm zu geben und dieſes allgemein Menſchliche mit dem Nationalen und Individuellen in die innigſte Lebenseinheit zu bringen! Sieht er nicht von vorn herein, daß und wie er dies kann, dann lege er das Süjet bei Seite: er wird ſich viel unnütze Mühe erſparen!

Das wird nun in der Forderung, die den Dramatiker auf die neuere Geſchichte verweiſt, die Wahrheit ſein: daß der moderne hiſtoriſche Charakter *leichter* in den dramatiſch ergreifenden Menſchen zu wandeln iſt! Aber Unrecht hat man auf dieſer Seite, bei Charakteren früherer Jahrhunderte die *Möglichkeit* einer ſolchen Wandelung zu läugnen. Dieſes Vorurtheil muß man aufgeben und ſich auf den Proteſt gegen diejenigen Dramatiker beſchränken, die ſchon etwas gethan zu haben glauben, wenn ſie nur den ſpecifiſchen Griechen, Römer ꝛc. mit ihren beſtimmten hiſtoriſchen Planen wieder vor uns agiren laſſen. Gegen ſie kann man nicht ſtreng genug ſein. Denn

ſolche Figuren ſind für uns nur culturhiſtoriſche Raritäten, die in einem Muſeum ihre Stelle haben, nicht aber auf der Bühne; und wir müſſen ſie von dieſer um ſo entſchiedener wegweiſen, mit je größerer Prätenſion ſie in der Regel auftreten. Auf der Bühne wollen wir nicht ſehen, was geſchehen iſt, mag es für ſeine Zeit noch ſo bedeutend geweſen ſein: das Werden wollen wir ſehen! Der ewige Quell der Thaten und Geſchicke ſoll uns erſcheinen, die Folgen ſollen mit Nothwendigkeit aus der Urſache hervorgehen und ihr dauernder Zweck ſoll ſich uns darſtellen. Macht der Dramatiker dieſen Quell, dieſe Nothwendigkeit und dieſen Zweck zur Hauptſache, dann werden die Conſequenzen — das in der Geſchichte materiell Hervorgetretene — von ſelber Nebenſache, die Handlung rückt in das ideale Gebiet hinauf, wo ſie allgemeine, damit aber auch für uns noch lebendige Bedeutung hat: die dramatiſirte Hiſtorie wird hiſtoriſches Drama!

Die Gefahr der gegenwärtigen Dramatik iſt der allzugroße Reſpect vor dem Stoff, vor dem hiſtoriſchen und culturhiſtoriſchen Material — die vorwiegende Hingebung an dieſes Material. Das verleitet zu dem Gedanken: man könne ſchon mit dieſem Material, in einer gewiſſen geſchickten Zubereitung, eine dramatiſche Wirkung erzielen. Allein die Folgen ſind Dramen mit viel zu viel „Staats-Action“ und mit viel zu wenig innerem Leben der Menſchen. Vor der Motivirung und Klarlegung der verwickelten hiſtoriſchen Situation, vor der Schilderung der Lokalitäten, vor den unab-

weislichen Orts- und Perſonen-Namen kann der Dichter, dem ja die Form des Dramas ein gewiſſes Maß vorſchreibt, gar nicht dazu gelangen, dem Seelengemälde den nothwendigen Raum zu gewähren. Kommt ein ſolches Stück dann zur Aufführung, ſo wird das Publikum viel Handlung geſehen, viel Scenenwechſel begleitet, viel Getöſe vernommen haben — und doch nur ſehr wenig Poeſie und Wahrheit mit nach Hauſe bringen. Der dramatiſche Dichter wird das Publikum in der Regel gelehrt haben, was es ſchon vorher wußte — möglicherweiſe aus „Beckers Weltgeſchichte".

Der Dramatiker der Gegenwart ſoll die echte und rechte Weltgeſchichte ſtudiren; er ſoll ſie gründlich ſtudiren, wie ſie ihm heute geboten wird. Aber er ſoll frei werden gegen dieſes Material, indem er ſich von ihm aus zum Geiſte — von der Geſchichte zur Philoſophie der Geſchichte erhebt!

Man erſchrecke nicht vor dieſem Namen! Die Philoſophie der Geſchichte hat kein anderes Geſchäft, als zu den hiſtoriſchen Wirkungen die unmittelbaren und mittelbaren — die höheren Urſachen zu erforſchen, ſie unter ſich organiſch zu verbinden und uns dadurch die Entwicklung der Geſchichte begreiflich zu machen. Die Philoſophie der Geſchichte richtet ihr Hauptaugenmerk auf den Geiſt, auf den Quell der Thaten und Geſchicke, auf die Ideen, wovon die hiſtoriſchen Perſonen die Träger ſind — kommt alſo dem Dramatiker direct entgegen. Sie führt nicht — wie

Unkundige fürchten — in abſtracte, kahle Regionen: ſie erhebt vom äußerlichen und materiellen in das intenſive Leben des menſchlichen und göttlichen Wollens und Denkens! Sie deckt eben den erfriſchenden, labenden Strom auf, mit welchem der Dramatiker ſein Werk vor allem zu durchgießen hat!

„Die Tragödie iſt philoſophiſcher als die Geſchichte!“ Dieſer Satz des griechiſchen Denkers muß (wenn auch im allgemeineren Sinne) wieder aufgeſtellt und der Dramatiker damit an ſeine wahre Aufgabe gewieſen werden. Die philoſophiſche Durchleuchtung des hiſtoriſchen Materials und die dramatiſche Vermenſchlichung der hiſtoriſchen Perſonen gehen Hand in Hand. Denn wenn ich den ſpecifiſchen Römer im Innerſten ſeines Weſens zum Menſchen erhöhe, was thue ich anders, als daß ich den engern und niedrigern Begriff zum höhern und allgemeinern erweitere, alſo in die Sphäre des Geiſtes vordringe, welche die Philoſophie erſchloſſen hat? Die rechte dramatiſche Vermenſchlichung, das iſt eben die rechte Vergeiſtigung der hiſtoriſchen Perſonen, des hiſtoriſchen Materials! Und dieſe gelingt dem Dramatiker nur, wenn er mit dem Philoſophen in die Region des Geiſtes ſich erhoben hat und damit nicht nur die rechte Macht über das hiſtoriſche Material erlangt, ſondern auch das höhere Ziel der menſchlichen Entwicklung erkennt, auf welches die dramatiſche Handlung zu deuten hat.

Wie die Gefahr der gegenwärtigen Dramatik

in der Ueberschätzung des Stoffes liegt, so liegt ihr Heil in der Würdigung des Geistes. Der Stoff ist Vielheit, der Geist Einheit. Nur wenn der Stoff dient und der Geist herrscht, kann der Stoff Organismus, d. i. Vielheit in Einheit werden — kann das historisch Besondere jenen allgemeinen Charakter erlangen, wodurch es heute noch verständlich ist und unser tiefstes menschliches Mitgefühl erregt.

Das Heil also liegt in der Gewinnung eines höhern Standpunktes. Der dramatische Dichter muß das Material nicht nur kennen, sondern auch erkennen lernen in Anschauung seines Grundes und Zweckes — und diese Erkenntniß verschafft ihm nur der denkende Geist — die Wissenschaft. Aus der Höhe des Geistes, der das den Gliedern (den Geschlechtern und Völkern) Gemeinsame im Auge behält, weil er die ganze Menschheit überblickt — der die Glieder an ihrer Stelle im Ganzen, in ihrer Bedeutung für das Ganze sieht, — aus dieser Höhe kann man in Freiheit spielen mit den Specialitäten der Zeiten und Völker. Man ist frei gegen die materielle Vollständigkeit, welche der Tod der Poesie ist — frei zum richtigen Gebrauch des pars pro toto! Man kann zur Vertretung des materiellen Ganzen die rechte Auswahl treffen und von den Thaten und Geschicken einer historischen Person diejenigen in Scene setzen, auf die es ankommt, weil sie das Wesen der Person am besten charakterisiren. Man erlangt durch den begreifenden Geist nicht nur die klarste Einsicht in den Lauf der Dinge und damit den besten

Grundgedanken für das Drama, ſondern man wird durch ihn — den Befreier — auch der ſchönſten poetiſchen Darſtellung fähig: beide Bedingungen der Kunſt werden uns durch ihn an die Hand gegeben! — Das dramatiſche Talent natürlich vorausgeſetzt! Denn nur dieſem kann man etwas rathen, bieten und zumuthen wollen. —

Der größte dramatiſche Genius der neuern Zeit iſt auch ein großes Muſter in der Vermenſchlichung der hiſtoriſchen Charaktere; — auch derjenige Kunſtgenoſſe, dem gegenwärtig die Fackel der Philoſophie leuchtet, wird ihm noch ſehr vieles abſehen können! Höchſtes Muſter iſt er aber hier nicht; — ihn als ſolches hinſtellen wollen, das müßten wir als Götzendienſt bezeichnen. Ein ſtaunenswerthes, ewiges Beiſpiel iſt er dagegen in der Kunſt, für ſeine Perſonen von ihrem erſten Auftreten an unſern innerſten Antheil zu gewinnen. Wer heutzutage hiſtoriſche Perſonen im Drama wiederbeleben will, der leſe Shakeſpeare's Hauptwerke und ſehe zu, wie das Genie ſeine Helden in Scene ſetzt, um ſie uns mit allen Faſern an's Herz zu legen. Es wird ihm den größten Vortheil bringen. — —

Wenn ich den hier gegebenen Anlaß benutzte, über die gegenwärtige Streitfrage meine Gedanken auszuſprechen, ſo geſchah es nach einem gewiſſen Pflichtgefühl, weil eben ich es war, der vor nahezu zwanzig Jahren in Rötſcher's „Jahrbüchern für dramatiſche Kunſt und Dichtung" das eigentliche,

objective hiſtoriſche Drama, gegenüber dem frühern, vorwiegend ſubjectiven, in zwei ausführlichen Artikeln beantragte und verkündigte. Nun verlangte ich darin allerdings wiederholt, daß dieſes treuere hiſtoriſche Drama ein echt poetiſches ſein müſſe; allein ich kann doch nicht leugnen, daß ich von dem hiſtoriſchen Stoff in jener Zeit mehr imponirt, von dem Reiz des hiſtoriſchen Lebens mehr befangen war, als es dramatiſch gut iſt. Ich habe mir die Verwandlung eines hiſtoriſchen Conflikts in einen ergreifenden dramatiſchen leichter vorgeſtellt, als es ſich nachher herausſtellte, und in der Geſchichte mehr lohnende Stoffe vermuthet, als ſich darin befinden mögen. Wie mir überhaupt die äſthetiſche Theorie aus der poetiſchen Praxis aufzukeimen pflegt, ſo waren jene Abhandlungen die Frucht eines Verſuchs, mit dem ich mich lange getragen: das Beiſpiel eines ſolchen eigentlichen, objectiven hiſtoriſchen Dramas aufzuſtellen. Als ich daſſelbe in meinem „Franz von Sickingen", wenn auch nicht auf die Bühne, ſo doch in den Buchhandel brachte, war freilich unſchwer zu ſehen, daß in ihm die Geſchichte zu viel mitgeſprochen und die freie Poeſie zu wenig — daß mit dem organiſchen Aufbau die dichteriſche Verklärung des Materials nicht gleichen Schritt gehalten habe; — und nachdem dieß Andere geſehen hatten, ſah es endlich auch der Autor ſelber. Eben in Folge dieſes Verſuchs und der dabei gemachten Erfahrungen wurde ich kritiſch ſowohl gegen meinen eigenen dramatiſch-poetiſchen Trieb wie gegen meine Theorie,

und ſo habe ich im Bisherigen, wenn auch nur in allgemeinen Linien, zu meinen frühern Aufſtellungen den einſchränkenden, berichtigenden Zuſatz gegeben.

Die beiden Schauſpiele, die ich hier veröffentliche, haben eines ſolchen Vorworts zu ihrer Erläuterung und ſchützenden Begleitung ſpeciell nicht bedurft. Es ſind keine hiſtoriſchen Dramen. Beide ſind frei erfunden, und es iſt an ihnen nichts hiſtoriſch, als daß das erſte im dreizehnten Jahrhundert, das andere in der Gegenwart ſpielt. So weit iſt man aber meines Wiſſens in moderner Engherzigkeit noch nicht gegangen, daß man dem dramatiſchen Dichter verboten hätte, in die alte Zeit oder das Mittelalter auch eine freie Erfindung zu verlegen! Der Dichter, indem er dieß thut, muß allerdings den culturhiſtoriſchen Boden der gewählten Zeit gelten laſſen und ſeine Erfindung einfügen in die Inſtitutionen, in den Glauben dieſer Zeit; aber dieß geſchieht ſo ſehr der Wahrheit gemäß und der Poet hat dabei ſo wenig die Abſicht, jene Inſtitute und jenen Glauben der Gegenwart zur Wiedereinführung zu empfehlen, daß nur der gröbſte Mißverſtand hieran Anſtoß nehmen könnte. Und ſich gegen eine mögliche Anklage des gröbſten Mißverſtandes a priori zu wahren, iſt eines Dichters nicht würdig.

In gewiſſem Sinne ſteht die Betrachtung mit den hier gebotenen Schauſpielen doch in Rapport: in Bezug nämlich auf das wahrhaft Menſchliche, das wir von den Charakteren eines Dramas verlangen. Iſt es dem Autor der „Mechthilde“ gelungen, ſeine Perſonen

auf dem culturhiſtoriſchen Boden des Mittelalters denken, fühlen und handeln zu laſſen, daß ſie den Jetztlebenden völlig klar erſcheinen und durch ihre Leidenſchaften und Schickſale die tiefſte Seele bewegen? Das war das Ziel, nach welchem dichteriſcher Drang und künſtleriſche Einſicht gerungen haben; — ob und wie es erreicht worden, das iſt die Frage! Würden aber Kenner und Publikum ſie bejahen müſſen, dann wäre die Wahl der Zeit und die Wiedererweckung ihres geiſtigen Lebens gegen jeden Einwand geſichert.

Wie wenig der moderne Stoff an ſich ſchon Vortheil bringt, davon möchte man bei meinem zweiten Stück die Ueberzeugung erlangen können. Der Conflict iſt aus der jüngſten Zeit, aus unſerm nationalpolitiſchen Leben genommen und kann in entſprechenden deutſchen Staaten jederzeit ähnlich hervortreten. Wird das Drama deßwegen ſchon vor einem andern, das einen entlegneren Gegenſtand behandelt, beim Publikum etwas voraus haben? Ich glaube, nicht das Geringſte. Jeder Stoff, der in einer beſtimmten Weiſe gefaßt iſt, veraltet neben der fortgehenden Entwicklung des Lebens im Umſehen, und zumal in der politiſchen Sphäre kann man ein Intereſſe, das vor Kurzem noch alle Herzen erfüllte, durch ein anderes, das in den Vordergrund getreten iſt, plötzlich und gänzlich verdrängt ſehen. Wie ſehr würde ſich der Autor nun verrechnen, wenn er ſich auf den Gegenſtand verließe! Er muß bei den modernen, bei den modernſten Stoffen leiſten, was er bei den älteſten zu leiſten hat: er

muß Menſchen auftreten laſſen, die uns durch ihre klargelegten Zwecke und durch ihr Streben inniges Intereſſe einflößen, durch bedeutende und liebenswürdige Züge Freude machen! Er muß ewige Wahrheiten der Sittlichkeit und nie veraltende Offenbarungen der Menſchennatur ergreifend anſchauen laſſen! — Hoffen wir, daß dieß in unſerm Proſaſtück ſo weit geſchehen iſt, um es zum theatraliſch wirkſamen und ebenſo lesbaren Drama zu ſtempeln! —

Im Gegenſatz zu meinen frühern Dramen biete ich dieſe beiden neueſten dem Leſepublikum vor der Aufführung. Aber auch ſie ſind im eigentlichſten Sinne für die Aufführung geſchrieben, und ich gebe mich der Erwartung hin, daß die deutſchen Theater ſie dieſe Probe werden machen laſſen. Der Grund, warum ich ſie vorher zum Leſen veröffentliche, hat mit ihrer poetiſchen Eigenthümlichkeit nichts zu thun, und glücklicherweiſe iſt in Deutſchland jetzt wenigſtens das erreicht, daß wir unſere dramatiſchen Arbeiten dem Buchhandel übergeben können, ohne uns durch autoriſirten Raub um die Früchte unſrer Thätigkeit gebracht zu ſehen.

Was die gemachte Unterſcheidung zwiſchen einem Bühnen- und Leſeſtück betrifft, ſo habe ich darüber meine Gedanken, die ich ebenfalls kurz ausſprechen will.

Das aufführbare Drama iſt allein das wahre Drama; das wahre Drama iſt aber auch das beſte Leſedrama. Bühnenſtück und Leſeſtück ſind ſo wenig verſchieden, daß der Dramatiker nur dann wahrhaft

für die Literatur arbeitet, wenn er wahrhaft für das Theater arbeitet. Die klaſſiſchen Dichtungen aller Zeiten und Völker beſtätigen dieß. Das Drama iſt eine eigenthümliche Form, zugleich die geiſtigſte und, in ſceniſcher Darſtellung, die ſinnlich mächtigſte aller Formen der Poeſie. Die Vortheile, die ſie bietet, die Kraftentwicklung, zu der ſie den Poeten reizt und ſteigert, werden aber von demjenigen preisgegeben, der ihre ewigen Gebote mißachtet und in beliebigen Abweichungen ſubjectiven Gelüſten fröhnt. Klare, ſcharfe Motivirung — nothwendiger, ununterbrochener Fortgang — eine Organiſation, wobei jedes Glied, in tiefer und reicher Selbſtändigkeit, dem Ganzen dient — ein Ausgang, der die behandelten Fragen poetiſch erledigt und eine ewige Wahrheit erquickend oder erhaben tröſtend vor Augen ſtellt: das wird gefordert vom Bühnenſtück. Könnte aber der Dichter dem Leſepublikum etwas Beſſeres und Schöneres bieten? Wird ihm nicht auch für dieſes eben das Wirkſamſte gelungen ſein, wenn er die großen Forderungen des Bühnenſtücks erfüllt hat? Bühnen- und Leſedrama fallen in der That zuſammen. Im Aufbau iſt das Ideal des einen auch das des andern, und nur im Dialog mag die Dichtung für die Darſtellung etwas knapper geſtrichen werden.

Und weil ſich nun hier eben die Gelegenheit bietet, will ich mir doch nicht verſagen, dem deutſchen Publikum einen Gebrauch vorzuhalten, wovon der Bruch mehr ehren würde als die Befolgung. Die

Deutſchen (im beſchämenden Unterſchiede von den Franzoſen!) lieben Bühnendichtungen nicht zu leſen und noch weniger in ihre Bibliotheken zu ſtellen. Halte man mir nicht den Einwand entgegen, daß ja klaſſiſche Stücke geleſen und gern erworben würden! Ich entkräfte ihn durch die Replik: daß man bei Novellen und Romanen nicht zu warten pflegt, bis ſie klaſſiſch geſprochen ſind — was ja überhaupt (ähnlich der Heiligſprechung!) erſt nach dem Tode des Candidaten möglich, weil allein geziemend iſt! Bühnenſtücke nicht leſen und nicht erwerben, bevor ſie für klaſſiſch erklärt werden, heißt den lebenden Autor auf die in Deutſchland gleichfalls bedeutend erſchwerte Theaterlaufbahn allein beſchränken, heißt ihm die Ermuthigung verſagen, die er durch den literariſchen Erfolg, zur Ergänzung des theatraliſchen, gewinnen müßte, — heißt ihm die Unterſtützung weigern, die er eben bei dem edelſten Streben in dieſem Kunſtfach am nöthigſten hat! — Das Publikum hat freilich Recht, wenn es erklärt, nur gute Stücke leſen zu wollen. Aber dann müßte es die neuerſcheinenden doch darauf anſehen, ob ſie zu den guten gehören; mindeſtens diejenigen, bei welchen die geforderte Güte vermuthet werden kann! Allein es iſt Thatſache, daß ſogar Autoren, die als Lyriker die größten Erfolge aufzuweiſen haben und als Novelliſten zu den beſten Namen zählen, mit ihren gedruckten Schauſpielen auch dann, wenn dieſe vielfach und mit großer Wirkung

gegeben worden ſind, doch nur eine ſehr dürftige Beachtung finden.

Die Literatur iſt eine ernſte Sache; ſie kann, je nachdem ſie ſich entwickelt, einem Volke hocherſprießlich oder ſehr nachtheilig werden. Das Volk, wenn ihm eine gute zu gutekommen ſoll, muß aber zu ihrer Erzeugung mitwirken. Das ſollte erwogen werden, zumal in der Nation, die ſich ſo gern als die vorzugsweiſe geiſtige rühmen, aber in Schätzung und Förderung der Literatur durch Engländer und Franzoſen weit überflügeln läßt.

Auch im Volke liegt eine Gefahr für die deutſche dramatiſche Dichtung; auch vom Volke (die Herrſchenden eingeſchloſſen) könnte das Heil kommen!

Mechthilde.

Drama.

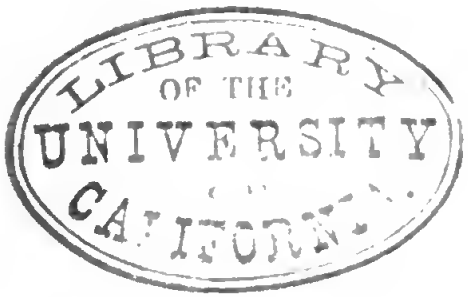
Perſonen.

Mechthilde, Herrin von Königsfeld.
Die **Priorin** des Klariſſinnen-Kloſters.
Herlinde von Krönach.
Baldwin von Hagenbach.
Rupert von Hoheneck.
Konrad von Ehringen, Waffenmeiſter
Berchtold, Burgdiener
Luz, Reiſiger
} zu Königsfeld.

Erſter
Zweiter
Dritter
} Richter.

Der Henker.
Nonnen, Richter, Kriegsleute, Diener und Dienerinnen zu Königsfeld.

Zeit: das dreizehnte Jahrhundert.



Erſter Aufzug.

Gemach in Königsfeld.

Erſter Auftritt.

Mechthilde und die **Priorin** ſitzen im Geſpräch.

Priorin (ſich erhebend).

Ich bin erſtaunt! — Iſt's möglich, meine Tochter?
Du trügeſt ſolchen Vorſatz in der Seele?

Mechthilde (desgleichen).

Lang hab' ich ihn und reiflich überdacht
Und bin von jedem neuen Zweifel nur
Mit einer tiefern Sicherheit der Seele
Hieher zurückgekehrt. Es iſt beſchloſſen!

Priorin.

Die Herrlichkeit zu laſſen, welche Dir
Der Vater hinterließ — die Welt zu fliehn —

Mechthilde.

Das dünkt mich nicht ſo ſchwer — ich kenne ſie!

Priorin.

Du kennſt die Welt?

Mechthilde.

Genug, ehrwürd'ge Baſe,
Um gern aus ihrem wilden Lärm zu ſcheiden! —
Vier Jahre ſind es — Ihr gedenkt der Zeit —
Daß man den Vater in die Gruft geſenkt
Und alle Laſt des mächtigen Beſitzes,
Den ſeine Klugheit und ſein Schwert gehäuft,
Auf meine Schultern fiel!

Priorin.

Du trugſt ſie leicht —
Gleich einem Mann!

Mechthilde.

Ich will es Euch bekennen:
Die Noth, die Pflicht, ſie riſſen mich empor,
Daß ich mit Kraft und Stolz mein Loos ergriff.
Es war mir ſüß, Gehorchende zu ſehn,
Und ſüßer noch, wenn Männer ſchmachteten,
Zu thun, was ich gebot. — Die wilde Fehde
Mit unſerm tollen Vetter freute mich,
Und ich genoß mit Wonne den Triumph
Des treuen Waffenmeiſters, der ihn zwang,

Zu mir die Hände flehend aufzuheben. —
Da war's vorbei!

Priorin.

Im Segen des Beſitzes?

Mechthilde.

Der Herrin Arbeit und die Sorge blieb —
Der Reiz entfloh. Die Wiederholung regte
Mir Widerwillen auf, und dennoch mußte
Mir wichtig ſcheinen, was alltäglich war.
Nach außen wurde mir der Geiſt gezogen —
In rauhes, ödes Thun. Ich mußte pflegen,
Was ich nicht ſchätzen konnte, mußte laſſen,
Was meine Seele liebte!

Priorin (für ſich).

Wunderbar!

Mechthilde.

Ihr ſelber habt mir ja den Sinn geweckt
Und habt den Blick nach innen mir gerichtet!
Ich folgt' Euch, folgte den erwählten Geiſtern,
Vor denen ſich der Himmel aufgethan
Und die von ſeinen Wundern meldeten,
Uns Andere zu belehren. Und fürwahr,
Die Keime, die ſie legten, trugen Frucht!
Es blühten in der Seele mir Gedanken
Und hehre Phantaſien entzückten mich.

Schön — ſchön war dieſe Zeit! Gedenk' ich ihrer,
Iſt mir, als wär' ich aus dem Paradies
Hinausgetrieben in das wüſte Leben! —
Ich zwinge mich, weil es die Pflicht gebeut.
Wofür? Zu welchem Zweck?

Priorin.

Es iſt ſehr ſeltſam,
Daß ich Dir's in's Gedächtniß rufen muß!
Ein Gatte nimmt die ſchwerſte Laſt Dir ab —
Und gerne trägſt die leicht're Du für ihn!

Mechthilde.

Ich kenne keinen, den ich meinen Herrn
Zu nennen mich entſchließen könnte!

Priorin.

Stolze!
Du biſt verwöhnt und Du begehrſt zu viel!

Mechthilde.

Ich will nur lieb und werth ihn halten können,
Dem ich als treues Weib gehorchen ſoll!
Noch hab' ich einen ſolchen nicht gefunden —
Und meine Seele lüſtet nicht darnach.

Priorin (nach kurzem Schweigen).

Du biſt, Mechthilde, meiner Schweſter Kind —

Die Blutsverwandte muß Dir Mutter ſein
Glaub' mir, auch der Berufnen harrt im Kloſter
Das reine Glück nicht, das die Seele träumt.
Das reine Glück iſt nirgends in der Zeit,
Wir müſſen jede Luſt mit Leid erkaufen!

Mechthilde.

Ich ſuch' es nicht; ich ſuche nur die Arbeit,
Die meiner Seele Drang befriedige.
Das Ewige zu lernen und zu lehren
Und denen, die den Weg der Erde gehn,
In ihren Nöthen Troſt und Leuchte ſein,
Auf den Allmächt'gen ihre Seelen richten —
Das Höchſte dünkt mich's!

Priorin.

Mannigfaltig ſind
Der Menſchen Pflichten, und was Dir zunächſt
Geboten iſt, mein Kind, es ſollte Dir
Klar vor der Seele ſtehn. Der Vater hat
Dir eine ſtolze Herrſchaft aufgerichtet,
Die Du bewahren, die Du mehren ſollteſt.
Wenn Deinen Vorſatz Du zur That erhebſt,
Dies ſchöne Ganze, Du zertrümmerſt es!

Mechthilde.

Die Theile werden Andre glücklich machen,
Und jeden mehr, als mich das Ganze macht.

Priorin.

Die Deinen lieben Dich — ſie würden Dich
Mit Schmerzen aus dem Erbe ſcheiden ſehen! —
Und dann, was ſoll aus Deinem Schützling werden?
Herlinde hängt mit Innigkeit an Dir —
Sie würde tief betrübt ſein und ſich härmen!

Mechthilde (mit einem Lächeln).

Sie würde ſich am erſten wieder tröſten!
Sie ſollte meines Vaters Tochter ſein:
Sie würde nicht die ſtolze Burg verlaſſen!

Priorin.

's iſt wahr! Sie bliebe hier und wäre glücklich —
Und glänzte bald zur Seite dem Gemal!

Mechthilde (nach einem Sinnen).

Ihr ſtänd' es zu, die frohen Herzens iſt
Und einem Gatten Freude bringen kann. —
Zuweilen, wenn ſie denkend ſteht, da iſt mir,
Als trüge ſie bereits ein Bild im Herzen! — —
Wie dem auch ſein mag, ſie wird nichts verlieren,
Denn ihr Geſchick wird meine Sorge ſein!
Sei's Eure nun, daß ich das meine finde!

Priorin.

Ich liebe Dich, mein Kind, und will Dein Glück —
Ich mußte Deines Willens Stärke prüfen.

Verſchließen ſoll ſich unſer Haus der Seele,
Die nicht ein innig Sehnen herführt oder
Die Schiffbruch nicht gelitten in der Welt
Und nach des Portes Heil die Hände ſtreckt!
Steht aber treu Dein Sinn auf's Ewige,
Dann, wahrlich, wählſt Du Dir das beſſ're Theil
Und ein erhabner Friede lohnt die Wahl.
Das Kloſter bietet himmliſchen Erſatz
Für alle Freuden, die Du laſſen mußt;
Und wenn Du Dich im Innerſten befeſtigt,
Dann ſiehſt Du gerne wieder auch hinaus
Und liebſt die Welt, die Dir empfohlen iſt
Und die Du, Licht ausgießend, heiliger
Und ſchöner machſt!

Zweiter Auftritt.

Herlinde kommt.

Vergebt mir, wenn ich ſtöre!
(Zu Mechthilde)
Mein Ohm von Hoheneck iſt angelangt
Und bittet Euch um freundliches Gehör.

Mechthilde (halb für ſich).

Rupert von Hoheneck! — Derſelbe, der —
(Zu Herlinde)
Weißt Du, welch ein Begehr ihn hergeführt?

Herlinde.

Ich weiß nur, daß es dringend iſt: er wünſcht
Mit Sehnſucht Euer Angeſicht zu ſehen!

Priorin.

Es iſt ein Jahr, daß ihm die Gattin ſtarb
Und ihm nur eine Tochter hinterließ!

Mechthilde.

Ja wohl! Und ich erinnre mich des Worts,
Das ſeine Muhme ſprach! — Er kommt mir unlieb
Ich wäre faſt gewillt —

Priorin.

Du mußt ihn hören! —
Es iſt die Pflicht der Nachbarin, mein Kind.
Und kannſt Du ſeiner Bitte nicht willfahren,
Durch gute Worte ſänftige ſein Herz
Und ehr' ihn, welcher Dich zu ehren kam!

Mechthilde.

Es iſt mir peinlich!

Priorin.

Darum eben thu's! —
Nach der Entſchließung, die Du mir vertraut,
Darfſt Du nicht fliehen, was beſchwerlich iſt,
Wenn es durch ein Gebot empfohlen wird!

Digitized by Google

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Mechthilde.

Herlinde, melde Deinem edeln Ohm,
Daß ich des freundlichen Beſuchs gewärtig bin!
(Herlinde geht ab.)

Priorin.

Mich freut, daß Du die Stärke Deines Wollens
Erproben kannſt in einer neuen Prüfung!
Es iſt ein ſtattlicher und ſtolzer Herr;
Und wenn er liebend wirbt —

Mechthilde.

Ihr achtet mich
Dem ſchwanken Rohre gleich!

Priorin.

Kein Herz iſt ſicher,
Daß plötzlich nicht in ihm ein Wunſch erſteht,
Im Anſchaun einer mächtigen Erſcheinung!

Dritter Auftritt.

Rupert tritt ein mit Herlinde.

Rupert.

Hochedle Frau, nehmt meinen Gruß und Dank,
Daß Ihr ſo raſch die Bitte mir gewährt!
(Er neigt ſich vor Mechthilde und dann vor der Priorin.)

Mechthilde.

Willkommen, werther Nachbar! Welch Verlangen
Hat Euch den Weg nach Königsfeld geleitet?
Mit welcher Ehre dien' ich dem Beſuch?

Rupert.

Ich möcht' es im Geheimen Euch vertraun!
(Zur Priorin)
Verzeiht, ehrwürd'ge Frau!

Priorin.

Herlinde, komm!
(Zur Seite ab mit Herlinde.)

Rupert.

Ihr wißt, Mechthilde, was mich hergeführt!
Ich habe das Begehren meines Herzens
Durch meine Baſe ſchon Euch künden laſſen;
Doch, wie mit Leid ich hab' erkennen müſſen,
Sie hat mir zaghaft nur und ſchlecht gedient!
Ihr ſeid ihr ausgewichen und Ihr ſchweigt!
Das iſt, wenn meinen Auftrag Ihr vernommen,
Beim Himmel, keine Antwort auf die Frage,
Die ſich von mir an Euer Herz gewandt!
Nun bin ich ſelbſt gekommen, dem Geſuch
Die Klarheit meines eignen Worts zu leihn
Und das Gewicht des Ernſtes, der das Herz
Des Mannes tief erfüllt! Ich werb' um Euch!
Ich werb' um Eure Lieb' und Freundlichkeit,

Euch heimzuführen als mein Ehgemal.
Wenn Ihr die ſchöne Hand in meine fügt,
Dann fügen wir zuſammen eine Macht,
Die mit der Macht ſich eines Herzogs mißt.
Und wahrlich, eine Fürſtenkrone nur
Denk' ich dem Sohn zu, wenn des Himmels Segen
Ihn uns gewährt. Antwortet, edle Frau!
Ich biet' Euch meine Liebe, meinen Dienſt,
Und meine Kraft ſoll Eurer Freude pflegen.
Mein Wort iſt wahrhaft — ſei das Eure hold!

Mechthilde.

Zu Dank und Leid bewegt mich Euer Antrag!
Als Ehre fühlt mein Herz ihn; aber ihn
Genehm zu halten, bin ich außer Stande;
Denn einem Andern hab' ich mich geweiht,
Dem ich auf ewig nun zu eigen bin!

Rupert (auffahrend).

Ihr, Frau Mechthilde, wärt —

Mechthilde.

Es iſt ein Andrer,
Als Ihr gedenken mögt! Ich ſehne mich
Fort aus dem Lärm der Welt in jenen Frieden,
Den ſchon auf Erden heilge Stätte beut.
Dem Himmel hab' ich mich als Braut gelobt
Und keines Mannes Gattin kann ich werden!

Rupert (nach einer Pauſe).

Ernſt klang der Ton mir Eurer Rede, dennoch
Verweigr' ich Glauben ihr! Jeder Gedanke
Steht auf in mir und ruft: es kann nicht ſein!

Mechthilde.

Es iſt geſchehn, Herr Ritter!

Rupert.

Manuharts Tochter! —
Wofür hat Euer Vater ſich gemüht
Und triumphirt ſein ganzes Leben lang?
Ein Einfall iſt's, an dem Ihr Euch geweidet!
In müß'gem Augenblicke mochtet Ihr's;
Allein ihn auszuführen, Frevel wär's!

Mechthilde.

Das iſt nicht fromm geſprochen, edler Nachbar!
Man könnte ſagen: Eure Zunge frevelt!

Rupert.

Das Kloſter iſt ein Zufluchtsort für Jene,
Die von der Welt zurückgeſtoßen ſind.
Die Huldin, die der Sonn' am Himmel gleicht,
Sie muß herniederſcheinen in die Welt
Und ſtolze Blüthen aus der Erde locken. —
Die Gründerin eines Hauſes könnt Ihr werden,
Deß edles Licht mit den Jahrhunderten

Anwachſen wird zu königlichem Glanz
Und das Euch ſegnen wird in fernſten Zeiten!

Mechthilde.

Ehrgeiz der Welt! — Er hat nicht Platz in mir!

Rupert.

Die Meinung einer Träumenden! Ein Schall! —
Ich bitt' Euch, ſtellt den Gründen eines Mannes
Nicht eines Weibes Widerſpruch entgegen!
Beharrlichkeit iſt eine Tugend nur,
Wenn ſie durch klares Ziel geadelt iſt!

Mechthilde.

Ein ſeltſam Werben, das, um Frauengunſt!

Rupert.

Weil ich Euch lieb' und ſchätze, red' ich ſo.
Der Drang, von einer Kluft Euch wegzuſchrecken,
In welche blindlings Ihr Euch ſtürzen wollt,
Nimmt wachſend die Geſtalt des Unmuths an!
Erkennt den Mann in mir, der's ehrlich meint —
Ehrt mein Vertraun und reicht mir Eure Hand —
Gerettet führ' ich Euch dem Leben zu!

Mechthilde.

Die Art der Welt, ſie hat mich abgeſtoßen,
Und Eure, wahrlich, iſt nicht angethan,
Sie meinem Herzen lieblicher zu machen!

Rupert.

Genug! genug! Den Stolz habt Ihr gewahrt
Ich ſtehe werbend hier — ſo ſeid ein Weib
Und laßt die Huld und laßt die Güte gelten!

Mechthilde.

Hartnäckig ſeid Ihr, aber ich bin feſt,
Und Euer Wille ſcheitert an dem meinen!
Vernehmt mein letztes Wort! Nach jener Seite
Zieht mich ein unbezwingliches Verlangen,
Und keines Mannes Werben lockte mich,
Wenn er in allem Glanz der Welt erſchiene!

Rupert.

So fromm auf einmal! Wie geſchah das nur?
Man hörte nie davon! — Ich Thor, ich Thor!
Die heil'ge Muhme hat ihr Werk gethan!
Das Kloſter ſtreckt die Arme nach der Erbin
Und hat die Blutsverwandte hergeſandt,
Dem Kirchengut das Schweſterkind zu opfern!

Mechthilde.

Verläumdet nicht die trefflichſte der Frauen!
Den Vorſatz, der in meiner Bruſt gereift,
Ich hab' ihn ihr geſtanden und ſie hat
Mit Gründen ihn und Mahnungen bekämpft!

Rupert.

Sie kannt' Euch wohl! Sie wußte nur zu gut,

Daß um ſo feſter Ihr beharren würdet,
Bis Laune ſich verhärtet zum Gelübde!

Mechthilde.

Ihr dichtet einer Heil'gen Argliſt an!

Rupert.

Sie hat ihr Ziel erreicht, das ſpricht für mich! —
Ein Selbſtmord iſt's, den Ihr vollziehen wollt!
Das Kloſter ſchlingt Euch lebend in das Grab,
Euch, die mein Arm zu jeder Lebensfreude,
Zum Ueberfluß des Glücks geleitet hätte!

Mechthilde (ſtolz erregt).

Ihr überſchätzt Euch! Niemals konntet Ihr
Mir Freude ſchaffen, nie mein Herz erfüllen!
Ihr ſeid ein heftig, herriſches Gemüth,
Ihr habt nur Euch und Euren Zweck vor Augen —
Wer ſich Euch neigt, der iſt in's Joch gebeugt!
Und wenn das Herz mich nicht in's Kloſter triebe,
Verweigern dem Gebieter würde ſich's
Und Nein erwiedern, wo er Ja befiehlt!

Rupert.

Ihr weiſt mich ab! Ihr ſeht mich bittend ſtehn
Und werft Verachtung mir in's Angeſicht?

Mechthilde.

Was meine Seele fühlt, das künd' ich Euch!

Rupert.

Entſchieden, Stolze, habt Ihr Euer Loos!
Antworten, glaubt mir, will ich dieſer Antwort,
Daß flehend Ihr zurück ſie wünſchen ſollt,
Die beſſ're mir zu geben! Aber ich,
Ich werde ſie verſchmäh'n und meine Seele,
Die höhnender Verſchmähung Wunde trägt,
Im Anſchau'n Eures vollen Elends heilen!

Mechthilde.

Sinnloſe Worte, die mich aber doch
Beleid'gen, — die mein Ohr nicht hören darf!
Verlaßt mich! Geht! Hinweg aus Königsfeld!
Noch bin ich hier Gebieterin — ich könnte
Gebieten, was mich reute! Geht!

(Die Priorin und Herlinde erſcheinen an der Seite.)

Rupert (mit Hohn).

Ich gehe!
Je ſchneller ich aus Eurem Hauſe ſcheide,
Je ſchneller kehr' ich wieder! — Seht Euch vor
Und rüſtet Euch, mich würdig zu begrüßen!

(Ab durch die Mitte.)

Vierter Auftritt.

Die Priorin, nachdem ſie Herlinde bedeutet, ſtehen zu bleiben, tritt vor.

Priorin.

Was iſt geſchehn? Ihr beide ſeid erzürnt;
Und er, er droht!

Mechthilde.

Ich lache ſeiner Tollheit!

Priorin (ſtreng).

Du kränkteſt ihn!

Mechthilde.

Vielmehr, er kränkte mich!
Als ich dem Antrag meiner Seele Trachten
Entgegenſtellte, da beſtritt er mich —
Er ſchalt mich und er läſterte ſogar
Euch, Priorin, als hättet Ihr gerathen
Und überredet, wo Ihr abgerathen!

Priorin.

Und Du, Du ſtrafteſt ihn mit Heftigkeit? —
Du haſt's gethan, Du haſt dem Zorn gehorcht!
Du haſt ihm nicht ſein Unrecht aufgedeckt
Mit Schonung; denn er ſtände ſonſt beſchämt,
Und nicht mit Wuth im Herzen ſtürmt' er fort!

Mechthilde (nach kurzem Schweigen).

Ich war gereizt! Sein Stolz empörte mich,
Sein Frevelwort entflammte mir die Seele —

Priorin.

Gewalt'ge! Richterin und Rächerin! —
Du willst die Herrschaft aus den Händen geben,
Du, welche Männer übertrotzen kann?

Mechthilde.

Sein Unrecht fühlt' ich und es riß mich hin —
Ich konnte nicht dem Drange widerstehn!

Priorin.

Ganz wohl! Du hast in ihm natürlich auch,
Du hast nach Recht gehandelt; doch den Stoff
Zu einer Heil'gen kann ich nicht bemerken
In ihr, die grollend Schlag vergilt mit Schlag!

(Mechthilde schweigt.)

Mechthilde, dem Gedanken Deines Geistes
Ist Dein Gemüth noch wenig ähnlich worden:
Du bist der ersten Prüfung unterlegen!
Dein Zornmuth hat Dir einen Feind erzeugt
Und eine Macht ihm wider Dich gegeben!

Mechthilde (nach einem Besinnen, mit Anstrengung).

Gutmachen will ich's! — Sagt, was soll ich thun?

Priorin.

Du mußt ihm eine Botſchaft ſenden,
Für jedes Wort, wodurch er ſeine Seele
Beleidigt hält, ihn um Vergebung bitten!

Mechthilde (auffahrend).

Flehn um Vergebung! Ihn, den Hochmuth ſelbſt! —
Beleidigt bin ich mehr als er — ich kann's nicht!

Priorin.

Es muß geſchehn! Verweigert mir's Dein Starrſinn,
Dann weigert mein Verſtand ſich Deinem Wunſch,
Der ſich ein falſcher mir erwieſen hat!

Mechthilde.

Schwer iſt's — und hart! Hart über alle Maßen! —
Doch ich bezwinge mich — und will es thun!

Priorin (gegen die Seite).

Herlinde komm!

(Herlinde tritt näher.)

Wir haben einen Auftrag.
Dein Oheim iſt erzürnt hinweggegangen,
Weil gegen ihn Mechthilde heftig war.
Sieh, wie ſie hier beſchämt, in Reue ſteht!
Sieh, wie der Fehler ihr das Herz zerknirſcht —

(Bewegung Mechthilde's.)

Und ſag' ihm, was den Groll ihm tilgen kann!
Mechthilde, von des Antrags Ehre voll,

Begreife wohl des Mannes Leidenſchaft,
Doch nicht die eig'ne, die ſie blind gemacht!
Sie wende ſich für jedes harte Wort,
Das ihrem brauſendem Gemüth entflohn,
Demüthig an die Großmuth ſeines Herzens!

Herlinde (mit einem Blick auf Mechthilde).

Das ſoll ich melden? — Redet ſelbſt, Mechthilde!

Mechthilde.

Er hat um meine Hand geworben, Kind,
Und ich, ich hab' mich ihm verſagen müſſen.
Das iſt nicht anders! Aber was dabei
Die Zunge ſprach, die Dienerin des Zorns,
Das, künd' ihm, habe die Bereuende
Durch Selbſtverdammung ſchon an ſich gerächt
Und weggetilgt, und innig bäte ſie,
Was nicht mehr ſei, großherzig zu vergeſſen!
Ich wolle, ſag', mit ihm in Frieden leben,
Und bieten ſoll er mir die Freundeshand!

Priorin.

Gut, meine Tochter! Das iſt eine That!
Ein Schritt, der jeden andern leichter macht —
Und Dir den Sieg verheißt!

Mechthilde.

Der Waffenmeiſter
Soll mit Gefolge Dein Geleiter ſein!

Geh' ſchnell, daß ihm der Groll ſich nicht verhärte!
Du liebſt uns beide, Dich hat Gott geſchaffen
Zur Mittlerin! — In laut'rer Güte ſprich —
Und mit der Friedenspalme kehre wieder!

(Herlinde geht ab. Pauſe.)

Mechthilde.

Bin ich nun doch nicht völlig aus der Gnade?
Lebt eine Kraft in mir, die Hoffnung gibt,
Daß ich mich würdig mache des Berufes,
Wonach verlangend mir die Seele ſtrebt?

Priorin.

Vielmehr zu Großem halt' ich Dich erkoren!
Die Leidenſchaft, die tief im Herzen glüht,
Iſt keine Gegnerin des hohen Wirkens,
Nein, eine ſtarke, mächtige Gehülfin,
Wenn als Vaſallin ſie dem Geiſte folgt!
Du haſt den Stolz, Du haſt den Trotz vonnöthen,
Der aus des Vaters Bruſt in Deine kam,
Denn eine Streiterin iſt Gottes Kirche
Und Heldenkühnheit, unbezwung'nen Sinn
Bedarf es gegen jenen Widerſacher,
Der haßerfüllt nach ihrem Schaden lechzt!

Mechthilde.

Ihn zu bekämpfen brennt die Seele mir!

Priorin.

Tritt muthig in den Kreis des heil'gen Lebens

Und ſchärfe Dir, erhöhe Dir den Sinn,
Daß klar vor ihm der Wille Gottes liegt.
Dann, wenn der eig'ne Wille heilig iſt,
Dann wird er Dir ein Quell von Thaten werden!
Erfreut auf eine Fügung ſeh' ich hin!
Die Hand, die heute noch den Krummſtab führt,
Läßt ihn erlahmt vielleicht ſchon morgen ſinken.
Dann wird ihn meine wohl ergreifen müſſen!
Allein auch ich, ich walle nah dem Ziel,
Und wenn mich Gott aus Amt und Leben ruft,
Wirſt Du mir folgen. Deine große Seele
Wird dann gereift ſein in erhabner Pflicht,
In Harmonie die Thatkraft mit dem Geiſt —
Und alle Deine herrlichen Gedanken
Wirſt Du vollführen können mit der Zeit —
So weit es Gott vergönnt! Du kannſt ein Licht
Der Kirche werden, eine Seelenfürſtin,
Und Heil ausgießen über dieſes Land!

Mechthilde.

Sprecht, Baſe, mit der heiligen Aebtiſſin
Und kündet ihr —

Fünfter Auftritt.

Berchtold erſcheint.

Berchtold.

Der Pförtner läßt Euch melden:
Einlaß begehr' ein ſchlichter Rittersmann.
Er hat in frühern Jahren Euch gekannt
Und bittet um Erlaubniß, Euch zu grüßen!

Mechthilde.

Ein Rittersmann, der mich zu ſehn begehrt? —
In dieſem Augenblick? — Wer kann das ſein?
Ich fühl' ein Widerſtreben, eine Sorge! —
Wenn ich die zweite Werbung hören müßte,
Um nochmal weigernd einen Mann zu kränken!

Priorin.

Dieß iſt wohl ein Geringrer, als Du denkſt!
Ein Fahrender vielleicht, der meinem Schwager
In einer ſeiner Fehden hat gedient
Und von der Tochter eine Zehrung heiſcht!

Mechthilde.

Wenn ſein Verlangen ſo beſcheiden iſt,
Soll nicht umſonſt er an die Thüre pochen.
Willkommen iſt hier jeder, welcher nur
Aus meiner Hand empfangen ein Geſchenk
Und nicht ſie ſelbſt erlangen will!

(Zu Berchtold)

Der Pförtner
Soll ihn einlaſſen, und der Wandersmann,
Der nicht zum erſtenmal die Burg betritt,
Soll hier erſcheinen, daß ich ihn erkenne!

(Berchtold ab.)

Priorin (nach einer Pauſe).

Du wollteſt einen Wunſch mir anvertraun

Mechthilde (ſich über die Stirn fahrend).

Die Luft iſt drückend hier; die Juniſonne
Scheint glühend nieder an der Mittagsſeite!

(Zu einem Fenſter gehend.)

Der Garten ſteht im Schatten und von ihm
Wird uns ein friſcher Hauch erquicklich ſein.

(Sie öffnet das Fenſter.)

Ah, ſüße Labung! Süßer Wohlgeruch! —
Wie ſtrömt er in's Gemach!

(Nach kurzem Schweigen.)

Ich wollte ſagen,
Daß meinen Vorſatz der Aebtiſſin Ihr
Verkünden mögt und daß Ihr beide mich
In Güte wollt belehren, was ich thue,
Die Rechnung abzuſchließen mit der Welt
Und aufzuſchließen mir des Heiles Thor!

Sechſter Auftritt.

Baldwin tritt ein.

Baldwin.

Verzeiht mir, edle Frau —

Mechthilde (zur Priorin).

Das iſt kein Bettler

Baldwin.

Ich konnte nicht der Sehnſucht widerſtehn,
Den Frieden aufzuſuchen Eurer Burg
Und Euch verehrend meinen Gruß zu ſagen!

Mechthilde.

Ihr ſeid willkommen! (Ihn betrachtend)
Euer Angeſicht
Iſt mir nicht fremd und Eure Stimme mahnt
An einen Klang mich aus geſchwundnen Tagen.
Allein den Namen, den Ihr mir verſchwiegen,
Kann ich nicht ſagen! Nennt ihn freundlich ſelbſt!

Baldwin.

Nicht bin ich mit dem Glauben hergekommen,
Daß Ihr mich kennen müßt! Es iſt der Jahre
Gar manches hingegangen, ſeit ich hier
Die Sonn' aufgehn und niedergehen ſah.
Euch hab' ich wenig nur bedeuten können,
Und was ich war, verwandelt hat's die Zeit.

Mechthilde.

Mit Gunſt — Ihr heißt?

Baldwin.

Baldwin von Hagenbach.

Mechthilde (nachdem ſie ihn ſcharf angeſehen).

Baldwin! — Ja wohl, ja wohl! — Ich ſchelte mich,
Daß ich das Ehmals nicht im Jetzt gefunden!
Allein zur Ehre wollt Ihr, werther Herr,
Das Zaudern der Erinnerung Euch deuten! —
Vergebt! Ihr habt Euch ſtaunenswerth verändert!

(Zur Priorin.)

Baldwin, der Lieblingsknappe meines Vaters,
Der uns durch manchen kecken Streich ergötzt,
Bis er auf einmal aus der Burg verſchwunden!

Priorin.

Acht Jahre ſind es — wohl gedenk' ich mir's! —

(Lächelnd)

Ihr habt, Herr Ritter Baldwin, mehr gehalten,
Als Ihr verſpracht!

Baldwin (mit Laune).

Das war nicht eben ſchwer!
Ich war ein Fant, ein Thunichtgut, ein Thor,
Der — einen Strolch verſprochen hat!

Mechthilde.

Mit nichten!
Ihr wart ein Schelm, ein einfallreicher Kopf,
Und neben den gefurchten Angeſichtern
Sah man die glatten Wangen doppelt gern,
Von denen immer gute Laune glänzte!
Noch einmal, ſeid willkommen!

(Sie reicht ihm die Hand.)

Baldwin.

Eure Güte
Beglückt mich! Sei's von Herzen Euch gedankt,
Daß Ihr ſo hold mich grüßt in Königsfeld,
Das ohne Gruß des Abſchieds ich verlaſſen! —
Hier lebt' ich meine ſchönſte Zeit! Herr Mannhart
War dem Vaſallenſohn von Herzen gut,
Und manches hat er freundlich nachgeſehn,
Was dreiſt ich angeſtiftet! Ich verehrt' ihn
Und floh nur, weil ich nach dem Frevelſtreich,
Der ſeinen eitlen Falkenier geneckt,
Nicht in ſein Antlitz mehr zu ſchauen wagte!

(Mit einem Blick auf Mechthilde.)

Des Undanks Laſt, ſie drückte mich nur ſchwerer,
Je mehr ich ritterlichen Brauch erlernt,
Und froh erleichtert fühlt ſich meine Seele
Durch Eure Güte, die vergeben hat!

Mechthilde (nachdenklich).

Jedwedem fällt ſein Loos — und Uebermuth,

Der blind ihn fortreißt, hilft es nur vollziehn! —
Wo habt Ihr dieſe Zeit verbracht?

Baldwin.

Im Feld! —
Des zweiten Friedrichs Fahne war mein Stern,
Dem ich zu heißen Mühen bin gefolgt,
Zu heißern Freuden im Triumph der Schlacht.
Mein Streitroß trug mich durch das welſche Land,
Und dieſes Schwert hier ſtreckte manchen nieder,
Der gegen meinen Kaiſer aufgeſtanden!

Mechthilde (tritt näher und deutet auf ſeine Stirn.)

Wo habt Ihr dieſe Narbe hier erbeutet?

Baldwin.

Bei Cortenuova, wo der Stanfenheld
Wie Gras hinmähte das Lombardenheer!

Mechthilde.

Sie ziert Euch wohl! (Nach kurzer Pauſe)
Es iſt doch wunderbar,
Wie ſich im Thatendrang der Mann vollendet,
Wenn ihm ein guter Geiſt verliehen iſt!
Im Krieg, der Andre zu verwildern pflegt,
Da habt Ihr eben einen würd'gen Ernſt
Und edle, feine Sitten angenommen!
Aus Euren Zügen blickt ein feſtes Herz
Das Zutraun anſpricht und es auch erlangt.

Warum verließt Ihr den gewalt'gen Herrn,
Der Euch zum Sieg geführt?

Baldwin.

Ich war geſättigt; —
Und nach der Heimath ſehnt' ich mich! Ich wollte
Die Stätte wiederſehen, wo das Glück
Der Jugend mir die Bruſt geſchwellt — die Räume,
Die wunderhold mir vor der Seele ſtanden
Im Angedenken!

Mechthilde (erfreut).

Ah! — — Das macht Euch Ehre,
Denn es verräth ein dankbar treues Herz!

Baldwin.

Der Frühverwaiſte fand hier Alles wieder,
Was grauſam ihm ein feindlich Loos geraubt.
Er hat ſo viel geſehn, ſo viel gelernt!
Gewalt'ge Ritter gingen aus und ein,
Anmuth'ge Frauen glänzten hier in Pracht,
Und Ihr, Mechthilde, ſchrittet durch den Hof
In erſter Jugend einer Fürſtin gleich.
Ihr habt nur flücht'ge Blicke mir geſchenkt; —
Mit um ſo größrer Ehrerbietung ſchaut' ich
Zu Euch empor!

Mechthilde (mit einem Erröthen, lächelnd.)

Das habt Ihr ſehr verborgen! —
Mir ſchient Ihr nur von Schelmereien voll!

Baldwin.

Ich war ein junger Tollkopf. Doch der Tag iſt lang,
Und zu gar manchem bietet er die Zeit!

Mechthilde (ſteht nachdenkend).

Baldwin.

Damals war auch ein blondes Mädchen hier,
Verwaiſt gleich mir! Ich ſpielte gern mit ihr,
Und ihre Seele hing an mir in Freundſchaft.
Herlinde!

Mechthilde.

Wohl! Ihr trefft ſie noch bei mir!
Sie ritt in meinem Auftrag heute weg,
Doch wird ſie, hoff' ich, bald mir wiederkehren! —
Erlaubt der Jugendfreundin eine Frage!
Wie denkt Ihr Euer Leben einzurichten
Im deutſchen Land?

Baldwin.

Mein Schickſal iſt beſtimmt.
Dem Welfenherzog dien' ich mit dem Schwert
Und mit der Kriegserfahrung, die mir ward.
Er harrt auf mich, und darum kann ich leider
Nur flüchtig meine Huldigung bezeigen.
Noch heute ſoll ich weiter reiten!

Mechthilde.

Wie!
Ihr wolltet uns nur ſehen, um zu ſcheiden? —

Das wär' unfreundlich und ich ſag' Euch frei,
Das duld' ich nicht! Der alte Hausgenoſſe
Hat auch in mir die ſchöne Zeit erweckt
Der Jugend, die der Vater noch geſchirmt —
Ich wünſche mich mit ihm zurückzuplaudern
In jene muntern Tage, mein Gemüth
Durch ihre hellen Bilder froh zu ſtimmen.
Der Waffenmeiſter Konrad würde zürnen,
Wenn ich den Schüler wieder ziehen ließe,
Bevor er ihn als Meiſter hat umarmt!

Baldwin.

Ihr ehrt mich über Alles, theure Herrin!

Mechthilde.

Ihr müßt von Euren Thaten uns erzählen,
Von welſchen Rittern und von welſchen Frau'n;
Von all den Reizen jenes ſchönen Landes
Und von dem Wunderglanz des Kaiſerhofs,
Von dem uns Märchen ſchon berichtet ſind!
Ein ſolcher Gaſt iſt ſelbſt ein Wunder hier!
Wir wären thöricht, ließen wir ihn reiten,
Bevor nicht ſeine Freundſchaft uns erquickt,
Die Stunden kürzend in der alten Burg,
Worin gar oft der Tag uns lang geworden!
Gebt mir die Hand! Ihr bleibt! Herberge nehmt
Bei Konrad Ihr, wo Ihr zu Hauſe ſeid,
Und gönnt uns, daß wir Eurer uns erfreun!

Baldwin (nach einem Beſinnen ihr die Hand reichend).

So gütig holdem Wort zu widerſtehn,
Bin ich nicht ſtark genug. Wohlan, ich bleibe!
Viel duldend hab' ich eine Raſt verdient,
Die freilich Ihr nur allzufreundlich bietet!

Mechthilde.

Ihr bleibt mit Freuden? Gern?

Baldwin.

Mit allen Freuden.

Mechthilde.

Das iſt ein gutes Wort! Nehmt meinen Dank!
(Zur Priorin.)
Und über unſre Sache, theure Baſe,
Beſprechen wir ein andermal uns weiter!

Priorin (nach einem Schweigen).

Wie Dir's genehm iſt! Leb' indeſſen wohl!
(Sie grüßt zum Abſchied und tritt vor. Für ſich.)
Ich täuſchte mich! — Das Kloſter war ein Traum,
Der bei dem erſten Sonnenſtrahl der Erde
Verſchwunden iſt! — Es gebe ſich der Welt
Was von der Welt iſt — ſein Geſchick zu finden
Im Reich der Leidenſchaft! — Gott ſei mit ihr!
(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Burghof.

Erſter Auftritt.

Baldwin und **Mechthilde** ſitzen in einer Vorhalle der innern Burg.

Mechthilde.

Ja, lieber Baldwin, groß iſt der Beſitz,
Den mir der theure Vater hinterlaſſen!
Auf Meilen hin iſt dieſes Königsfeld
Umringt von Dörfern, Burgen und Gehöften,
Die mir gehören! Wälder, voll von Wild,
Fiſchreiche Weiher, üppig Wieſenland
Und fruchtergieb'ge Felder nenn' ich mein!
Und dennoch, alles dieſes hat mein Herz
Nicht froh gemacht! Es bangte mir darin;
Und nur in Einem Augenblicke werd' ich
Dem guten Vater für die reiche Herrſchaft
Aus meiner vollſten Seele danken können!

Baldwin.

Und wann iſt dieſer Augenblick erſchienen?

Mechthilde (nach einem Zögern).

Vor meinem Geiſte ſtand ein großer Zweck,
Wonach es mit Verlangen mich gezogen.
Doch eine Wandlung iſt in mir geſchehn.
Mit einem mal aus meines Herzen Tiefen
Iſt mir ein andrer Sinn erwacht, und dringend —
Und mahnend weiſt er auf ein andres Ziel. —
Nun dünkt mich, daß mir dieſe Herrſchaft nur
Geworden, ſie dem Manne hinzugeben,
Den meine Seele liebt!

Baldwin (überraſcht).

Ihr wolltet Euch —

Mechthilde.

Vermählen,
Ja, mein Freund, das iſt meine Wille!
Nach meines Herzens Prüfung hab' ich dieß
Als meines Daſeins Ruf und Pflicht erkannt.

Baldwin (nach einem Schweigen, mit Ehrerbietung).

Wenn Ihr von einem andern Vorſatz weg
Hierauf die Seele richtet, edle Freundin,
Vermögt Ihr Eurem Wunſche zu genügen,
Sobald es Euch gefällt!

Mechthilde.

Ihr ſprecht ſehr ſicher!
Wenn aber er, den ich erwähle, mir
Nicht ſeine Lieb' und Treue ſchenken kann?

Baldwin (ſich erhebend).

Mechthilde! Euch, der viel umworbnen Frau,
Im Glanze ſtrahlend einer Königin!
Wenn aus dem hohen Aug ein Blick der Huld
Auf einen Herrn in dieſen Landen fällt,
Zu Wonnen wird er ſich begnadet ſehn
Und knieend wird um Eure Hand er werben!

Mechthilde (ſich gleichfalls erhebend).

Du kannſt das Wort, das Du geſprochen haſt,
Wahr machen, Freund! — Der Mann, den ich erwähle —
Du biſt es, Baldwin!

Baldwin (tief betroffen).

Ich!

Mechthilde (ihn betrachtend).

Du biſt erſchreckt!

Baldwin.

Beſtürzt ob ſolchen allzuhohen Glücks! —
Ich bin für Mannharts Tochter zu gering!
Beſinnet Euch, Mechthilde! Nicht vollbringt,
Was Euch gereuen kann!

Mechthilde.

Was ich that,
Ich hab' es klar im Innerſten bedacht!
Zum erſten male hat mein tiefſtes Herz
Ein Mann bewegt! Ich fühlte, mich erforſchend,
Daß ich auf immerdar ſein eigen bin;
Und weil ich wußt', er unternähm' es nicht,
Zu werben um die Tochter ſeines Herrn,
So hab' ich mich entſchloſſen, ſelbſt zu reden —
Von dem Geheimniß einer Frauenſeele
Das heil'ge Siegel muthig wegzulöſen —
Und Dir zu bieten, was Dir angehört!
So nimm, Geliebter, Alles was ich habe!
Sei mein Gemal — ſei Deiner Herrin Herr! — —

(Betroffen.)

Du ſchweigſt?

Baldwin.

Ich bin verwirrt! Ich bin geblendet!
Die allzureiche, wundervolle Gabe
Von Dir zu nehmen, fühl' ich eine Scheu —

Mechthilde (zärtlich).

Bezwinge ſie — und gib der Liebe Liebe!
Gieb Antwort meinem Wort! Dein Herz befrage,
Und Deinem Herzen gib allein das Wort!

Baldwin (nach einem Beſinnen auf ein Knie ſich niederlaſſend).

In tiefſter Bruſt erſchüttert beug' ich mich
Und danke knieend für die höchſte Gunſt!

Mechthilde (reicht ihm freudig die Hand).

So ſteh, Geliebter, mein Verlobter, auf!
(Baldwin erhebt ſich. Sie umarmt ihn. Mit einem Blick nach oben.)
Dank Dir, mein Vater, Dank für Dein Geſchenk,
Weil ich damit den Bräutigam erfreuen,
Weil ich mein ganzes Herz ihm zeigen kann!

Baldwin.

Großmüth'ge Seele, wie beſchämſt Du mich!
Man wird Dir's hoch verargen, wird Dich ſchelten!
Dem Unbegüterten, dem Abenteurer,
Der ſeinem Roß und Schwerte nur gebot,
Ihm ſchüttest Du der Erde Füllhorn aus;
Ihm ſchenkſt Du Dich und einen Machtbeſitz,
Wonach die Stolzeſten umſonſt getrachtet!

Mechthilde.

Sie treten in die Nacht zurück vor Dir!
Du haſt Dir mit den hellſten Kriegerehren
Das Haupt geſchmückt! Vor Deiner Seele liegt
Die Welt erſchloſſen — und an Geiſtesadel
Ragſt über Alle glorreich Du hinaus.
Wonach mit Gierde ſie den Arm geſtreckt,
Du biſt davor mit Scheu zurückgewichen.
Dein hohes Herz, bezwingen mußt' ich es — —
Das eben hat das meine ganz bezwungen!

Baldwin (nachdem er für ſich hingeſehen).

Das Glück, es iſt zu groß, es kam zu plötzlich —

Nicht faſſen kann ich's! Was der Geiſt zuvor
So ganz und gar nicht hat erwägen können,
Was er ſich denkend nicht vertraut gemacht,
Das ſcheint, auch wenn es eingetroffen iſt,
Ein Märchen uns — wir wagen's nicht zu glauben!

Mechthilde.

Nicht allzuſehr in Staunen wiege Dich
Was innig wir erſehnt, was uns beglückt,
Das als das Unſre faſſen wir an's Herz.
Zu große Scheu, das Deine Dein zu nennen,
Würf' einen Schatten mir auf Deine Liebe!

Baldwin.

Den Gaben allen, die Du mir gewährt, —
Dem Edelſinn des fürſtlichen Gemüths,
Nur ungemeſſne Liebe kann ihm danken!

Mechthilde.

Und fühlſt Du ſie, dann bin ich Schuldnerin
Auf ewig Dir! Schon dank' ich Dir das Höchſte —
Ach ein Gefühl, daß mir im Traume ſelbſt,
Wo das Unmöglichholde ſich begibt,
Nicht durch den tieferregten Buſen zog.
Das iſt auf Erden — und ich wußt' es nicht!
Das ruht verſchloſſen in der Bruſt des Menſchen —
Und dieſer Keim des wunderbaren Glücks,
Er kann verſchloſſen bleiben und der Menſch,
Er kann ihn ahnungslos zu Grabe tragen!

Dank dem Geſchick! Mir iſt er aufgebrochen
Und aufgeblüht, und während mir das Herz
In Wonne trunken bebt, da glänzt dem Auge
Die Welt in überſchwänglich heitrem Licht.
O Baldwin, dieſes Leben iſt verkannt!
Sein Urtheil ſprechen allzuweiche Seelen,
Die nicht in ſeine Tiefen ſich gewagt!
Von ſeiner Außenſeite fortgeſcheucht,
Nicht kämpfen ſie mit ihm und ſuchen nicht
Den holden Lohn im kühnerrungnen Sieg —
Sie ſuchen ihre Rettung in der Flucht!

Baldwin (mit einem Blick auf ſie).

Du ſelber haſt in ihr das Heil geſehn!

Mechthilde.

Von ganzem Herzen! O, mir war es Ernſt,
Und aus dem öden Treiben ſehnt' ich mich
Erbangend weg in einer Zelle Schweigen.
Wie malt' ich mir des Geiſtes Leben aus!
Welch edel Bild erſchuf die Phantaſie
Von lichtem Denken und von hohem Wirken! —
Es iſt verſunken und ich könnt' es jetzt
Nicht wieder auferwecken, wollt' ich's auch!
Die Seele hat ſich von ihm weggewendet
Und hängt mit allen Fibern an dem Glück,
Das ihr im ſüßen Schein des Lebens glänzt
Und jenes ihr zum Traum gewandelt hat.
Und dieſes neue Glück, es iſt das Ziel,

Zu dem des Vaters Hand mich führen wollte,
Auf das die Meinen alle flehend ſchaun!
Im letzten Augenblicke hat der Himmel
Mich drauf gewieſen, als er Dich geſandt!
Wenn ich dem innigen Verlangen folge,
Gehorch' ich einer Fügung und erfülle
Des Vaters Wunſch — der Tochter höchſte Pflicht!

Zweiter Auftritt.

Berchtold erſcheint.

Berchtold.

Jungfrau Herlinde kommt! Sie reitet eben
Mit zwei'n der Reiſigen den Berg heran.
Vom Waffenmeiſter und den Uebrigen,
Hat unſer Aug noch nichts erſchauen können.

Mechthilde (für ſich).

Herlinde! — Lange blieb ſie weg; — und jetzt
Bin ich von ihrer Wiederkehr betroffen! —
Was bringt ſie mir? — — Ich muß allein ſie ſprechen!
(Zu Baldwin.)
Geliebter, weile hier! Ich will entgegen
Der Abgeſandten gehn und erſt erfahren,
Wie meinem Auftrag ſie genug gethan.
Hat ſie die Sache gut gemacht, dann ſoll ſie
Zum Lohn die Freude haben, Dich zu ſehn!

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Baldwin.

Nach Deinem Wohlgefallen!

Mechthilde.

Wenig Augenblicke
Bedarf ich nur! Auf baldig Wiederſehn!
(Ab mit Berchtold.)

Baldwin (nach einer Pauſe des Nachdenkens).

Mir iſt's wie einem Manne, der im Schlaf
Getragen ward in eine fremde Landſchaft
Und nun erwachend um ſich ſchaut und ſtaunt,
Und mehr noch als vorher zu träumen glaubt.
Auf einmal hat das Glück mich aufgeſucht!
Mir, der bisher von Ehre nur gelebt
Und nur von einem Tag zum andern ſah,
Mir wirft's der Erdengüter Fülle hin,
Als wär' es Nichts! Ein hohes, edles Weib
Reicht mir die Hand! — Und in der Seele will
Doch keine rechte Freude drüber kommen!
In Luſt und Stolz, im Wogen des Gefühls
Regt eine Furcht ſich, die mein Herz beſchwert! —
Mechthilde, traun, iſt ihres Vaters Kind!
Was ihr gefällt, ergreift ſie — rückſichtslos
Obſiegen muß das Wollen ihres Herzens.
Nicht hab' ich ſelber — nein, ich *bin* gefreit.
Die Neigung, die ſie fühlte, zeigte ſie —
Und die gezeigte mußte triumphiren.
Wenn ihre Liebe meinen Dank erheiſcht —

Die Frau, die ſich dem Kloſter zugeſagt
In ihrem Herzen — — Thörichte Gedanken,
Hinweg mit euch! — Mein Loos, ich nehm' es an!
Was mir die Liebe zuerkannte, ſei
Durch meinen Willen mein und durch die Kraft,
Womit es dieſer Arm regieren wird
Der Geberin zur Ehre und zur Freude!

Dritter Auftritt.

Mechthilde und **Herlinde** erſcheinen von der Seite.

Mechthilde (zu Herlinde).

Begütigt und verſöhnt? Ich ſtaune drob!

Herlinde.

Es war nicht leicht! Tief war der Groll gewurzelt!
Doch ich, ich griff in's Herz und riß ihn aus!
Dein Wunſch und Wille ſtand vor meiner Seele,
Dein freudig Auge glänzte mir als Ziel —
Und der Begierde, Dir zu dienen, mußte
Der ſtarre Trotz des Mannes endlich weichen!

Mechthilde (nachdenklich).

Haſt Du den Sinn zum Guten ihm gewendet,
Dann iſt es möglich, daß er drin verbleibt! —

Mit einer Freude zahl' ich dieſen Dienſt!
Sieh dort! (Sie deutet auf Baldwin, der halb abgewendet ſteht.)

Herlinde.

Ein fremder Ritter!

Mechthilde.

Nach dem Anſehn!
Allein erfährſt Du ſeinen Namen —
(Sie führt Herlinde vor, Baldwin kommt ihnen entgegen.)

Herlinde (mit einem Schrei).

Baldwin!
(Ihm entgegen.)
Ja wohl, Du biſt's!

Baldwin (ihr die Hand reichend).

Herlinde, ſei gegrüßt!
(Er ſchüttelt ihr die Hand und hält ſie. Plötzlich, nach einem Blick auf ſie, mit einer gewiſſen Zurückhaltung.)
Und Dank Euch, daß Ihr mich ſogleich erkannt!

Herlinde (mit Empfindung, aber gleichfalls an ſich haltend).

Das war nicht ſchwer — ich hab Euch nie vergeſſen! —
Ihr wart ſo gut, Ihr hattet mich ſo lieb,
Ihr ſchicktet Euch ſo hold in meine Launen!
Und wenn ich auch von Herzen böſe war,
Daß Ihr bei Nacht und Nebel uns verlaſſen,
Dem Angedenken hat es nicht geſchadet!
Ich zürnt' Euch — und Ihr ſtandet mir vor Augen!

Baldwin.

Ich hätte ſicherlich auch Euch erkannt,
Wenn ungenannt Ihr mir erſchienen wäret —
Ob auch die Zeit gar freundlich Euch beſchenkt,
So daß ich mit Verwundrung ſehen muß,
Wie ſich das Kind vollendete zur Jungfrau!

Herlinde (mit einem gewiſſen Spott).

Verwunderung, Herr Baldwin, fühl' auch ich!
Betracht' ich Euch genauer, muß ich ſagen:
Ein Andrer ſeid Ihr uns zurückgekehrt!
Nicht ſeid Ihr größer nur und ſtattlicher,
Nein, eine Würde habt Ihr angenommen,
Mit einem Anſehn ſteht Ihr da vor mir —
Wär' nicht das Auge, das ein wenig noch
Von ſeinem alten Blick behalten hat,
Ich müßte vor dem edlen Herrn verzagen!

Baldwin.

Die Schalkheit, die der Kleinen eigen war,
Sie ging Euch, wie ich ſehe, nicht verloren!

Herlinde (nach einer Pauſe, herzlich).

Und habt Ihr wirklich auch an mich zuweilen
In dieſer langen Zeit gedacht?

Baldwin.

Gar oft!

Herlinde.

Das iſt zuviel; — und deßhalb muß ich glauben,
Daß Ihr es nur aus Höflichkeit geſagt!

Mechthilde.

Du kannſt zufrieden ſein, verwöhntes Kind!
Wir hatten wenig Reden nur getauſcht,
Da fragt' er mich nach ſeiner lieben Puppe
Und hörte gern, daß ſie noch hier verweilt.

Herlinde.

Iſt's wahr? Das habt Ihr? Eure Seele wäre
So treu, daß Ihr des Kindes Euch erinnert? —
Nehmt meinen Dank dafür! — — Ihr habt Euch alſo
Da draußen in der Welt umhergetrieben —
Ihr habt dem Abenteuer nachgejagt
Und Euern Durſt geſtillt nach Zank und Streit?

Baldwin.

Vollauf! Ich könnte viel davon erzählen! —
Und wenn Ihr Zeit mich anzuhören findet —

Herlinde.

Ihr ſeid alſo nach Königsfeld gekommen,
Um hier zu bleiben?

Baldwin.

Wohl:

Herlinde.

Im rechten Ernſt?
Ihr wolltet auch gelegentlich nicht wieder,
Wenn's Euch gelüſten wird, das Weite ſuchen?

Mechthilde.

Das würde nicht mehr angehn, liebes Kind!
Baldwin bleibt hier in ſeinem Eigenthum!

Herlinde (ſie anſchauend).

Ihr wolltet ihm —?

Mechthilde.

Er bleibt als mein Gemal! —
Hör' es zuerſt und freue Dich mit uns:
Wir haben uns verlobt! In kurzer Zeit
Wirſt Du, Herlinde, mir den Brautkranz flechten!
(Herlinde iſt zuſammengefahren. Mechthilde ſieht befremdet auf ſie.)
Was iſt Dir, Mädchen? Schreckt die Kunde Dich? —
Du biſt beſtürzt!

Herlinde (ſich faſſend).

Verzeiht! Es kam zu plötzlich! —
An einen andern Willen mußt' ich glauben —
Ein andres Ziel, Mechthilde, ſtelltet Ihr
Dem Werben meines Ohms entgegen! Er
Hat endlich nur den Frieden angenommen,
Weil ich den Zürnenden erkennen ließ,

Welch eines Frevels er ſich unterfinge,
Wenn er mit Krieg den Vorzug rächen wollte,
Den ein erleuchtet Herz dem Heiland gab.
Nun, mit dem unerwarteten Entſchluß,
Erhebt ſich drohend wieder die Gefahr!

Mechthilde.

Wenn's das nur iſt, dann mag auf Deine Wangen
Die friſche Roſenfarbe wiederkehren!
Wir haben einen Herrn in Königsfeld,
Der uns beſchützen wird! Und wenn Herr Rupert
Nur hört von ihm, dann bleibt er gern zu Hauſe!

Herlinde (abgewendet, für ſich).

Ein Augenblick! Ein ſel'ger Augenblick!
Und Alles, Alles hin mit Einemmal!

Mechthilde (nach einer Pauſe).

Du ſchweigſt, Herlinde! Fühlſt Du keine Freude
Bei meinem Glück? Drängt auf die Lippe Dir
Kein Wort der Liebe ſich, kein Segenswunſch?

Herlinde (bewegt).

Verkennt mich nicht, Mechthilde! Laßt mir Zeit!
Was dieſe Welt an Glück erblühen läßt —
An Lieb' und Freude, Stetigkeit, Gedeihn —
Das wünſch' ich Euch und Baldwin! Mögt Ihr wachſen
Und wechſeln zwiſchen hold und holder nur!
Mög' Euer Leben, gleich dem ſchönſten Tag

In edler Sommerzeit, das lichteſte
Und reinſten Glanzes voll, das längſte ſein!
(Sie reicht ihr die Hand).

Mechthilde.

Ich danke Dir! Du biſt ein gutes Kind!
(Nach einer Pauſe, mit einem freundlichen Blick auf ſie.)
Das Glück, Herlinde, macht nicht kleiner denken!
Und Baldwin, der mit mir die Freude theilt,
Wird auch mit mir für Dich die Sorge theilen.
Wir führen Dich zuſammen an das Ziel,
An dem wir beide ſchon beſeligt ſtehn —
Hab' nur Vertrau'n und ſcheuche die Gedanken,
Die noch die zarte Seele Dir bewegen
Und Schatten werfen auf ein Angeſicht,
Das ich ſo gern in Freude leuchten ſeh'!

Vierter Auftritt.

Berchtold erſcheint.

Berchtold (zu Mechthilde).

Der Waffenmeiſter iſt zurück; er hat
Euch eine wicht'ge Kunde mitgebracht,
Die er geheim Euch anvertrauen möchte!

Mechthilde.

Geheim? — Es ſei! Noch bin ich ja die Herrin,
Die mit der Arbeit ſich beladen muß,

Die Diener anzuhören! (Zu Baldwin) Unterdeſſen
Erkläre Du dem zagen Kinde Dich,
Daß ihre Züge wieder Zuverſicht
Und reinen Frohſinn mir entgegenglänzen!

Baldwin (der bisher beobachtend, in ernſter Bewegung dageſtanden).

Ich will's verſuchen! — Es iſt meine Sache,
Das Bangen, das ich mit erzeugen half,
In neugehobnem Muthe zu begraben.

(Mechthilde geht mit dem Diener ab.)

Baldwin (näher tretend).

Du bebſt, Herlinde? Von den Wangen iſt
Die jähe Glut auf's neue Dir gewichen
Und ſchmerzvoll zuckt die Lippe, zuckt die Bruſt? —
Was iſt Dir?

Herlinde (für ſich).

O mein Gott! — (Laut) Ich bin erzürnt,
Und tiefe Scham empfind' ich über mich!
Ich ſollte jetzt die reinſte Freude fühlen,
Daß Ihr, die liebſten Menſchen, glücklich ſeid —
Und weiß nicht, welch ein böſer Geiſt auf einmal
Das Herz mir drückt und mich unwiderſtehlich
Mit Sorge, Bangigkeit und Trauer füllt!

(Sie verſtummt. Große Pauſe.)

Baldwin (für ſich mit tiefem Ernſt).

Verhängnißvoll war dieſe Spanne Zeit —

Ein großes Unglück iſt in ihr geſchehn!
Was feſtgegründet ſchien, iſt eingeſtürzt
Und eine Saat geſät, die, wenn ſie keimt,
Uns Allen bittre Früchte bringen wird!

Herlinde (aus ihren Gedanken auffahrend).

Ich muß hinweg! Hinweg aus dieſer Burg! —
Wohin? Ihr guten Geiſter, rathet mir!
Wohin, wohin? Sagt es der Angſtgequälten!

(Kurze Pauſe.)

Im Staube dank' ich euch! Ja, das erlöſt mich!
Was ſie verheißen hat, ich will es halten!
In's Kloſter flücht' ich mich! In ſeinem Frieden
Die ſchwere Sünde büßen ſoll das Herz
Und heilen ſoll es von der tiefen Wunde!

Baldwin (ihre Hände faſſend).

Herlinde! Theure! Sieh' mir in's Geſicht! —
Du liebſt mich!

Herlinde (mit einem Verſuch, ſich loszureißen).

Still! Um aller Heil'gen willen,
Sprich das Verbrechen nicht in Worten aus!

Baldwin (fortfahrend).

Du haſt mir Deine Seele ſchon geſchenkt
In Deiner Kindheit! Haſt das Bild des Freundes
In Deinem holden Buſen treu bewahrt
Und haſt das Bild geliebt! Du haſt geharrt,

Du haſt mit tiefſter Sicherheit vertraut,
Daß ich Dir wiederkehre, Deiner werth,
Und zwiſchen uns ein Liebesbund ſich flechte,
Geſegnet von den Ewigen im Himmel,
Umblüht von Roſen auf der ſchönen Welt!

Herlinde (ſich losmachend).

Nicht weiter, Baldwin! Willſt Du mir die Pein
Anſchüren, daß ſie brennt wie Höllenglut?
Willſt Du mir einen frevelhaften Wunſch,
Den ich mit Angſt und Sorge jetzt im Herzen
Begraben halte, wieder auferwecken?
Du! Du! Mechthilde's Anverlobter!

Baldwin.

Noch
Ihr Gatte nicht!

Herlinde.

Barmherz'ger Himmel, ſchließe
Die ſünd'gen Lippen ihm! Er ruft hervor,
Was in des Herzens Tiefen ſterben ſoll —
Um in den Abgrund mich und ſich zu reißen!

Baldwin (nach kurzem Schweigen mit tiefem Ernſt).

Ein Augenblick entſcheidet unſer Loos!
Bevor in unſre Seele nicht Erkenntniß
Machtvoll gezogen, gleichen wir dem Thier:
Wir laſſen ködern uns und nöthigen

Und nehmen von der Herrenhand das Futter,
Das gnadenvoll ſie hinreicht! Schmach ſei mir!
Der Freie nimmt ſich, was er ſelbſt erwählt!
Geſchlagen in mein Inures hat der Blitz —
Im hellſten Glanze ſteht das Ziel vor mir!

Herlinde.

Vor Deiner Seele ſteht der Hölle Blendwerk!
Die Sünde glänzt, von böſer Luſt verklärt!

Baldwin.

Des Schreckens Kinder ſind ſie, dieſe Worte,
Aus Nichts gezeugt, um wieder hinzuſinken
In's Nichts! — Herlinde, Du biſt mein! — Du liebſt mich —
Und ich gehöre ganz und gar Dir an!
Um Deinetwillen hat mich unbewußt
Ein tiefer Drang nach Königsfeld gezogen —

Herlinde (zurückfahrend und ſich wegwendend).

Gerechter Gott! Nicht weiter!

Baldwin.

Was ich ihr
Gelobt in meiner Seele Finſterniß,
Iſt ein Gebild der Finſterniß geweſen,
Das in der Sonne goldnem Schein zerfließt, —
Und frei durch mich, im Lichte kann ich wählen!
(Entſchloſſen.)
Du wirſt mein Weib!

Herlinde (ſchaudernd).

Verrath! — In ihrem Hauſe!

Baldwin (ſich aufrichtend).

Wer liebt, muß ſtark ſein und die Wahrheit ſehn! —
Sie hat mich überraſcht und dem Gefangnen
Die Feſſel angelegt! Ich trage ſie
Mit Scham und Reue, trage ſie mit Qual,
Und Nothwehr übend ſpreng' ich meine Bande!

Herlinde.

Herzloſen Undank übſt Du gegen ſie! —
Sie gab Dir Alles!

Baldwin.

Undank würd' ich üben —
Ruchloſen Undank — wenn ich heuchleriſch
Das Huldgeſchenk annähme, während mir
Ein andres Bildniß in der Seele ſteht,
Dem ich in ew'ger Sehnſucht eigen wäre!

Herlinde.

Schirmt mich, ihr heil'gen Schaaren!

Baldwin.

Schimpflich war ich
Von meinem wahren Weſen abgefallen,
Als ich an eine Bruſt mich führen ließ,

Zu der mich Liebe nicht und Freude zogen.
Frei war ich ſtets und kühn, und mit dem Schwert
Gewann ich mir das Leben jeden Tag.
Nun ſoll ich überdeckt ſein von Beſitz,
Um einem ungeliebten Weib zu dienen?
Nein! ruft mein Ehrgefühl. Mir ziemt der Dienſt nur,
Wenn Lieb' ihn adelt! Nur für Dich, Herlinde,
Soll dieſer Kopf und dieſer Arm ſich rühren,
Und Alles wieder ſollen ſie mir ſein!
Zerbrochne goldne Feſſel werf' ich hin,
Und in die Freiheit ſoll mein Roß mich tragen
Mit Dir, mein Herz, zu ſelbſtgeſchaffnem Glück!

Herlinde.

Baldwin, Du raſeſt! Sieh mich flehend ſtehn —
Und hab' Erbarmen mit der Schreckentſeelten!
Bedenke, wo Du weilſt, und ſtürze Dich
Nicht wahnbethört, Unmögliches begehrend
Und ſinnberaubt in grauſenhaften Schlund!
Du kennſt Mechthilde nicht! Wenn Du verſchmähteſt —
Verrietheſt, was ſie huldreich Dir geboten,
Entſetzlich tobte die gekränkte Frau,
Zermalmen würde Dich die Wüthende!

Baldwin.

Was! Furcht vor einem Weibe? Kennſt Du mich? —
Du haſt ein ſchlimmes Wort geſprochen, Mädchen!
Und ſtünde der Entſchluß nicht ſchon im Herzen,
Jetzt wär' er Ehrenpflicht!

Herlinde.

Gerechter Gott! —
Ich bin am Ende — meine Kraft verſiegt!

Baldwin (ihre Hand ergreifend).

Seit Jahren, Liebſte, ſteh' ich mit dem Tod
Auf Du und Du! Geſehen hab' ich ihn,
Wo er am ſchaudervollſten wüthete,
Und nicht erſchreckt' er mich! Ich bin's gewohnt,
Keckhin um Alles und um Nichts zu würfeln,
Und nur beim höchſten Glücksſpiel iſt mir wohl. —
Getroſt, getroſt, mein theures Herz, getroſt!
Du biſt in echter Liebe mein, ich Dein,
Und das iſt Alles — alles Andre Nichts!
Der Zweck, er ſteht im klarſten Lichte da —
Die Mittel werden uns die Stunden bringen.
Nicht quäle Dich mit ſelbſtgeſchaffnen Zweifeln!
Du kannſt Mechthilde nicht berauben, kannſt
Nicht nehmen ihr, was ich ſchon heimgenommen,
Weil es in Wahrheit nie gegeben war.
Erkenne nun der Liebe heilig Recht
Und trachte, mir vereint, nach ihrem Ziel:
Dem Bund, dem Wonnebund der Liebenden —
Nach dieſes Lebens einzig höchſtem Glück!

Fünfter Auftritt.

Mechthilde und **Konrad von Ehringen** treten von der Seite ein.

Mechthilde (raſch herſchreitend, zu Herlinde).

Der Friede, den Du brachteſt, meine Taube,
War nur ein kurzer Traum! (Auf Baldwin deutend)
Der Krieger hier,
Er hat den Krieg uns wieder aufgeweckt!
Zu Deinem Oheim flog durch einen Späher
Die Kunde, daß die Hand, die ſeinem ſtolzen
Und hochmuthsvollen Werben ſich verſagt,
Sich einem lieben Gaſte bieten wolle.
Er tobt und wüthet; haſtig rüſtet er,
Und in der Eitelkeit der Rachewuth,
Da ſieht er meine Burgen ſchon gebrochen!
Er weiß nicht, daß mit uns ein Kriegsmann iſt,
Der unter Kaiſer Friedrich Meiſter ward
In ſeiner Kunſt — und ihn zerſchmettern wird!
Glück auf, mein Bräutigam! Sei nun mein Ritter,
Bevor Du Gatte mir und Herr geworden —
In meinen Farben wirf den frechen Gegner
Und doppelt mache Dir das Meine Dein!

Baldwin (nachdem er einen Moment geſchwiegen).

Rupert von Hoheneck? Er droht Dir Fehde?

Mechthilde.

Der Weg zum Prieſter, der die Liebenden
Vereinen ſoll, geht über das Gefilde,
Wo mit den Seinen er gebändigt liegt!

Baldwin (entſchloſſen).

Wohlan, die Deinen führ' ich — und ich hoffe,
Daß ich durch eine raſche Waffenthat
Das über uns geworfne Netz zerreiße!

Mechthilde.

Sieh, wie das Schickſal Dir gewogen iſt!
Als eine Bürde trugſt Du mein Geſchenk:
Nun kannſt Du rettend mich damit begaben
Und auch im Großmuthskampfe Sieger ſein!

Baldwin.

Thun kann ich Etwas mindeſtens für Dich —
Die höchſte Gunſt des Glücks erblick' ich drin!

Konrad (zu Baldwin tretend).

Wir ſehn in einer ſonderbaren Zeit
Und ſonderbar uns wieder, Knappe Baldwin!
Ihr ſteht vor mir, ein Ritter und mein Herr —

Baldwin (ſeine Hand faſſend).

Ich bin Mechthilde's Diener, alter Freund,
Und habe nur den Stolz, Euch gleich zu ſein.
Mit Einem Muthe ziehen wir die Schwerter —
Ein Ziel erfüllt das Herz uns: ihr Triumph!

Konrad.

Sieh, das iſt wacker! (Er ſchüttelt ihm die Hand.
Dann, zu Mechthilde tretend)
Jetzt, geliebte Herrin,

Jetzt wünsch' ich zu der kühnen Wahl Euch Glück
Von ganzem Herzen — und ich bin gewiß,
Daß sie von Einem gutgeheißen wird,
Deß Geist uns jetzt umschwebt!

Baldwin (der vorgetreten ist, für sich).

Ich rette sie!
Mein Leben setz' ich ein dafür! Und schlag' ich
In kühnem Angriff ihren Feind zu Boden,
Dann soll es mir ein Gottesurtheil sein.
Mit meinem Siege zahl' ich meine Schuld —
Und frei von Ihr — mit der Geliebten scheid' ich!

Dritter Aufzug.

Garten außerhalb der Burgmauer.

Erſter Auftritt.

Herlinde erſcheint langſam von der Mauer her.

Herlinde.

Schon folg' ich ſeinem Drängen willenlos!
Die Worte, die ſein Knappe mir geflüſtert,
Sie ziehen mich herab in ſeinen Bann!
(Pauſe.)
Ich komme nicht, um ſeiner Leidenſchaft
Mich folgſam hinzugeben, nein, ich will
Noch einmal durch das Bild der Miſſethat,
Zu der er hindrängt, ihm die Seele ſchrecken!
Allein ich komme, ſtelle der Gefahr,
Der Lockung mich der holden Worte bloß — —
(Nach kurzem Innehalten.)
Wie furchtbar iſt, o Liebe, deine Macht!

Wir treten dir mit göttlichem Gebot,
Wir treten mit dem Drohruf des Gewiſſens
Und mit erhabnem Willen dir entgegen —
Und du, du ziehſt uns weiter, Schritt für Schritt —
Nur näher, immer näher deinem Ziel!
Das Bild — dein Bild iſt's, das den Zauber übt!
Unendlich, unermeßlich ſcheint die Freude,
Die tieferglühtem Sehnen ſich verheißt; —
Und droht erſt noch Verderben hinter ihr,
Dann iſt ihr Zug unwiderſtehlich! Ach!
Einmal unſäglich glücklich ſein und dann
Hinſinken und vergehn! — der Dämon ruft's, —
Und allen Seelenadel, alle Stärke
Des edlen Zornes müſſen wir zum Kampf
Aufbieten, wenn wir ihn verſcheuchen wollen! —

(Horchend.)

Es naht wer! — Wenn's nicht er — (Sie flüchtet hinter einen Buſch.)

Zweiter Auftritt.

Baldwin kommt von der Seite.

Baldwin (aufathmend).

Das war ein Ritt! —
Wenn jetzt das Letzte, Höchſte noch gelingt,
Dann iſt's ein Tag, an den ich denken werde!

(Er ſchaut ſich um.)

Herlinde noch nicht da? Vorüber iſt

Die Zeit, in der ſie meiner harren wollte! —
Mich darf kein Auge ſehn! — Entſetzlich wär's,
Wenn Alles, was uns Glück und Muth gewann,
Zaghafte Bangigkeit uns wieder nähme!

Herlinde (vortretend).

Hier bin ich, Baldwin! — Schelte nicht zu früh!

Baldwin.

Vergib, vergib; Du biſt ein tapfres Mädchen!

Herlinde.

Ich hoff' es zu beweiſen! — Und was bringſt Du? —
Wie ging es aus?

Baldwin.

Gelungen iſt mir Alles,
Was ich die Kühnheit hatte, Dir zu melden,
Als es noch eben im Geſchehen war!
Ich traf den Feind, der weiter vorgedrungen,
Als wir gedachten, früher und allein —
Von Konrads Haufen, der vom Tannenberg
Herſtürzend ihn im Rücken packen ſollte,
Noch keine Spur! Sogleich entſchied ich mich.
Herr Rupert konnte mir die größre Schaar,
Ich aber ihm das freudige Vertrauen
Der Meinigen auf mich entgegenſtellen
Und einen Plan, den ich im Nu gedacht.
Schnell ordnet' ich den Kampf — die Leute ſtritten

Mit wildem Feuereifer nach der Kunſt —
Und kurz, nach einer halben Stunde gab's
Für mich gefallne Feinde nur und flücht'ge!
Da, theures Herz, im Taumel des Triumphs,
Dacht' ich an Dich und ſandte Dir den Boten!
Zur Linken führte Ritter Helfenberg, —
Nicht ganz ſo glücklich, weil Dein grimmer Ohm
Mit ſeinen Treuſten ſich auf ihn geſtürzt.
Ich eilte hin, ich ſpaltete den Haufen —
Und Rupert mit dem Reſte floh davon.

Herlinde.

Ein Sieg! Ein Sieg! Und Du berichteſt ihn,
Als wär' es nichts!

Baldwin.

Die Leute jauchzten laut;
Ich aber, Liebſte, ſtill in meinem Innern!
Die Führung übergab ich Helfenberg —
Um Konrad aufzuſuchen und mit ihm
Die weitern Schläge zu berathen, ſagt' ich!
Allein ich ritt im Fluge, Dich zu holen,
Den Preis, um welchen ich die Klinge ſchwang!
Mir iſt, als hätt' ich einen Zauberring
Und was ich wünſche, müßte ſich erfüllen!
Was ich bis jetzt im Geiſte mir erdacht,
Hat mir das Glück hochfreundlich ausgeführt —
Und meine Seele ſchwillt in Zuverſicht!
Komm, Herzgeliebte, komm! Für ihr Geſchenk,

Das ich ihr wiedergebe, ſchenk' ich nun
Den Sieg ihr, deſſen Früchte ſie behält,
Den Sieg, der ihres Feindes Macht gebrochen, —
Mechthilde wird ſich drein ergeben! — Drunten
Im Walde hinter'm Dorfe harrt Georg
Mit unſern Roſſen! Komm! In einer Stunde
Hat uns mein Brauner aus der Fahr getragen —
Die Himmelsluft der Freiheit athmen wir!

Herlinde (mit Ernſt).

An meinem Willen ſinkt Dein Glück dahin, —
Zu Deinem Heil! Ich bin herab gekommen,
Dir Deinen Willen wegzunehmen, Baldwin!
Du weißt nicht, was Du thuſt — ich will Dir's ſagen!

Baldwin (mit Beſtürzung).

Du willſt — — So ſprich! Verderbe mich und Dich!

Herlinde.

Mechthilde baut auf Dich! Sie hat die Seele
So tief geſenkt in ihrer Liebe Glück,
Daß ihr die ganze Welt entſchwunden iſt.
Auch nicht der kleinſte Schatten einer Ahnung,
Daß Du nicht ganz und gar ihr eigen wärſt,
Fällt in ihr ſichres Herz! Und kann ſie denn,
Die Vielgeſuchte, die ſich Dir gegeben,
Von Dir auch eines andern ſich verſehn,
Als ew'gen Danks in ew'ger Lieb' und Treue?

Baldwin.

Ich that, was ich vermocht! — Ich laſſe nur,
Was ich unmöglich mir entringen kann!

Herlinde.

Ein Schauer faßt mich, wenn ich ihr in's Herz —
In ihre Pein mich denke! Meinen Ohm
Hat ſie verwieſen um des Kloſters willen,
Dem Kloſter abgeſagt um Deinetwillen:
Nun ſähe ſie verlaſſen ſich von Dir,
Verachtet und geflohn um meinetwillen!
Entſetzlich wär' ihr ſtolzes Herz gekränkt —
Verwirrt, zerrüttet, außer ſich geſetzt!
Laß glücklich uns entfliehn, was blieb' ihr übrig?
Die Seele, mit der ungeſtillten Rache
Qualvollem Stachel, würde ſich vergiften
Und für den Himmel und die Welt verderben!

Baldwin (düſter).

Es iſt ihr Schickſal! Ich, mit Schmerzen, bin
Das blinde Werkzeug ihres böſen Sterns!
Aus Welſchland kehrt' ich wieder, ahnungslos,
Und freute mich, die Tochter meines Ritters
Als Gattin eines mächt'gen Herrn zu grüßen!
Da tritt ſie frei vor mich — und liebekühn
Entreißt dem Ueberraſchten ſie das Wort,
Das Dankgefühl ihm auf die Lippe legte.
Mein Herz errang ſie nicht — und muß es büßen!

Herlinde.

Undenkbar iſt's der Frau, daß ſolch ein Wort
Nicht aus des Mannes Herzen kommen kann!

Baldwin.

Es war ein Unrecht, daß ich Ja geſagt,
Es iſt ein Unrecht, dieſes Ja zu brechen —
Todſünde wär' es, wenn ich's halten wollte!
Wir können einer andern Seele nicht
Ein Leid erſparen wollen, um dafür
Uns ein verlornes Leben aufzulegen!
Aus dieſem Unheil rettet nur die Flucht,
Und das Nothwend'ge, muthvoll ſei's gethan!

Herlinde.

Du ſiehſt den einen bloß, ich aber ſehe
Den andern Weg, und ihn im Glorienſchein!
Bezwinge Dich, und das Gebot der Ehre
Stell über Deiner Träume Lockungen!
Tritt in die Burg und melde Deinen Sieg,
Um von der edlen Braut den Dank zu nehmen.
Ich gebe jedes Wort, das Du geſagt,
Freiwillig Dir und feierlich zurück.
Berathen hab' ich in der Einſamkeit
Mit mir und meinem Gotte mich: ich habe
Die Kraft in mir gefunden, ihrem Glück
Und unſerm Ruhm zum Opfer mich zu bringen.
Entſchloſſen bin ich, meiner Seele Heil
Im Kloſter für das beſſ're Glück zu nehmen!

Baldwin.

Noch einmal! Du! Begraben Dich im Kloſter!
Du haſt nicht das Gemüth und nicht den Sinn,
Der in dem heiligen Berufe Troſt
Und ſtillendes Genügen finden kann!
Was jetzt, im Seelenſchwung, Dir leicht erſcheint,
Das würde der Ernüchterten in troſtlos
Gedehnten Stunden unertragbar werden!
O nicht zum Welken hat Natur dieß Bild,
Sie hat's zu wonnevollem Blüh'n geſchaffen!
Die Seele, die Dein Angeſicht verklärt,
Iſt Huld und Sehnſucht, die nach Freude trachten,
Und nur in ihr wirſt Du den Frieden finden.
An Dich hat nur ein Anrecht der Geliebte,
Der liebend zum Altar Dich führen will,
Und ihm zu folgen, das iſt Dein Beruf.

Herlinde.

O locke nicht mit holden Bildern mich —
Es iſt unmöglich, daß wir glücklich ſind!
Mit Unrecht und Verrath beginnen wir
Und laſſen hinter uns das Herzeleid —
Aus dieſem Anfang kommt ein gutes Ende
Mit Frieden und mit Freude nimmermehr!

Baldwin.

Du ſchreckſt die Seele Dir mit Phantaſien! —
Das Leben, theures Mädchen, iſt ein Kampf!
Wir müſſen ringend nach dem Siege trachten,

Wenn wir dem Feind nicht ſelbſt erliegen ſollen;
Und wenn wir ſiegen, nehmen wir den Preis
Und laſſen dem Beſiegten den Verluſt.
Die Stärke hat, der Muth hat ſeinen Lohn,
Der mächt'ge Sieger freut ſich des Beſitzes,
Und Kind und Kindeskind genießen ihn.
Die Zeit, ſie gleicht verſöhnend Alles aus!
Der Glückliche vergißt in ihr den Schlag,
Den er gegeben, um den Sieg zu haben,
Und der Geſchlagne ſtellt ſich wieder her.

Herlinde.

Das Alles kann den Geiſt mir nicht bezwingen
Und die Gefühle nicht beſchwichtigen!
Untilgbar klagt mich das Gewiſſen an
Und füllt mit tiefſtem Zagen meine Seele!

Baldwin.

Dieß Bangen iſt die Tochter feiger Scheu —
Ein Blick des Muths, und das Geſpenſt entweicht! —
Und Liebe hat ja Muth, wie man uns ſagt;
So daß man ſchließen darf, wo Muth nicht iſt,
Da fehlt die Liebe, die zu trotzen liebt!

Herlinde.

Ich fliehe mit dem Bräutigam der Andern:
Ein Schandfleck wird an meinem Namen haften!

Baldwin.

Sieh, ſieh! Du denkſt an Dich und Deinen Ruhm?

Du haſt vor Augen, was die Leute ſagen? —
So füllt denn etwas mächtiger Dein Herz,
Als Lieb' und Treue, Glück und Pflicht der Liebe?

Herlinde.

Baldwin, Du thuſt mir unrecht!

Baldwin.

Keine Worte —
Kein Meinen jetzt und kein Erwägen mehr!
Vor unſern Augen liegt der Scheideweg!
Wohin? Rechts oder links? Es drängt die Zeit —
Und der beherzte Sinn entſcheidet ſich,
Entſchloſſen, was die Wahl ihm bringt, zu tragen!
Feſt, unverrückbar ſteht, was ich beſchloß!
Von Jener haſt Du mich getrennt auf ewig.
Mein Herz verſagt ſich ſchon der Ungeliebten;
Doch wenn ich ſchnöd an ſie mich feſſelte,
Sie würde mir zur tief Gehaßten werden.
Ich muß und werde gehen! Wenn Du furchtſam
Das Mitgehn weigerſt, ſcheid' ich ohne Dich!
Mag meine That die blinde Welt verdammen —
Ich würde ſehend mich verachten müſſen,
Wenn ich aus Feigheit Liebe heucheln wollte,
Wo nicht ein Hauch mir in der Seele lebt. —
Kein Wort der Ueberredung — keine Silbe!
Das Glück, das fernher glänzt, wir können es
Grauvoll entreißen müſſen der Gefahr —
Vielleicht auch ſinkt's in jähen Untergang.

Entſcheide Dich! Befrage Dein Gemüth —
Frei künde dem Entſchloſſnen den Entſchluß!

Herlinde (in tiefer Bewegung).

Und ging's von hier in Drangſal und in Tod,
Und würd' ich auf mich laden eine Schuld,
Die mir das ewige Verderben brächte,
Du, der um meinetwillen ſcheiden muß,
Sollſt nicht verlaſſen gehen und allein —
Ich gehe mit Dir!

Baldwin (ſie umſchließend).

Theures, theures Weib!
Nun biſt Du mein für Zeit und Ewigkeit!
Ich biete Trotz der Welt und Trotz dem Schickſal!
Den will ich ſehn, der Dich mir wieder nähme,
Nachdem Dich mir im Anſchaun der Gefahr
Der ew'gen Liebe Heldenthum gegeben!
(Ihre Hand faſſend.)
Hinweg, hinweg! — Nun, freundliche Fortuna,
Noch einmal günſtig lächle Deinem Sohn, —
Noch eine kleine Stunde ſei mir treu,
Und Dank mein ganzes Leben ſollſt Du haben!
(Beide Hand in Hand ab.)

Dritter Auftritt.

Innerer Hof. **Mechthilde** kommt aus der Burg. **Berchtold** erſcheint an der Seite.

Mechthilde (für ſich).

Zu lange währt es mir! Georg verhieß,
Daß mich im Laufe noch der dritten Stunde
Die Meldung eines Siegs erfreuen werde!
Die Burg iſt ausgeſtorben, todtenſtill —
Das ungewohnte Schweigen ängſtigt mich!
(Zu Berchtold.)
Haſt Du Herlinde nicht geſehn? Im Hauſe
Hab' ich umſonſt nach ihr gefragt! Sie fehlt mir!

Berchtold.

Herlinde muß im untern Garten ſein:
Die Pforte ſteht geöffnet!

Mechthilde.

Vor der Burg!
Was hat ſie da zu thun? Plagt ſie die Neugier? —
Geh hin und hole ſie — ich will ſie ſprechen! —
Und ſchließ genau die Thüren wieder! — Geh!
(Berchtold ab.)
Sie ſoll das Warten mir verplaudern helfen! —
Zwar bin ich ohne Sorge! Baldwin hat
In Allem als ein Meiſter ſich bewährt —
Der Alte ſelber gab ihm dieſen Namen!
Wie füllt' er meine Leute mit Vertraun
Und Feuermuth, ſo daß ſie ſchmachteten,

Zum Kampf zu reiten! Liſten lehrt' er ſie
Und neue, beſſ're Führung ihrer Waffen —
Und alles das mit einer Leichtigkeit,
Als wär's ein Spiel, das ihn vergnügen ſoll.
O welch ein edles Weſen iſt der Mann,
Dem Gott den Geiſt des Herrſchers hat verliehn!
Wenn er befiehlt, gewinnt, begeiſtert er —
Ihm zu gehorchen iſt ein Ehrenziel!
Baldwin in Eintracht mit dem Waffenmeiſter,
Der an ihm hängt mit eines Vaters Blick!
Nicht nur beſiegen werden ſie den Feind,
Nein, ſeine Macht zermalmen und ſein Daſein
In meine Gnade ſtellen! Der Geliebte
Hat mir's verheißen — und ich zähle drauf!

(Kurze Pauſe.)

Und doch — und doch! Bei tiefſter Zuverſicht
Quillt in der Seele mir ein Bangen auf,
Als könnte fehlen das Gewiſſeſte!
Wie ſtark ich mich gehalten hab' und feſt,
Ich bleibe doch, ich fühl' es, nur ein Weib!
Im Gegner brennt die wilde Glut der Rache
Verzehrungsgierig — und das Glück iſt launiſch
Und Baldwin ſicher bis zum Uebermuth!
Ein Wurf, der ſich verirrt — ein ſtürzend Roß —
Nein, nein! Er iſt gefeit! Ihn deckt zugleich
Mein Schutzgeiſt mit dem ſeinen, und ſie retten
Mit Einer treuen Sorge mich und ihn!

(Berchtold kommt zurück.)

Du kommſt allein! — Herlinde, wird ſie folgen?

Berchtold.

Ich traf die Jungfrau nicht im Garten an!
Die Thür iſt offen und ich ging hinaus
Und ſah herum und ſucht' und rief: umſonſt!

Mechthilde.

In dieſer Zeit die Pforten aufzuſchließen
Und weiter gehn! — Das Mädchen wird zu keck! —
Trieb ſie die Neugier in das Dorf hinab?
Fürwahr, ich muß ſie ſchelten!

Berchtold (für ſich).

Wolle Gott,
Daß ſie nichts Schlimmeres im Schilde führt!

Mechthilde.

Was murmelſt Du für Dich?

(Berchtold ſchweigt bedenklich.)

Was iſt's? — Dir drückt
Das Herz etwas! Heraus damit!

Berchtold (zögernd).

Es wird Euch
Nicht lieb zu hören ſein.

Mechthilde.

Nicht lieb zu hören?
So raſcher muß ich's wiſſen! — Sprich! Geſchwind

Berchtold.

Vorgeſtern lehnt' ich hinter jenem Pfeiler,
Mich von den vielen Wegen auszuruhn —
Da ſah ich, ſelber unbemerkt, Herlinde
Vorübergehn an Ritter Baldwin! Er
Begrüßte ſie mit freundlich holdem Ton
Und aus dem Auge ſchaut' ihm eine Güte,
Die größer war, als ihm geziemend iſt;
Und ſie, ſie wurde roth, ihr Auge glänzte —

Mechthilde (heftig einfallend).

Dein Aug iſt bös und Wahnwitz hat's geſehn!
Mein Bräutigam iſt freundlich ihr geweſen,
Weil ich's von ihm gewünſcht!

Berchtold.

Argwohn iſt nicht
Mein Fehler, edle Herrin; doch die Blicke,
Sie waren zu vertraut! Es waren Blicke
Von Zwei'n, die ſich verſtehn!

Mechthilde.

Kein Wort mehr!
Beflecke nicht den edelſten der Männer,
Der jetzt, wo Deine Zung' ihn ſchwärzt, für mich
Dem Speer der Feinde ſich entgegendrängt!
Unſel'ger Hang, die reinſte Tugend eben
Mißredend in ihr Gegentheil zu wandeln!

Der Glanz der Ehre freilich quält den Neid
Und ſein gefärbtes Auge ſieht den Schein,
Der von ihm ſelber drauf geworfen iſt!
(Lärm hinter der Scene.)
Was iſt da draußen?

Vierter Auftritt.

Luz erſcheint, begleitet von Diener und Dienerinnen.

Mechthilde.

Luz! — Du kommſt vom Kampf! —
(Ihn anſehend.)
Und keine gute Nachricht bringſt Du mir!

Luz.

Mir thuts von Herzen Leid, hochedle Frau,

Mechthilde (raſch).

Du biſt mit Baldwin ausgezogen?

Luz.

Wohl —
Zu meiner Freude! Denn ich ſagte mir,
Da wird es luſt'ger hergehn, als beim Alten!
Und luſtig, traun, war's gleich von Anbeginn,
Und ſingend ritten wir — nur gar zu ſchnell!

Auf einmal ſehen wir den Feindeshaufen —
Und uns allein ihm gegenüberſtehn!

Mechthilde.

Und Baldwin iſt von ihm geworfen, iſt —

Luz.

Mit nichten, edle Frau! Sich werfen laſſen,
Das ſcheint mir ſeine Sache nicht zu ſein!
Obſchon wir um ein Drittel kleiner waren,
Stellt' er ein Drittel noch in Hinterhalt
Und ſtürzte mit den Andern auf den Feind.
Erſt wackres Einhaun! Dann verſtellte Flucht
Zum Wald hinan, und hier auf einmal Kehrt
Und die betroffne Schaar berennt von vorn
Und angegriffen aus dem Hinterhalt.
'S gab doch noch Arbeit! Rupert hielt ſich mannlich;
Doch Baldwin als der erſte machte Luft,
Er griff den Herrn mit uns zuſammen an —
Da, was noch fliehen konnte, floh davon!

Mechthilde.

Gut, gut! Er hat geſiegt! Ich hab's erwartet!
Doch was geſchah hernach? Wie hat ſich's dann
Zum Unglück umgewandt? Hat er den Sieg
Zu raſch verfolgt? Gerieth er in die Feinde?

Luz.

Nicht alſo, hohe Frau! Herr Baldwin ſelbſt

Hat nichts befahren, heil, gesund und froh
Ritt er hinweg, nachdem er Eurem Vetter
Von Helfenberg die Führung anvertraut

Mechthilde.

Er ritt hinweg? Wohin?

Luz.

Den andern Haufen
Herbeizubringen, hat er uns gesagt,
Daß wir dem Feinde heut den Garaus machen!

Mechthilde.

Ich ahne, was geschah! Mein Vetter Kurt —

Luz.

Er ritt mit uns den Flücht'gen nach und ließ
Von ihnen in ein Seitenthal sich locken,
Wo ihn sein böses Loos getroffen hat!
Hier nämlich kam ein frischer Haufen an,
Der mit Herrn Rupert sich vereinigte —
Sein Schwager bracht' ihn, Ritter Erlenhof!

Mechthilde.

Und Baldwin fort! — Ihr zogt euch nicht zurück?

Luz.

'S ist hart, gesiegt zu haben und zu fliehn!
Ob wir auch einer waren gegen zwei,

Herrn Kurt erſchien's doch wackrer, Stand zu halten.
Wir thaten, was wir konnten —

Mechthilde.

Aber er
War nicht dabei: geſchlagen wurdet ihr!

Luz.

Recht gründlich, beſte Frau! Und leider, Kurt,
Der wüthend auf die Schaar noch eingeſtürmt,
Er kam nicht mehr heraus und konnte nicht
Mit uns vom Platze reiten!

Mechthilde.

Iſt er todt?

Luz.

Ich hoffe, nur gefangen! Als er eben
Dem Streithengſt in den Schwarm die Sporen gab,
Da rief er mir, im Fall es übel ginge,
Dann möcht' ich raſch zu ſeiner Baſe reiten!
'S ging übel, Herrin, und ſo ritt ich her!

Mechthilde.

Und nichts von Baldwin, nichts vom Waffenmeiſter
Haſt Du geſehn?

Luz.

Was unſern alten Herrn
Auf ſeinem Weg da drüben aufgehalten,

Ich weiß es nicht! 'S iſt wahr, er führt die Leute
Zu Fuß mit ſich, die Hellebarden tragen,
Und wird die Schaar zuſammenhalten wollen; —
Doch daß er noch nicht auf dem Platze war,
Nachdem wir zweimal ſchon beim Tanz geweſen,
Das iſt doch wunderſam! Das Alter, Herrin,
Hat eben ſeine Fehler wie die Jugend!
Nun ſteht zu hoffen, daß die Flüchtigen
Von unſerm Haufen ihn gefunden haben.

Mechthilde.

Sie ritten hinter'n Tannenberg?

Luz.

Ich rieth's.

Mechthilde.

Dann kann ſich Alles noch zum Guten wenden!
Baldwin und Konrad mit der friſchen Mannſchaft,
Sie holen ſich den Sieg zurück!

(Luz ſchüttelt den Kopf.)

Was ſoll
Das heißen? Was bedeutet dieſer Zweifel?

(Luz, verlegen, ſchweigt.)

Du weißt noch mehr! — Sag an!

Luz.

Herr Baldwin iſt
Nicht bei dem Waffenmeiſter!

Mechthilde.

Nicht? Wo denn? —
Wo kann er ſonſt ſein? — Sprich!
(Sie tritt gebietend gegen ihn vor.)

Luz.

O Frau Mechthilde,
Wenn ich's nicht wüßte, dankt' ich meinem Gott; —
Denn wenn ich's ſage, wird's Euch ſehr betrüben!

Mechthilde.

Baldwin, mein Anverlobter — rede, rede!

Luz.

Ich muß es wohl, denn Ihr, Ihr müßt's erfahren!
So rüſtet Euch, das Uebelſte zu hören:
Er übt Verrath! Verrath an Euch!

Mechthilde (erſchreckt, heftig).

Du lügſt!

Luz.

Ich wollt' ich lög' — und wär' verdammt dafür!
(Nach kurzem Innehalten.)
Ich ritt den nächſten Weg zur Burg zurück,
Der endlich einbiegt in den Buchenwald.
Nicht hatt' ich tauſend Schritte mehr zur Lichtung,
Die quer hinüberführt in's Grundelthal,
Da ſah Herrn Baldwin ich vorüberreiten

Auf ſeinem Braunen! O, mein Aug' iſt ſcharf —
Ich kannt' ihn nur zu gut! (Mit gedämpfter Stimme)
Und hinter ihm,
Den Arm um ihn geſchlungen, ſaß Herlinde!

Mechthilde (iſt einen Moment ſprachlos. Dann auffahrend).

Du ſahſt ein Blendwerk! Nein, es kann nicht ſein!
Er! Er und ſie! Das iſt ein Spuk der Hölle!
Denn neben ſolcher Schandthat würde ſelbſt
Die Hölle hold und lieblich noch erſcheinen!

Luz.

'S iſt ſchlecht und ſchmählich, aber leider wahr!
Sein Knappe folgt' ihm auf dem welſchen Roß —
Ich ſah die Haſt und ſagte mir: ſie fliehn!

Mechthilde (mit der Hand ihre Stirn haltend).

Mein Gott, mein Gott! — Die Sinne ſchwinden mir! —
Berchtold hat recht geſehn! Herlinde nicht
Im Garten mehr! — Sie haben mich verrathen!
Mein Bräutigam, den ich mit allen Gütern,
Mit allen Ehren überſchüttete!
Herlinde, die mir eine Tochter war,
An der ich hing in Mutterzärtlichkeit! —
Die Kraft verläßt mich! Die verwirrte Seele,
Sie ſtarrt empor zu einem Rieſenbild
Ehrloſen Undanks, wie kein Teufel ihn
Herzkränkender und giftiger beginge!
Baldwin und ſie! Die Beiden! O das iſt

Zu mörderiſch — zu hölliſch ausgeſonnen!

(Sie langt an ihre Bruſt.)

Mein Herz! Mein Herz! — Ich hätte nie geglaubt,
Daß ſolch ein fürchterlicher Marterſtoß
Durch eines Weibes Buſen gehen könnte! —
O Gott! Mein Gott!

(Sie bedeckt ihr Geſicht mit den Händen. Die Umſtehenden ſehen theilnehmend, trauernd auf ſie. Sie zuckt wie eine Weinende. Dann plötzlich auffahrend)

Und ſie, die beiden Teufel,
Sie ſollten triumphiren und mich höhnen?
Führt mir mein Roß vor! Waffnet Euch! Hinab,
Hinab in's Dorf! Wer eine Mähre hat,
Der ſchwinge ſich darauf und reite nach!

(Einige der Diener gehen ab.)

Mechthilde (zu Luz).

Du hätteſt über ihn Dich ſtürzen ſollen,
Dich in die Zügel ſeines Roſſes hängen —

Luz.

Das meine war todtmüde, ſeines friſch!
Und was vermocht' ich gegen ihn? Was durft' ich? —

Mechthilde (für ſich).

Undank! Verrath! — Sie ſollten glücklich ſein?
Das Weltgebäude ſänk' in Schutt!

(Zu Luz.)

Warum
Haſt Du nicht gleich von dieſem Gräul geſprochen?

Was kümmert mich die Fehde! Poſſenſpiel!
Wenn er mit ihr entkommt — und Rupert fiele
Mit ſeiner ganzen Macht mir in die Hand
Und alle ſeine Burgen würden mein —
Ein freſſend Feuer würde mich verzehren,
In ungeſtillter Rache würd' ich toll —
Die Seele haucht' ich in Verzweiflung aus! —
Mein Roß! Mein Roß! (Zu Luz)
Du reit' voran und führ' uns
Ich werde das Verrätherpaar ergreifen
Mit dieſen Händen. Weh den Schändlichen!
Des Weltgerichts Poſaune wird nicht mehr
Entſetzen ſchauern in das Herz der Sünder,
Als in die ſchwarzen Seelen meine Stimme —
Der Schall der gränzenlos Beleidigten! —
Kommt, kommt!

(Alle gegen das Thor links im Hintergrund. Lärm von außen. Freudenrufe.)

Mechthilde.

Was iſt da draußen? Sollte ſchon —
Gleichgiltig wär's! Jetzt ging's in einem hin,
Wenn der Verſchmähte ſtürmt' in meine Burg
Und ſchleppte mich hinweg in ſeine Kerker!

Fünfter Auftritt.

Konrad zieht durch das Thor mit Reiſigen und Gefangenen.

Mechthilde.

Konrad! — Das iſt kein Einzug eines Flücht'gen!
(Ihm entgegen)
Wo kommſt Du her? Was bringſt Du?

Konrad.

Sieg, Mechthilde!
Sieg über Deinen rachetollen Feind!
Vollkommenen Triumph!

Mechthilde.

Sieg über Rupert?
Du haſt ihn überfallen und geſchlagen?

Konrad.

Er machte mir's bequemer, theures Kind:
Er kam zu mir, die Schläge ſich zu holen!
Ja, ja, nicht immer iſt der Schnelle klug,
Nicht immer der Bedächt'ge träg zu nennen!
Den Keiler treffen wir am ſicherſten,
Wenn er von ſelber in den Speer uns läuft!

Mechthilde.

Erzähl', erzähl'! Das Meiſte weiß ich ſchon!
Die flücht'gen Reiter haben Dich gefunden?

Konrad.

Sie zeigten dem erhitzten Feind den Weg
Zum Untergang, der ſeiner wartete!
Kaum hatt' ich ſie geſtellt, da ſtürmte Rupert,
Da ſtürmten ſeine Reiſigen heran —
In unſre Hellebarden! 'S war ein Reigen,
Wie ich bisher noch keinen aufgeſpielt!
Ringsum ein Stoßen, Treffen und Durchbohren!
Recht wie der Hungrige das Mahl vertilgt,
Mit wilder Gier vertilgten wir den Feind! —
Die wenigſten entkamen uns; was nicht
Erſchlagen liegt, das bring' ich Dir gefangen!

Mechthilde.

Gerechter Himmel — welche Wandelung!

Konrad.

'S war eine Jagd heut', eine Wechſelhatz —
Gottlob, die Beute bringen wir nach Haus!
Herrn Rupert hat ſein Schwager noch gerettet;
Allein er muß bei Dir um Gnade flehn,
Denn ſeine ganze Mannſchaft iſt dahin,
Und preisgegeben ſind uns ſeine Burgen!

Mechthilde.

O Konrad, Konrad! Alles das iſt mir
Kein Troſt; — und dieſer herrliche Triumph,
Er bringt mir keinen Frieden! Ach, Du weißt nicht —

Du weißt nicht, Konrad, was man mir gethan!
(Auffahrend.)
Und wir verlieren redend wieder Zeit,
Und ſie gewinnen einen neuen Vorſprung!

Konrad.

Was iſt geſchehn? Wen meinſt Du? — Sag mir an!

Mechthilde.

Herlind' und Baldwin haben mich betrogen —
Sie ſind entflohn! Im Siege bin ich elend,
Kann ich die Schändlichen nicht wieder fahn!
Auf, auf! Kein Wort, bis wir ſie haben!
(Sie will Konrad mit ſich fortziehen.)

Konrad.

Halt! —
Wenn einmal göttliche Gerechtigkeit
In Gang gekommen iſt, geſchieht nichts halb —
Der Hammer ſchlägt auf jeden Schuldigen! —
Die Dir das größte Leid bereiten wollten,
Sie ſind von dieſem Arm ergriffen worden,
In Feſſeln Deines Urtheils harren ſie!

Mechthilde.

Baldwin? Herlinde?

Konrad.

Sind in Deiner Macht —
Gefangen hab' ich ſie zurückgeführt!

Mechthilde (geht auf ihn zu und fällt ihm in tiefſter Bewegung um den Hals. Mit weinender Stimme)

Mein Vater! Konrad! — O, Du biſt mein Vater!

Konrad (feierlich).

Ich bin es, ja — des Sel'gen Stellvertreter!
Den Sieg der Schandthat gegen Mannharts Kind,
Gott ſei gedankt, ich hab' ihn hindern können!

Mechthilde (erſchüttert).

Unfaßlich und unglaublich iſt's! Ein Wunder!

Konrad.

Kein Wunder eben — aber ein Gericht!
Er wäre mit dem Raub davon geſprengt,
Wo nicht ſein Roß in allzugroßer Eile
Mit ſeiner Doppellaſt gefallen wär'
In eine Wolfsgrub', ungeſehn von ihm!
Das gab die Zögerung, die ſie verdarb!
Das Roß war lahm, Herlinde war betäubt, —
Sie ſchien dem Räuber todt im Arm zu liegen,
Und langſam nur erholte ſich ihr Geiſt.
So, bei der Heimkehr, traf ich auf das Paar;
Und da mich ſchon ein Argwohn angefallen,
Erkannt' ich gleich die ſchnöde Flucht! Ich klagte
Sie deren an, ſie haben nicht geleugnet —
Und die Verbrecher überliefr' ich Dir! —
Sieh hin!

Sechſter Auftritt.

Baldwin und Herlinde gefeſſelt, von Kriegsleuten hereingeführt.

Mechthilde (hinſtarrend).

Die Beiden! Er! Und Sie! Sie ſinds!
Das Auge lügt nicht — glauben muß ich es!

(Sie geht mit heftigen Schritten auf ſie zu, ſchaut ſie an und bleibt vor Baldwin ſtehen!

Wolf! Höllenwolf! Gefangen in der Grube,
Die für ein Unthier man gegraben hat,
Das beſſer iſt als Du! Du biſt ein Bube,
Den welſches Land zum Teufel auferzog! —
Den heil'gen Schwur geleiſtet und gebrochen
In Einem Tag — was ſag' ich? — Einer Stunde!
Den ehrlos niederträchtigſten Verrath
Nicht gierſchnell nur gedacht, nein, ausgeführt,
Um, fliehend, einer glaubensvollen Braut
Den gift'gen Pfeil zurück ins Herz zu jagen!

(Mit einem Schritt zu Herlinde.)

Und Du, Du Hündin, die wir aufgefüttert
Und großgehätſchelt, haſt Dich ihm geſellt
In einem Augenblick! Er rief Dich nur,
Und ſchamverlaſſen liefſt Du hin zu ihm,
Um ehrvergeſſen mit ihm fortzulaufen!
Wer von Euch beiden iſt das undankbarſte,
Das falſcheſte, verworfenſte Geſchöpf? —
Und immer ſitzen Menſchenköpfe noch
Auf dieſen Leibern! Schmacherfüllter Sinn

Des Thiers und Teufels hat ſie nicht verwandelt,
Nach außen wendend ſeine Mißgeſtalt!

(Zu Herlinde.)

Dreh doch den Kopf nicht weg, Buhldirne! Willſt Du,
Nachdem die Frechheit Dir nicht durchgegangen,
Jetzt die Beſchämte ſpielen? Schäme Dich!
Schau frech und trotzig her, wie dieſer da!
Beſchimpfe nicht durch niederträcht'ge Reue
Die Großthat, die der Hölle Dich empfohlen!
Vom Meiſter lerne, wie man Schurke ſein
Und eines Edeln Anſtand lügen kann!

Baldwin.

Schmäh nicht! Wer die Gewalt hat, darf nicht ſchmähn,
Weil er's nicht braucht! Wir ſtehen wehrlos hier —
Und handelnd kannſt den Grimm Du ſättigen.
Vertilg uns — das geziemt der Siegerin!

Mechthilde.

Stolz iſt er! Stolz und feſt! Er treibt das Handwerk
Schon Jahre lang, er iſt darin gehärtet!
Gar keine Scham? Nicht einen Hauch davon?
Gar kein Gewiſſen? Nicht einmal ſo viel,
Wie ſich's im Thiere ſelbſt zu regen pflegt,
Wenn es in Gierde ſeiner Zucht gefehlt?
Ganz Meiſter in dem Fache? Ganz ein Teufel?

Baldwin.

Genug, genug! Wir haben Dich beleidigt —
Folg Deiner Seele Wüthen — mord' uns hin!

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Konrad (der herbeigekommen iſt).

Nicht Rache gilt es hier, nicht handelt ſich's,
Den Zorn zu ſtillen, wie gerecht er ſei!
Du, mit der tück'ſchen Selbſtſucht eines Buben,
Deß Heuchelkunſt auch mir den Sinn berückt
(Zu meiner Schande hier bekenn' ich es!) —
Du haſt die Mannſchaft, die man Dir vertraut,
Treulos verlaſſen, Du biſt fahnenflüchtig,
Und in's Verderben reißen konnteſt Du
Die Herrin und das Haus von Königsfeld!
Du wirſt gerichtet werden und nach Recht —
Nach eines Urtheils klarem Spruch *geſtraft*!
Die Dirne floh mit Dir: ſie theilt Dein Loos,
Wenn ihre Mitſchuld ſich erwieſen hat!

Mechthilde (nach einer Pauſe, mit Größe).

So ſei es! Des empörten Herzens Grimm,
Er ſchweige vor dem Gottesruf der Pflicht! —
Führt ſie hinweg, in ſeinen Kerker jedes!
Die Wächter haften mit dem Leben mir
Für die getrennte, für die ſichre Haft!
Wir aber, wir beſtellen das Gericht,
Und über Beide ſprechen wir das Urtheil!
Wir ſchauen ungeblendet ihre Thaten,
Wir wägen klaren Geiſtes ihre Schuld —
Und das Erzeugniß der Gerechtigkeit,
Die heil'ge Strafe ſoll herniederfahren
Auf die Verbrecherhäupter gnadelos!

Vierter Aufzug.

Gemach zu Königsfeld.

Erſter Auftritt.

Mechthilde ſitzt in dunklem Gewand vorn an einem Tiſch, das Haupt auf einen Arm geſtützt. Sie ſieht erſchöpft und bleich aus.

Mechthilde.

Fürwahr, um's Leben iſt's ein ſeltſam Ding!
Von Freude können wir in ihm nicht viel
Wahrnehmen, und der größre Theil von ihr
Iſt Täuſchung und entlarvt ſich uns als Leid.
Arm iſt's in dieſem Stück — entſetzlich arm!
Doch reich iſt's an Erfindungen des Böſen,
An wüſten Wechſels Ueberraſchungen, —
Und manchmal bringt es plötzlich ein Ereigniß,
Vor welchem wir in Stein gewandelt ſtehn.
Hier geht, was eintrifft, über unſre Meinung
Und wider ſie ſo rieſenhoch hinaus,

Daß wir von Schrecken wie begeiſtert ſind
Und ein erhaben Graun die Seele dehnt.
Wir fühlen und wir müſſen anerkennen:
Die grimme Pein hat ihre ſchöne Seite;
Und ſind wir ſtark, die Marter zu beſtehn,
Dann gehn wir mit Geſchenken aus der Hölle! —
Ein Wunder! Traun, ein Wunder! — Ich bewundr' es!

(Sie erhebt ſich und macht ein paar Schritte. Dann ſteht ſie für ſich hinſtarrend.)

Verſchmäht! Verſchmäht um einer Puppe willen!
Mit allen Gütern, die der Mann erſtrebt,
Verachtet und geflohn! Ich, die Geſuchte,
Der dienend huldigten die Mächtigſten,
Von der ein holder Blick das Leben gab!
Geflohn im Anſchau'n drohender Gefahren,
Als wäre das Verderben vorzuziehn
Dem ekeln Loos, an mich geknüpft zu ſein! —
Um ihretwillen Alles hingegeben
Im Augenblicke! Mächtigen Beſitz
Und Ehre, Glanz und makelloſen Namen!
Der Noth getrotzt, der Schmach, dem Untergang,
Nur um die Bettlerin ſein Weib zu nennen! —
Ja, ja, mein Herz, das iſt ein bittrer Trank:
Ich kann Dir's nicht verargen, wenn Du ſchauderſt
Und in der gift'gen Pein Dich windend ſtöhnſt!

(Nach kurzer Pauſe.)

Ward je ſo fürchterlich ein Weib gekränkt?
Von ſolch unendlicher Beleidigung
Find ich kein Beiſpiel in den Sagen allen!

Wie haben's nur die Sehnen ausgehalten?
Wie konnte ſich das Herz mir wieder heben,
Daß es den Tritt mir wieder feſt gemacht? —
Es iſt die Pflicht, die Gott mir auferlegt!
Gerechtigkeit iſt Gottes erſtes Ziel;
Und ſie mit heil'ger Strenge zu verwalten,
Hat er dem Mächtigen die Macht verliehn.
Durch das Verbrechen iſt die Welt beſtohlen,
Die Strafe muß den Raub ihr wiedergeben.
Die Häßlichkeit der Sünde würde tödten,
Wenn Strafe nicht ſie tilgend wandelte,
Daß aus dem Unthier neu der Menſch erſteht! —
Und denen nur, die ſo die Schuld bezahlt,
Kann auch der Himmel wieder gnädig ſein! —
'S hat einen tiefen Sinn, wenn unſer Herz
In Gluten lechzt, die Schuldigen zu ſtrafen,
So daß wir ſtürben, wenn das ſiegende
Verbrechen unſrer Ohnmacht ſpottete!

(Nach kurzer Pauſe.)

Der ew'gen Ordnung Gottes werd' ich dienen!
Iſt das geſchehn, dann kann auch ich vergehn!
Das Meine hab' ich mir zurückerobert —
Nicht ohne Frieden ſcheid' ich aus der Welt!

(Sie verſinkt in Gedanken.)

Zweiter Auftritt.

Konrad erſcheint.

Konrad (nachdem er einen Moment gewartet).

Mechthilde!

Mechthilde (auffahrend).

Konrad!

Konrad.

Alles iſt bereit.
Die Ritter und die Herr'n, die wir berufen,
Sind angekommen und von mir belehrt —
Und werden Dich im Saal erwarten.

Mechthilde.

Gut!

Konrad.

Sie fühlen, wie ich habe merken können,
Den gegen Dich verübten Frevel tief
Und ſind entſchloſſen, ſtrenges Recht zu ſprechen.

Mechthilde.

Das iſt ihr Amt!

Konrad.

Sie werden es erfüllen.

Mechthilde (nickt. Nach kurzer Pauſe).

Haſt Du mir ſonſt noch was zu melden?

Konrad.

Gutes! —
Mein Wort iſt eingetroffen! Rupert hat
Den Schwager hergeſandt, um zu vernehmen,
Wie Du mit ihm Dich wieder einen magſt.
Ich denke, wir verlangen —

Mechthilde (gleichgültig).

Was Du willſt!

Konrad.

Die Burg, die zwiſchen unſern Häuſern liegt
Im Rauhenthal, mit Feldern und mit Wäldern.

Mechthilde (ſieht ihn mitleidig an).

Du guter Mann! Du willſt die Herrſchaft mir
Noch größer machen?

Konrad.

Das iſt meine Pflicht.

Mechthilde.

Wozu?

Konrad.

Wenn Euer Herz geneſen iſt —

Mechthilde (heftig).

Still! Still!

Konrad (ſchweigt. Nach einer Weile).

Nun hab' ich auch erfahren, was
Die Priorin von uns entfernt gehalten.
Aebtiſſin Hildegarde lag im Sterben,
Und heute früh hat ſie der Tod erlöſt!

Mechthilde.

Wohl ihr! — Sie mochte Beſſ'res nicht erfahren!
Abſcheiden iſt für Jedes ein Gewinn!

(Nach einem Moment.)

Die Folgen aber kommen uns zu Gute!
Der Obern gibt ihr neues Amt zu thun:
Sie wird uns hier in Königsfeld nicht ſtören,
Wenn wir des unſern warten! — Geh zurück
Und meld' im Saal, daß ich erſcheinen werde!

(Konrad geht ab. Berchtold kommt von der andern Seite.)

Berchtold.

Iſt's Euch genehm, daß Euch die Frauen ſchmücken?

Mechthilde.

Ich komme!

(Berchtold ab.)

Da wir ſtehn an Gottes Statt,
So wollen wir die hohe Stellung ehren

Durch alle Zeichen einer Herrſcherin,
Die wir in Demuth als ein Werkzeug tragen!
(Ab.)

Saal. In der Mitte eine lange Tafel mit Bänken. Vor der einen Schmalſeite der Tafel ein erhöhter Sitz, ihm zur Linken ein Stuhl. Hinter der andern Schmalſeite im Vordergrunde die Armenſünderbank.

Dritter Auftritt.

Die **Richter** (fünfzehn an der Zahl, Ritter, Dienſtleute und Freie) treten ein und bilden verſchiedene Gruppen, die ſich unterhalten. **Kriegsleute** ſtellen ſich an den Thüren auf. Dann erſcheint **Konrad** und geht auf die Richter zu, die ihn im Halbkreis umgeben. Begrüßungen.

Erſter Richter (zu Konrad).

Wir fallen immer wieder in Erſtaunen!
Welch ein Geſchick, das unſre Herrin traf!
Manchmal geſchehn in dieſem Leben Dinge,
Die wunderbarer ſind als Kindermären!
Die fürſtlich reiche Frau! Die Tochter Mannharts!

Zweiter Richter.

Sie hat ſich eben auch verblenden laſſen —
Und irrte weit vom Ziel des Vaters ab.
Den Baldwin kenn' ich aus der Bubenzeit,
Ein frecher Leichtſinn war von je ſein Hang —
Was ihm gefiel, das that er, und die Welt
Schien ihm nur da zu ſein zu ſeinem Spaß!

Dritter Richter.

Da liegt's, ihr Herren! Aus dem Uebermüth'gen,
Der keck und froh ſich nichts macht aus der Welt,
Aus ihm gerade macht das Weib ſich Alles!
Und Baldwin iſt ein ſtolzer Kriegsmann, rüſtig,
Gewandt, geſcheidt —

Zweiter Richter.

Und ſetzt hinzu: verrückt!
Das iſt die deutlichſte von ſeinen Gaben!

Dritter Richter.

Wie mancher Kluge hat ſich ſchon verſehn!

Zweiter Richter.

Und wenn die beiden Jungfraun Schweſtern wären,
Von gleicher Mitgift, und ich dürfte wählen,
Die ſtattliche Mechthilde zög' ich vor!

Konrad.

Die Burgfrau wird ſogleich im Saal erſcheinen!
Empfangen wir die Herrin feierlich!

(Die Richter ſtellen ſich um die Tafel, Konrad tritt zu dem Stuhl.)

Vierter Auftritt.

Dienſtleute treten ein. Dann **Mechthilde**, in prächtigem ſchwarzem Gewand, ein Diadem auf dem Haupt. Sie nimmt ihren Sitz ein; auf ihren Wink ſetzen ſich Alle.

Mechthilde.

Edle, Getreue! Gruß und Dank zuvor,
Daß mein Geſuch willfährig euch gefunden!
Ihr ſeid von mir gerufen auf die Burg,
Gericht zu halten über ein Verbrechen,
Das Zweie mit verrätheriſchem Sinn
Gemeinſam ausgeführt. Ich ſchweige hier
Von Allem, was ſie mir zur Schmach verübt.
Die Kränkung, meinem Herzen angethan,
Gehört nicht vor ein irdiſches Gericht;
Und Gott hat die Verräther ſchon geſtraft,
Indem er auf der Flucht ſie niederſchlug
Und ſie dem Richterſchwerte bloßgegeben,
Das Kaiſer Heinrich meinem Haus verliehn!
Ihr ſollt getreu hier urteln über das,
Was Untergebne gegen ihre Herrin
Verbrochen haben, da ſie ſchamlos thaten,
Was ohne Gottes Hülfe mich verdarb
Und meinem Feind mich überlieferte!

(Zu den Kriegsleuten.)

Bringt die Gefangnen her! (Rechts und links gehen je zwei Kriegsleute ab.)

Mechthilde (zu den Richtern).

Mein Waffenmeiſter,
Herr Konrad, wird genau, gewiſſenhaft,
Den Hergang melden und die Klage ſtellen
Im Beiſein der Verbrecher! Hört ihn an —
Hört ihre Gegenrede — darnach ſprecht!

Fünfter Auftritt.

Baldwin und **Herlinde** werden zu verſchiedenen Thüren hereingeführt und vor die Armenſünderbank geſtellt.

Mechthilde.

Baldwin von Hagenbach, Herlinde Krönach,
Ihr ſteht vor euren Richtern! — Hört den Kläger,
Um gegen ihn das eigne Recht zu wahren! —
Konrad von Ehringen, beginnt!

Konrad.

Ich klage
Zum erſten an Baldwin von Hagenbach.
Strafwürdig hat er dadurch ſchon gehandelt,
Daß er ſich eigenmächtig, unbedacht
Dem Plan entzog, den er mit mir beredet!
Das Glück hat ſeine Keckheit gut gemacht!
Der Feindeshaufen lief in eine Falle —
Die größre Zahl erlag des Kleinern Liſt.

Wer hätte dieſer unverdienten Gunſt
Des Zufalls nicht mit Ehre nun gedient
Und dankbar das gelungne Werk vollendet?
Allein in ſeiner Seele zeugte ſie
Den Muth nur zum Verrath! Die tapfre Schaar
Belügend, ritt er weg und überließ
Die Führung einem jungen, unerfahrnen,
Wenn auch beherzten Krieger. Helfenberg
Liegt ſchwerverwundet auf dem Siechenbett,
Zwei Drittel unſrer Mannſchaft ſind erſchlagen:
An dieſem Unheil ſchuldig iſt der Mann,
Der tückiſch ſeiner Fahne flüchtig ward,
Um gegen ſeine Herrin, ſeine Braut,
Den ehrvergeſſnen Treubruch auszuführen!
Er hat den Tod verdient durch Henkershand! —
Und dieſen Spruch erwarten wir von euch!

(Nach einer Pauſe, gelaſſener.)

Zum andern dieſe Jungfrau klag' ich an,
Die nie mein Aug' zu ſehn erwartet hat
Da, wo ſie ſteht! — Sie hat in ſchnöder Haſt
Ihr Ohr gelieh'n dem buhlenden Verführer
Und recht mit Fleiß an ihn ihr Loos geknüpft.
Mit ihm verbunden, griff ſie nach der Frucht
Des ſchmählichen Betrugs, und um ſich ganz
Des freveluden Genoſſen werth zu machen, —
Abſichtlich, ſcheint es — ließ die Pforten ſie,
Durch die ſie zum Verrath ging, offen ſtehn!
Kam vor die Burg als Sieger her der Feind,
Die Herrin war in ihrem Haus verloren! —

Herlinde Krönach hat den Tod verdient,
Und euer Spruch, der ihn verhängen wird,
Kann von der Herrin Mildrung nur erfahren!

Mechthilde.

Baldwin von Hagenbach, Du haſt's gehört
Was kannſt der Klage Du entgegenſtellen,
Die Konrad gegen Dich erhoben?

Baldwin.

Nichts!

Mechthilde (mit einem Ton des Hohns).

Nichts? — Das iſt wenig! —
(Ernſt)
Hat der Kläger Dir
An keiner Stelle mehr gethan als recht?
Hat er die Wahrheit, und nur ſie geſagt?
Hat er Dich nirgend einer That geziehn,
Die Du nicht eben ſo begangen?

Baldwin.

Nein!

Mechthilde.

So biſt Du Deiner Schuld geſtändig?

Baldwin.

Ja! —
Der Zufall, der den Sieg mir wieder nahm,

Hat meine Flucht verkehrt in Miſſethat —
Verfallen bin ich eurem Blutgericht!
Ich weiche meinem unglückſel'gen Stern
Und büße meine Thaten mit dem Tod!

(Nach kurzem Innehalten)

Dann, vor dem Richter, der in's Inn're ſieht
Und Gründe werthet, hoff' ich beſſern Spruch!

Mechthilde (heftig).

Verblendung! Vor dem Richter unſrer Seelen
Der Deinen ganze Schwärze deckt ſich auf —
Das Urtheil der Verdammniß wirſt Du hören!

Baldwin (nach kurzem Schweigen).

Dein Vortheil iſt das Recht! Es iſt nicht gut,
Daß Du mich zwingſt, mein Innres Dir zu weiſen,
Um hier zu retten meiner Thaten Kern! —
An Dich gebunden durch gegebnes Wort —
An dieſe Jungfrau hier durch eine Liebe,
Die mir allmächtig in die Seele drang, —
Vor zwei Geboten ſtand ich! Welchem ſollte
Der Mann gehorchen? Was ich auch ergriff,
Ein Band zerriſſ' ich, Eine Seele kränkt' ich!
Dem tiefſten Zuge meines Herzens folgend
Entſchied ich mich, den äußern Bund zu opfern
Dem innern, der mir heiliger erſchien.
Mich dünkt' es edler, ſtolzer, männlicher,
Der Nichtgeliebten Liebe nicht zu lügen,
Nein, Wahrheit zu geloben meinem Gott

Und der geliebten Braut, wenn ich der Frage,
Die Prieſtermund an unſre Seele ſtellt,
Antwortete mit feierlichem Ja!
Zur That erhob ich, was mir beſſer ſchien;
Das Unglück hat's zum Schlechtern mir gemacht —
Und dieſe Bank iſt meines Laufes Ziel!

(Mechthilde iſt während dieſer Rede zuſammengefahren und hat in ſchmerzlicher Bewegung geſeſſen.)

Baldwin (nach kurzem Innehalten fortfahrend).

Das Unglück hat dem Körper meiner Thaten
Ein Angeſicht der Niedertracht geliehn,
Das die Gerechten gegen mich empört,
Und den Gerechten hat's mich preisgegeben!
So ſprecht den Tod mir zu, den ſchmählichen,
Und gebt ihn mir! Mich tödtet ihr mit Recht!
Doch wenn den Tod ihr dieſer Jungfrau gebt,
Dann mordet ihr! Ihr ganz Vergehen iſt
Ein leicht Vergeſſen im Tumult der Seele!
Ob ſie zu mir die tiefſte Liebe zog,
Lang hat ſie meinem Drängen widerſtanden,
Und nur der Allmacht meiner Leidenſchaft
Gelang's den Geiſt ihr zu bewältigen
Und ſie mit fortzureißen in die Flucht.
Von mir begangen iſt auch ihre That,
Und mich nur kann das Recht ſie büßen laſſen!

Mechthilde (die mit ihren Schmerzen gerungen und ſich mit Anſtrengung gefaßt hat).

Der Buhler will die liebe Buhle retten —

Das iſt natürlich, ja man muß es loben;
Verdächtig aber macht es uns ſein Wort!
Laßt uns doch hören, was ſie ſelber ſpricht!
Jungfrau Herlinde Krönach, ſagt mir an:
Spricht das Gewiſſen Euch ſo frei von Schuld,
Wie dieſes Mannes Zeugniß? Fühlt Ihr Euch
So rein im Herzen, daß Ihr ſtolz und muthig
Die Blicke gegen uns erheben könnt?

Herlinde.

Hat der Geliebte hier den Tod verdient,
So bin auch ich des Todes ſchuldig! Mich
Hat mitten in dem Aufruhr des Gefühls
Die Stimme des Gewiſſens abgemahnt
Mit heil'gen Gründen — und ich folgt' ihr nicht.
Mit ſünd'ger Glut hab' ich nach meiner Luſt,
Nach Eurem Leid getrachtet und Verderben!
Verrathen hab' ich Euch — ich will es büßen!

Mechthilde.

Ein Funke glimmt in ihr noch — ſeht, ein Funke
Von Scham und Ehre, die ſich ſelbſt verurtheilt!
Nichts hilft die zärtlich aufgetragne Schminke —
Das Schuldbewußtſein hat ſie weggetilgt!

(Sich ernſt aufrichtend, zu der Verſammlung.)

Ich mein', ihr Herrn, ihr habt genug vernommen
Und euer Urtheil iſt euch leicht gemacht!
Eint mit der Klage der Verklagten Reden —
Berathet euch — und kündet euren Spruch,

Den wir, mit voller Herrſchermacht bekleidet,
Nach unſres Amtes Pflicht vollführen werden!

(Die Richter erheben ſich und treten im Hintergrund zuſammen. Große Pauſe.)

Erſter Richter (vortretend).

Mit allen Stimmen urtheilt das Gericht:
Baldwin hat den Verräthertod verdient —
Dem Beil des Henkers iſt ſein Haupt verfallen!

(Baldwin ſteht ruhig. Herlinde faßt ſeine Hände und ſieht ihn mit ſchmerzlicher Zärtlichkeit an.)

Erſter Richter.

Die größre Zahl der Stimmen fällt den Spruch:
Herlinde Krönach iſt des Todes ſchuldig; —
Und ihr ihn ſchenken mag die Großmuth nur,
Wofern die Sünderin im ſtrengſten Orden
Durch ſtete Büßung ihr Verbrechen ſühnt.

(Mechthilde dankt den Richtern mit einer Handbewegung. Dieſe treten in den Hintergrund zurück. Konrad geſellt ſich zu ihnen.)

Mechthilde (in ihrem Stuhl ſich aufrichtend).

So halt' ich denn in meiner Hand das Richtſchwert:
Auf die Verräther kann ich's fallen laſſen
Nach göttlichem und menſchlichem Geſetz!

(Sie tritt von ihrem Sitz herunter und geht vor gegen Baldwin und Herlinde. Konrad und die Richter verlaſſen den Saal.)

Mechthilde (mit Hoheit).

Baldwin, Herlinde — die Gerechtigkeit
Des Ewigen hat gegen euch entſchieden —

In ſeiner Allmacht ſteh' ich hier vor euch! —
Habt ihr mir nichts zu ſagen? — Zeugt die Schuld,
Vom Richterſpruch beleuchtet, nicht die Reue,
Der Selbſtverdammung brennendes Gefühl,
So daß ihr demuthsvoll her ſchaut zu mir,
Der ihr zu Füßen hingeworfen ſeid?
Wollt ihr euch jetzt mit falſchem Trotz bethören?
Gibt das Gewiſſen, das erſchreckte Herz —
Gibt das Erbangen der Gerichteten
Auf eure Lippen euch kein Wort der Bitte?

Baldwin.

Du haſt die Macht, Du kannſt zum Tod uns führen —
Damit laß Dir genügen! Fordre nicht,
Daß wir uns ſterbend noch erniedrigen —
Daß wir zum Leid die Schmach der Schwäche fügen,
Und Du, Dich rächend, noch uns höhnen kannſt!
Das kannſt Du wünſchen, doch Du wirſt es nie
Von uns, den Liebentſchloſſenen, erreichen!

Mechthilde.

Hochmüthig — ſelbſt im Angeſicht des Todes!
Du ſprichſt, als ob Du gut und edel wärſt!
Hat Dich ſo ganz die Selbſtſucht eingenommen,
Daß das Gewiſſen und die Scham in Dir
Auch nicht das kleinſte Plätzchen finden können?
Beſchwert Dir nichts das Herz? Und willſt Du hingehn
Im Selbſtbetruge des verſtockten Sinns, —
Dir vor das Angeſicht die Larve haltend
Der Unſchuld und der reinen Ehre?

Baldwin.

Nein! —
Ein Fehler drückt mich — Eines peinigt mich,
Und als Verbrechen werd' ich's ewig fühlen!
Die Sünde, die dem Tod mich weiht, beging ich,
Als ich mich blenden ließ von Macht und Gunſt —
Als Erdenglanz die Seele mir verführt
Und meine Hand ſich ohne Herzensneigung
Gelegt hat in die huldreich dargebotne
Der liebenden und ſchwergetäuſchten Frau.
Das iſt an mir der Flecken, der mich brennt,
Weil er mein ganzes Leben Lügen ſtraft!
Der böſe Feind iſt vor mich hingetreten
Mit ſeinen Schätzen, und ich hab' ihm nicht
Entſchloſſen zugerufen: Heb' dich weg!
Mein ganzes Unheil quillt aus dieſer Schwäche! —
Hatt' ich die Mannheit, ihm zu widerſtehn,
Zum höchſten Glück der Erde war ich frei —
Rein konnt' ich der Geliebten angehören!
(Mechthilde, bebend, greift an ihre Bruſt.)
Du ſiehſt, daß ich mich ſelber richten kann,
Indem ich mein Vergehen weiter nur
Hinauf an ſeine wahre Stelle rücke.
Geſündigt hab' ich — Unglückſelige —
Geſündigt gegen Dich mit ſchnödem Trug,
Nach allen Rechten gibſt Du mir den Tod!
Noch einmal aber höre meinen Ruf:
Nicht ſchände durch den Mord der Jungfrau hier
Mit einem ew'gen Brandmal Deine Seele!

Vom Wirbelſturm entfachter Leidenſchaft
Emporgeriſſen und herabgeſtürzt,
Ein Opfer iſt ſie meines heißen Werbens.
Nur Mitleid hat das arme Herz verdient —
Dein Edelſinn wird ihr die Freiheit geben!

Herlinde.

Um Gott, erbitte nicht von ihr mein Elend!
Ich will nicht frei ſein! Will nicht eine Gnade,
Die mir die grauſam herbſte Strafe wäre!
Du willſt von hinnen gehn — und ich ſoll bleiben?
Wie ſoll ich, wenn Dein Haupt gefallen iſt,
In dieſer Welt noch leben? Wo? Wozu?
Dem Kloſter kann ich keine Neigung bringen,
Der öden Buße widerſtrebt mein Herz!
Ich kann nur Eines, Baldwin: mit Dir ſterben!
Das iſt mein Ziel — das iſt die einz'ge Freude,
Die mir das Leben hier noch bieten kann!

Baldwin (erſchüttert, ihre Hand ergreifend).

Bin ich ſo ſehr geliebt? — Bin ich geliebt
Vom Schickſal auch — und an der grauſen Schwelle
Des Todes hör' ich ſolchen Wonnelaut?
O was ſind alle Güter dieſer Welt —
Was Macht und Ehren gegen den Beſitz
Des Einen Weſens, das uns ganz gehört!
Der Augenblick, wo hell in unſer Ohr
Solch ein Geſtändniß dringt, iſt köſtlicher,
Als tauſend Jahre mit der Ungeliebten

Im Ueberfluß verlebt! Die Ewigkeit
Genügte nicht, um Gott dafür zu danken!

(Er ſchüttelt Herlinde's Hände, ganz in ihren Anblick verloren.)

Mechthilde (vortretend in höchſter Erregung).

O ſchaudervoll! — Iſt's möglich, Gott, iſt's möglich —
Kann ein Geſchöpf ſo viel erdulden müſſen? —
Ich hab' gemeint, die glühendſte der Qualen,
Sie wär' ertragen und der Becher leer
Des Gallentrankes! Siehe da, die ärgſte
Der Höllenmartern war mir noch geſpart!

(Kurzes Innehalten.)

Mit unerhörter Selbſtſucht ſehn und hören
Sie nur ſich ſelbſt! Ich bin ein Nichts geworden!
Von ihrem frechen Glücke voll und trunken,
Erquicken ſie ſich ſelbſt mit Schmeichelreden,
Erheben ſich mit Preis und Lobgeſang —
Und ſtoßen mir den gift'gen Dolch in's Herz!
O dieſe Wogen, die hier innen kochen,
Durchbrechen ſollen ſie — der heiße Schwall
Verheerend gehen ſoll er über beide!
Habt ihr noch Eine Freude hier im Leben?
Ich hab' ſie auch — und koſten will ich ſie!
Noch einen Tag gibt euch das Blutgeſetz!
Noch Einen Tag — und dann, dann ſeid ihr mein!
Die Teufel, die mich foltern, zu vertilgen,
Iſt dann mein heilig Recht — ich üb' es aus!
O einziger Gedanke meiner Seele:
Den Racheburſt, der brennend mich verzehrt,

Mit Labefluten ihres Blutes ſtillen, —
Dieß Eine ſchaurig-holde Rieſenglück,
Das mächt'ger lockt als ew'ge Seligkeit,
Im Blitz empfinden eines Augenblicks —
Und dann, von überſüßer Luſt verzehrt,
Hinſtürzen ſelber in die Nacht des Todes! —

(Sich aufrichtend.)

Mein iſt die Macht! Ich will's! Die Häupter fallen!
Und dieſes Hirn, dieß Herz und dieſe Sehnen,
Sie halten mir, bis es vollzogen iſt!

Fünfter Aufzug.

Der Saal. Auf der einen Seite ein Tiſch, auf der andern die Armenſünderbank. An den beiden Thüren im Hintergrund ſtehen Kriegsleute.

Erſter Auftritt.

Konrad erſcheint mit **Berchtold.**

Konrad (zu Berchtold).

Im Hof und hier iſt Alles in Bereitſchaft.
Das Blutgerüſt iſt fertig, und der Henker
Mit ſeinem Beile wartet auf den Spruch.

Berchtold.

Ich werd' ihr's melden!

Konrad.

Ach, ich wollt', es wäre
Vorüber! Oder daß ich's ehrlich ſag',
Ich wollt', es würde nimmermehr geſchehn!

Berchtold.

Ihr ſeid mit dieſem Ausgang nicht zufrieden?

Konrad.

Mir widerſtrebt's! — Ein widerlich Geſchäft! —
Er hat den Tod verdient, der kecke Fant,
Der uns ſo tückiſch überliſten wollte;
Und doch, ein Schauder faßt die Seele mir,
Daß er den Tod der Schande leiden ſoll!
Der Tod iſt nichts — wir Alle müſſen drau;
Doch wie, wofür man ſtirbt, das iſt die Sache!
Wird Einer im Gefechte hingeſtreckt,
So mitten in der Wuth, in der er eben
Noch ſelber dreingeſchlagen, 's iſt ein Glück!
Sogar die harten Schläg' und ſchweren Wunden,
Die man vom Schlachtfeld mit nach Hauſe bringt,
Sie tragen ſich, und leichter als man denkt,
Weil die Zufriedenheit in unſrer Seele
Dem Leid ein Heilkraut iſt! Wenn ich nun denke,
Daß er, der alles dieſes haben konnte,
Dem Thiere gleich, das man zur Schlachtbank führt,
Das Haupt geduldig auf den Block muß legen!

Berchtold.

Ihr habt ihn lieb gehabt!

Konrad.

Da iſt's ja grad!
Er ehrte mich; und wäre nicht der Satan

Aus einem Weiberaug' in ihn gefahren,
Er hätte Wort gehalten und wir hätten
Geführt ein Leben wie die Seligen. —
Allein auch ſo, 's iſt Schade! Ja, 's iſt Schade! —
Ich hab' ihn freilich ſelber angeklagt —
Und mußt' es thun! Doch alles in der Welt
Hat ſeine Weiſe! Nach dem Einen kann
Das Andre kommen! — — Gut! — ich ſehe jetzt,
Es iſt beſchloſſen — und ich muß mich beugen! —
Sie hat auch niemand anders vorgelaſſen?

Berchtold.

Nur ihre Frauen, die nicht reden dürfen!

Konrad.

Wenn etwas Trauriges geſchehen ſoll,
Dann hilft das Mißgeſchick von allen Seiten!
Daß jetzt gerade die Aebtiſſin ſtarb,
Und ſie, auf deren Wort ſie ſtets gehört,
Nicht ihrem Amte ſich entreißen kann!

Berchtold.

Auch die, Herr Konrad, würde nichts mehr ändern!
Ich hab' Mechthilde geſtern nach dem Spruch
In einer Wuth geſehn, die mich entſetzte.
Sie ſtand in ihrer Stube kreideweiß;
Doch auf dem bleichen Antlitz war ein Glanz,
Ein ſchauerlicher Ernſt und eine Ruhe,
Wie man den Engel ſich der Rache malt! —
Der Baldwin iſt verloren!

Konrad.

Weiber! Weiber!
Hat einmal von der Güte ſich gewandt
Ihr weiches Herz, dann wird es hart wie Demant,
Und fort auf ihrem Wege gehen ſie,
Wohin er führen mag! — Er iſt verloren! —
Allein der armen Dirne wird ſie ſchonen! —
Sie kann nicht anders!

Berchtold.

Wißt Ihr das gewiß? —
Die haßt ſie tiefer, tödtlicher, als ihn!
Und iſt's nicht ganz begreiflich? Sie, der Schützling,
Hat ihr den lieben Bräutigam entführt —
Sie hat erlangt, wonach ſie ſelbſt vergebens
Geſchmachtet hat!

Konrad.

Ich kann's und mag's nicht glauben! —
Es wäre gar zu ſchrecklich! — Gott, wozu
Mußt' ich das Werkzeug ſein! — — Und wenn ſie's thut,
Was ſoll aus ihr, — was ſoll aus uns dann werden,
Die wir ihr dienen?

Berchtold.

Daran denkt ſie nicht!
Jetzt denkt ſie nur, wie ſie ſich rächen kann!

Zweiter Auftritt.

Der Henker erſcheint von der Seite.

Henker.

Herr Waffenmeiſter!

Konrad.

Du! Was willſt Du hier?

Henker.

Der Zeiger weiſt auf Zehn! Ihr ſagtet mir —

Konrad.

Du kannſt es nicht erwarten!

Henker.

Herr, ich bin
In meinem Dienſt genau; und Frau Mechthilde,
Sie liebt's vielleicht! — Erinnern wollt' ich Euch!

Konrad (mit einem Seufzer).

Es muß geſchehn!

(Er tritt nach einander zu den Kriegsleuten an den beiden Thüren im Hintergrund, und je zwei Mann gehen ab.)

Konrad (zurückkommend, zu Berchtold).

Sag' ihr, wir ſeien fertig!
Sie könne jeden Augenblick erſcheinen,
Den Spruch des Rechts zu künden oder — Gnade!

(Berchtold geht ab.)

Konrad (zum Henker).

Du ſtehſt noch immer da! Und blickſt zufrieden,
Als ob ein Heil Dir widerfahren ſollte!

Henker.

Herr Konrad, jedem iſt's am Ende lieb,
Wenn er beſchäftigt wird in ſeinem Handwerk!
Hier oben hatt' ich lange nichts zu thun!
Herr Mannhart war nicht faul, er brauchte mich —
Und ſich zum Glück! Vom Halſe ſchafft' ich ihm
Gar manchen unerträglichen Geſellen!
Seit aber Frau Mechthilde hier geherrſcht,
Da lag ich brach!

Konrad.

Sie hatte keinen Grund
Sich Deiner edlen Arme zu bedienen!
Nun fand ſich einer für das Weiberherz,
Und härter iſt es, als der Kopf des Vaters.
Sie ſchlägt den erſten Schlag: wer weiß, wer weiß,
Ob nicht für Dich jetzt gute Zeiten kommen!

Henker.

Wie's Gott gefällt! — Ich bin ihr ſtets zu Dienſten!

Konrad (horchend).

Sie kommen! Laß uns gehn! Geſchwind, geſchwind!

(Beide ab zur Seite.)

Dritter Auftritt.

Baldwin und **Herlinde**, durch verſchiedene Thüren hereingeführt, kommen an der Armenſünderbank zuſammen.

Herlinde (aufgeregt und bleich).

Baldwin! O Gott! Wen hat mein Aug erblickt!
Er eilte durch den Gang, doch ich erkannt' ihn! —
Entſetzlich! Schrecklich!

Baldwin (ihre Hand faſſend).

Herz, was iſt Dir? Wen
Erblickteſt Du? Wer ſchreckte Dich?

Herlinde (ſchaudernd).

Der Henker!

Baldwin (nach einer Pauſe).

Biſt Du nicht vorbereitet auf den Tod?

Herlinde.

Ich bin's! Ich bin's auf meinen! Nicht auf Deinen!

Baldwin.

Geliebte!

Herlinde.

Sieh, da drunten in dem Kerker,
In ſtiller Nacht, da ſann ich hin und her;
Ich dacht' an Dich, an's Leben, an die Welt —
Und hoffte wieder!

Baldwin.

Armes Kind!

Herlinde.

Ich hoffte
Für Dich, mein Baldwin! Denn ich dachte mir —

Baldwin.

Was Liebe wünſcht und Güte — ſchönen Trug!

Herlinde.

Den Tod verhängen — ich vermöcht' es nicht!

Baldwin.

Du! Du, das glaub' ich! — — Denken wir an Beſſres!
Ich hab' mich ſo vertieft in mein Geſchick,
Daß ich ſchon jetzt nicht mehr im Leben wandle!
Dich noch an ihm in Hoffnung halten ſehn,
Das iſt ein Schmerz, — der einz'ge, den ich fühle!
Weh mir, das mir das Loos gefallen iſt,
Die Lebenswerthe mit in's Grab zu reißen!

Herlinde.

Thu' mir nicht unrecht, Freund, und kränk' mich nicht!
Wenn ich auf Erden länger weilen möchte,
Wär's nur um Deinetwillen und für Dich!

Baldwin (ſie betrachtend).

So roſigjung dieß ſchöne Leben laſſen!

Herlinde (zärtlich, ihm die Hand reichend).

Ich opfr' es Dir! Und jetzt, jetzt hab' ich's noch
Und fühle ſeine ganze Seligkeit.
Laß mich noch einmal Deine Züge trinken —
Noch einmal an Dir hangen! — Theurer Mann,
So lang ich denke, hab' ich Dich geliebt —
So lang ich denke, war ich fröhlich, ſelig
In Lieb', in Sehnſucht und im Traum der Liebe!
Kurz iſt das Glück geweſen, Dein zu ſein,
Mit Bangigkeit und Furcht und Graun gemiſcht;
Allein auch ſo war's außer Maßen ſüß,
Und wird ein ew'ger Schatz der Seele ſein.
Wir haben viel — in grauſer Noth geliebt;
Und was in Liebe wir begangen haben,
Das wird uns Gott vergeben!

Baldwin.

Baue drauf!
Die Menſchen nur ſind grauſam, Gott iſt gut,
Und nichts, was wir nicht können, fordert er!

Herlinde (horchend).

Geräuſch! — Mechthilde naht!

Baldwin.

Sei ſtark, Herlinde!

Vierter Auftritt.

Mechthilde erſcheint mit **Berchtold** und andern Dienſtleuten. Sie trägt ein einfaches dunkles Gewand. Das bleiche Geſicht drückt eine tiefe, ruhige Entſchloſſenheit aus. Mit feſten Tritten geht ſie zu dem Tiſch, auf welchen Berchtold einen ſchwarzen Stab legt.

Mechthilde.

Erſchienen bin ich, meines Amts zu warten!
Gerichtet durch ein ordentlich Gericht —
Nach klar erwieſner, ſelbſt bekannter Schuld
Zum Tod verurtheilt ſind die beiden dort,
Baldwin von Hagenbach, Herlinde Krönach!
Was über ſie der Mund der Herrin ſpricht,
Im Augenblicke wandelt ſich's zur That!

(Pauſe. Todtenſtille.)

Mechthilde (fortfahrend).

So hab' ich, was ich künde, feierlich,
Mit tiefem Ernſt in ſtiller Nacht erwogen!
Und was ich in mir ſelber feſtgeſetzt
Und was unwiderruflich nun geſchieht,
Mit meiner Seele tret' ich ein dafür!

(Den Stab vom Tiſch nehmend.)

Den Stab ergreif' ich, den ich brechen kann,
Zum Schreckenszeichen, daß die Gnade ſchweigt
Und wir dem Recht allein zu Willen ſind.
Die Macht gebrauch' ich, die mir Gott verliehn — — —
Und ungebrochen leg' ich ihn zurück!

(Unbeſchreiblicher Eindruck. Baldwin und Herlinde fahren auf und ſtehen erſtarrt. Konrad erhebt dankend die Hände. Berchtold und die Dienſtleute drücken ihre Zufriedenheit durch ihre Mienen aus.)

Mechthilde.

Baldwin, Herlind' — ich kann den Tod euch geben! —
Das Leben geb' ich euch — frei ſeid ihr beide!

(Auf einen Wink von ihr entfernen ſich in feierlicher Pauſe die Krieger und, nachdem er von ihr einen Auftrag erhalten, Berchtold mit den Dienſtleuten.)

Baldwin (vortretend, erſchüttert).

Mechthilde! — Heil'ge! Du vernichteſt mich!

Herlinde (für ſich).

Wie ſich die Schuld entſetzend vor mich ſtellt
Und mir die Seele ſchreckt! — Ich nahm ihr Alles —
Und ſie, ſie gibt mir Alles! — Ew'ger Gott!

(Vortretend in höchſter Bewegung.)

Mechthilde, tödte mich! Ich bin nicht werth,
Daß ich auf Erden wandle! (Den Blick ſenkend, mit gedämpfter Stimme)
Und ich kann
Den Blick aus Deinem Auge nicht ertragen!

Baldwin (vor Mechthilde).

Du wirfſt mir Feuerflammen in das Herz!
Zum erſtenmal ſeh' ich in einem Spiegel
Mein wahres Angeſicht — und tief erſchauernd,
Mein eigner Richter, ſprech' ich über mich
Das Urtheil der Verdammung aus!

Herlinde.

Wir haben
An uns und unſre Freude nur gedacht

Und haben fühllos und erbarmungslos
Die Fülle nur der Leiden Dir gelaſſen!

Baldwin.

Die Seele hatt' ich auf den Tod bereitet,
Nicht auf das Leben! Meine Sinne ſchwanken!
Die Schwere Deiner Größe drückt mich nieder —
Ich kann nichts thun, als Dir zu Füßen ſinken!

(Er kniet.)

Herlinde (ihm folgend).

Das iſt der Platz, der uns vor Dir gebührt!

Mechthilde (die bisher mit Hoheit von einem zum andern geſehen, nachdrücklich).

Steht auf und hört mich an! Ich kann euch ſagen,
Was uns geſammt im wahren Lichte zeigen —
Und euch die Fähigkeit verleihen wird,
Euch ſelber zu vergeben! — Auf! Erhebt euch! —
Mir ziemt es nicht, zu Knieenden zu reden,
Und aufrecht nur könnt ihr mein Wort verſtehn!

(Sie hat ihnen die Hände gereicht, Baldwin und Herlinde ſtehen auf.)

Mechthilde.

Mit feierlich gehobnem Geiſt vernehmt,
Was ich in meinem Innerſten erfahren —
Was Gott der ew'ge Herr an mir gethan —
Und eure kranken Seelen werden heilen!

(Pauſe, in welcher Baldwin, Herlinde und Konrad ihr näher treten.)

Mir hat der Schöpfer allzuviel geſchenkt,
Als daß ich gehen mocht' auf gradem Wege
Zum Glück des Lebens! Eine kühne Seele,
Die frühe ſchon erweckt aufſah zum Himmel,
Um froh dann wieder an der Welt zu hangen!
Ich hatt' in mir, was mich befähigte,
Dem Himmel und der Erde mich zu weihn,
Mit gleicher Sehnſucht, gleichem Liebesdrang —
Und beider Schönheit glänzte mir ins Herz! —
Das ſind die Gaben nicht, die Freude bringen!
Mit ihnen kommt der Zwieſpalt und der Streit —
Wer ſie beſitzt, der iſt zum Leid beſtimmt!

(Kurze Pauſe.)

Im erſten Gange war der Himmel Sieger.
Er ſtand vor mir in heilig holdem Licht,
In reichſten Lebens wundervoller Stille —
Der eitle Prunk, der Schellenklang der Erde,
Sie widerten mich an. Im Schwung der Seele
Dem Ew'gen mich zu weih'n, gelobt' ich mir.
Da ſendete die Welt, des Siegs begierig,
Zum neuen Ringen ihre ſtärkſte Macht!
Ich ſah den Mann, der unter allen mir
Zum erſtenmal ein Ziel der heißen Sehnſucht —
Der des berauſchten Herzens Abgott ward!
Vor meine Seele traten alle Freuden,
Die ſeine Liebe mir verhieß! Ich ſtand
Inmitten eines weiten Blüthenfeldes,
Das mich mit Strömen Wohlgeruchs umgoß,
Und der Gewinn des einzig holden Glücks

Erſchien der Liebenden, die mächt'ge Gründe
Hinwieſen auf die Welt, als Pflichterfüllung! —
Da fiel der heil'ge Vorſatz aus dem Herzen,
Und alle Flammen der entzückten Frau,
Sie loderten dem neuen Bilde zu!

Herlinde (für ſich).

O Gott, mein Gott, was hab' ich ihr genommen!

Mechthilde.

Ich war nicht lieblich, muß ich jetzt mir ſagen,
Als ich mit Ungeſtüm um Liebe warb,
Drum hab' ich Lieb' auch nicht erwecken können. —
Ein holdes Kind erſchien, in ſüßer Freude
Der Maienroſe gleich — ich war verlaſſen!

Herlinde (für ſich).

Unſelig Loos, das mir das Ihre gab,
Das nach dem Meinen ſie verlangen ließ!

Mechthilde (bewegt).

O was iſt möglich, Herr, in Deiner Welt!
Was kann von ſchrecklich unerhörten Dingen
Im Herzen eines Menſchen ſich begeben!
Was liegt in uns, das, nicht im Keim geahnt,
Mit einemmal zum Rieſenbild gewachſen
Graun und Entſetzen in die Seele flößt!
Die Leidenſchaft, die mir das Glück verſcheucht,
Weil ſie die Art des Weibes mir geraubt,

Sie riß das grimmſte Drangſal her zu mir.
Je heißer ich nach Liebe trachtete,
Je wilder quälte die Verachtung mich —
In jeder Faſer tobte mir das Gift.
Die Wuth der Rache machte mich zur Wölfin; —
Mehr, mehr — ſie machte mich zur Teufelin!
Im Uebermaß der Qualen gab ich mir
Die Wolluſt grauſam tilgender Gedanken,
Und gierig ſchlürft' ich dieſen Höllentrank.
Ich ſah die Feinde ſchmählich hingemordet,
Die Häupter ſchandbar von dem Rumpf getrennt —
Und meine Seele labte ſich daran!
Wenn mir die Tigerwuth ermattete,
Dann reizte mich der Böſe wieder auf,
Damit ich mich im Wahnwitz überbot —
Und endlich kam er mit dem Raub an's Ziel.

(Sie hält inne und betrachtet die Hörer.)

Ihr ſchaudert — und ihr blickt mich zweifelnd an!
Die Wahrheit ſag' ich euch; ja meine Worte,
Sie malen ſchwach den fürchterlichen Sturz,
Der ſich in meinem Innerſten vollzog.
Die Mäßigung im Laufe des Gerichts
Hatt' ich mir aufgelegt — ſie war Betrug —
Und nur mit größrer Gierde ſtürzt' ich mich
Zurück in's Meer vernichtender Gedanken.
Was iſt mein Lohn (ſo rief ich!), daß ich Gott
Mit reiner Führung meines Amts gedient?
Daß ich in mildem Sinn des Rechts gewaltet
Und meiner Untergebnen Wohlſein ſchuf?

Das höchſte Glück, wonach ich lechzend rang,
Iſt mir geraubt, bleibt mir geraubt auf ewig!
Empört, verzweifelnd, rechtet' ich mit Gott;
Ich klagt' ihn grimmig an, ich bot ihm Trotz,
Das hohe Wort von ſeiner Vaterhuld
Als hohles Märchen, eklen Trug verhöhnend!
Dem Böſen gab ich dankend mich zu eigen,
Denn er erquickte mich im tiefſten Herzen
Und er verhieß mir gränzenloſe Luſt
In jenem heißerſehnten Augenblick,
Wo ich die beiden Häupter fallen ſah!

(Pauſe. Die Umſtehenden drücken den Schauder ihrer Seelen aus.)

Ich war verloren, wenn's dem Feind gelang,
Nur kurze Stunden noch mich feſtzuhalten!
Allmächtiger, in Thränen dank' ich dir,
Daß deine Güte vorher mich geſucht
Und daß du furchtbar mir den Sinn geöffnet!

(Baldwin und Herlinde treten in höchſter Theilnahme näher.)

Der Kraft der Seele hat ſich Gott bedient,
Die höchſten Bilder auferſtehn zu laſſen,
Die ſie nur je gedacht. Von Ihm bewegt
Der alten heiligen Gedanken Sonne
Hob ſich empor in mir — die Strahlen fielen
In's tiefſte Herz mir und ſie machten Tag.
Ich ſah mich, wie ich war — und ſchrack zuſammen; —
Ich ſchauderte, ich wand und krümmte mich!
Im ſchwerſten Bangen, in den höchſten Qualen,
Die jene Martern der verſchmähten Liebe
Weit übertrafen: in den Todesſchrecken

Erkannter innerſter Verworfenheit
Und ew'ger Schmach — da kam das Heil zu mir!

(Konrad, Baldwin und Herlinde ſprechen durch Bewegungen und Blicke ihren Dank gegen Gott aus.)

Erhaben dräuend rief mein beſſres Ich:
„Du, der ſich in den Stunden der Erleuchtung
Zu hehrem Schaun der Himmel aufgethan,
Die Gott der Herr zu ſich hinangehoben,
Die ſich zum heil'gen Dienſt berufen hielt —
Wo find' ich dich? Wo biſt du hingelangt?
Hinabgeſtürzt in einen Gräuelſchlund
Hat ſich in ihm dein Innerſtes verwandelt!
Dein Licht iſt weggezehrt von Höllenſchwärze
Und die geträumte Schönheit deiner Seele
Hat ſich verkehrt in grauſe Häßlichkeit!“ —
Ich ſtreckte mich empor und ſah mich um;
In athemloſer Angſt, verzweifelnd, ſpäht' ich:
Gott Lob, Gott Lob, der Aufgang war noch möglich!
Die meine Seele ſchon gemordet ſah,
Sie lebten noch! Die Seele war befleckt,
Doch meine Hände — Heil mir! — meine Hände,
Sie waren noch von ihrem Blute rein!

(Bewegung der Hörer.)

Ich warf mich dankend auf die Kniee nieder
Und pries den Retter; — meine Thränen quollen
Und ſtrömten unverſieglich — ſtille ward's
In meinem Innern; leiſe kam die Hoffnung —
Der Glaube kam — die Gnade fühlt' ich wieder!

(Freudige Theilnahme der Hörer.)

Inbrünſtig rief ich zum Allgütigen:
„Was kann ich thun? Wie kann ich deine Huld
In etwas mir verdienen? Wohin ſollen
Die Ströme ſich ergießen meines Danks?“
In ſeinem Auge las ich meine Pflicht:
„Mein Leben kann ich deinem Dienſte weihn
Und dich, der meinem Geiſte ſich enthüllt
In Pein und Segnungen wie Wenigen,
Dich kann ich lehren, wie du mir erſchienſt! —
Und Eines, Eines kann ich noch, womit ich
Mir in der tiefſten Seele gütlich thue:
Sie, die mein Haß verfolgte, kann ich retten —
Kann ihnen ſtatt des Todes Liebe geben
Und ihrem Erdenlauf ein Schutzgeiſt ſein!“

(Die Beiden zeigen den Ausdruck ergriffenen Dankes.)

Und nun — ich fühlt' es! — wuchſen mir die Schwingen
Und ich erhob mich und ich flog empor
In Himmelshöhen. Tief, tief unter mir
Lag dieſe Welt mit ihrem Glanz und klein
Erſchienen ihre Leiden mir und Freuden.

(Sie geht auf Herlinde und Baldwin zu.)

Kommt her zu mir und gebt mir eure Hände! —
Wohl habt ihr nur die Leidenſchaft gehört,
Und brechend aus der ſtrengen Haft der Pflicht,
Nur eurer Freude ſeid ihr nachgegangen!
Das Glück für euch ergreifend, habt ihr mich
Des meinigen beraubt und mich verlaſſen
Und in ein Meer von Herzeleid geſtürzt!
Doch was ihr trunken Böſes mir gethan,

Die Gnade hat's in Gutes mir verkehrt!

(Nach kurzem Innehalten mit Hoheit und Güte.)

Ihr ſeid mir Führer worden in den Himmel —
Nun ziemt es mir, daß ich den Gang auf Erden
Euch leichter mache! — Meinem Rufe folgend
In Gottes Burg, verlaß' ich Königsfeld!
Ihr bleibt zurück, denn euch vererb' ich es!

Herlinde.

Mechthilde, nein! Um Gotteswillen, nein!

Baldwin.

Du darfſt es nicht! Wir können es nicht tragen!

Mechthilde.

Gönnt mir die Luſt, euch wohlzuthun! Ich muß
Viel Gutes euch erweiſen, denn ich hatt' euch
Viel Böſes zugedacht!

Baldwin.

Unendlich hoch
Erhebſt Du, Heilige, Dich über uns,
Und Deine Seele ſtrahlt in einer Schönheit,
Daß ich mit einem Wonnegraun der Ehrfurcht
Aufblicke zu der Göttlich-Großen!

Mechthilde (ergriffen, mit Liebe).

Baldwin! —
Du wirſt an mich nicht ohne Freundſchaft denken?
Wirſt keinen Groll behalten gegen mich?

Baldwin.

Mechthilde! Himmliſch-Gute! — Reue nur,
Daß ich mit ſolcher Blindheit Dich verkannt,
Werd' ich als ew'ge Laſt durch's Leben tragen!

Mechthilde.

Das will ich nicht! — Ich will Dich glücklich ſehn
Im Bund mit ihr, die Deine Liebe hat —
Und meiner ſollt ihr nur als einer Schweſter,
Als einer treuen Freundin euch erinnern,
Der euer Glück die reinſte Freude ſchafft!

Herlinde.

Wir werden Dein als eines Engels denken,
Der alles Wohlſein über uns ergoß.
Und nur indem wir uns in tiefer Demuth
Vor Dir, der hohen Frau, erniedrigen,
Wird dem Erbangen über unſre Schuld
Allmählich eine Lindrung werden können!

Mechthilde.

Das Leben wird die Seelen euch erlöſen,
Daß ihr euch rein der Güter freuen mögt,
Die ſich euch bieten. Schön iſt jeder Weg,
Den eines lieben Zieles Licht erhellt,
Und jeder lohnt mit reichen Segensfreuden
Die muth'ge Seele, die mit Gott ihn geht.

Fünfter Auftritt.

Die Priorin, jetzt Aebtiſſin, erſcheint mit Kloſterfrauen, die ihr paarweiſe folgen.

Aebtiſſin (auf Mechthilde zugehend und ſie umarmend).

Mein Schweſterkind! Geliebte! Siegerin
Im ſchwerſten Streit! Ich komme, Dich zu holen! —
Du haſt's vollendet?

Mechthilde.

Alles iſt geſchehn,
Was ich durch meine Botin Dir verheißen!
Die Sünderin iſt eine Büßerin,
Die ſich der Gnade zubereitet hat,
Wie wenig ſie noch ihrer werth!

Aebtiſſin.

Ich drücke
Dich ſegnend als mein Theuerſtes an's Herz!
Du biſt für mich ein köſtlich Kleinod! Wie
Der königliche Vater auf den Sohn,
Der ihm ein großes Werk vollenden ſoll,
Mit Hoffnung blickt und froh des Künftigen,
So blick' ich jetzt auf Dich, die mein Bemühn
Mit reichern Geiſtesgaben krönen wird!

Mechthilde (zu Baldwin und Herlinde).

Lebt wohl! (Zu Konrad, ſeine Rechte faſſend.) Sei ihnen,
was Du mir geweſen,
Ein Vater, Konrad!

(Konrad küßt ihr in tiefer Bewegung die Hand.)

Mechthilde (zu Baldwin und Herlinde).

Ehret ihn und hört
In allen ernſten Stunden ſeinen Rath! —
Euch glühn im Liebesbunde rothe Roſen;
Der Schweſter werden auf dem ſtillern Pfade
Die heilig weißen Lilien erblühn
Und ſie mit ihrem edlen Duft erquicken.
Erhaben ſteht mein Tagewerk vor mir!
Und meine Seele, von dem Lichte Gottes
Glorreich erleuchtet, ſieht den Himmel offen,
Sie ſieht den Herrn, umringt von ſeinen Schaaren,
Mit feierlicher Güte niederſchaun, —
Und all die holden Mienen, ſie verheißen
Auf Erden Troſt, im Himmel Seligkeit.

Baldwin.

Heil Dir, Mechthilde!

Herlinde.

Heil der Gottgeliebten!

Mechthilde (ſich liebevoll zu ihnen wendend).

Lebt wohl! Ich ſegn' euch! Alle, Alle, Alle!

(Während ihrer letzten Worte hat Glockengeläute begonnen. Sie tritt zur Aebtiſſin. Der Zug der Frauen ſetzt ſich in Bewegung. Baldwin, Herlinde und Konrad knien. Der Vorhang fällt.)

Wer ſoll Miniſter ſein?

Schauſpiel.

Perſonen.

Der Herzog.
Eugen, Graf Schwarzenfels.
Freiherr von Stolzeneck, Rath im Miniſterium.
Seine Frau.
Amalie, ihre Tochter.
Edler von Stillnau, Rath im Miniſterium.
Seine Frau.
Anna, ihre Tochter.
Advokat Erhard.
Hauptmann von Sander.
Oberſt Herzfeld, Adjutant des Herzogs.
Baron Fuchs.
Hofrath von Süßmilch.
Kammerjunker von Grönbach.
Diener des Herzogs.
Diener Stolzeneck's.
Diener Stillnau's.
Hofleute, Beamte

Erſter Aufzug.

Zimmer im herzoglichen Schloß. Man hört in der Ferne Hochrufe.

Erſter Auftritt.

Der **Herzog** und **Eugen** treten ein.

Herzog. Gott ſei Dank! — Das Letzte iſt vorüber! (Sich umſehend und horchend.) Immer noch? Sie ſind unerſättlich! — Aber ſie haben gut jubeln! (Wirft ſich in einen Armſtuhl.)

Eugen. Kann man auch ſeiner Herrlichkeit müde werden? Hören auch die enthuſiaſtiſchen Hochrufe auf, dem Ohre Muſik zu ſein?

Herzog. Es ſcheint, ja. (Nach einer Pauſe, ſich wieder erhebend.) Und doch, es iſt ſchön, lieber Eugen! Schön, ſich von einer begeiſterten Menge umwogt, umdrängt zu ſehen! Hinzuſchauen auf die Tauſende, die Eines Sinnes geworden ſind um Eines Mannes willen! — Und ich hab' ein Ohr, Eugen, und ein Auge, das klar ſieht! Dießmal war es Freude, wirkliche Freude, die aus den Kehlen tönte und aus den Augen glänzte! Es war

ein Jubel, der wie ein Strom aus Herzen kam, die ſich freuten, huldigen zu können! — Und das thut denn doch wohl, mein Freund! (Er drückt Eugen die Hand.)

Eugen. Hoheit!

Herzog. Hoheit? — Doch ja, Du haſt mir Deine Gründe genannt! — Es ſei! — Aber ich werde mir das Du nicht ſo leicht abgewöhnen können!

Eugen. Sie würden mich kränken, wenn Sie mir's entzögen!

Herzog. Unter Umſtänden werd' ich's doch müſſen. — Nun wohl, Formen ſind nothwendig, alſo gut, wo ſie hingehören. Für uns beide werden ſie kein Hinderniß der Freundſchaft ſein.

Eugen. Heinrich!

Herzog. Siehſt Du? (Ihm die Hand ſchüttelnd) Das kam von Herzen. — So hab' ich doch jetzt Einen in meinem Land, den ich ganz den Meinen nennen kann!

Eugen. Ich bin nur Einer von Vielen! Liebe, Vertrauen kommt Ihnen überall entgegen —

Herzog. Wie lang? — Kannſt Du mir das ſagen? (Eugen ſchweigt.) Ich ſtand dem Thron nahe, ohne Hoffnung darauf zu haben. Ich füllte meine Zeit mit Studien aus, hing nicht an Tand und gebrauchte meiner Vernunft; — ich war der liberale, der volksfreundliche Prinz — und ſchon vor Jahren kamen Stimmen an mich, welche bedauerten, daß nicht ich das Glück des Landes zu gründen berufen ſei! Nun bin ich in Folge unerwarteter Todesfälle doch zur Herrſchaft gelangt; iſt's nicht offenbar Gottes Wille und Fügung, daß ich dem Herzogthum

das goldne Zeitalter bringe? Welche Hoffnungen und Wünſche, die ſich jetzt in den Seelen regen werden! Man erwartet von mir das Unerfüllbare, wird ſich getäuſcht ſehen — und murren, wo nicht ſchmähen!

Eugen. Hoheit thun, was Sie können —

Herzog. Das iſt ja eben zu wenig, mein Guter! Das Mögliche? Pah! Man will das Unmögliche; und wenn's nicht gethan wird, zeigt man die Kehrſeite des Bildes!

Eugen. Dem Unrecht ſtellt man ſein gutes Bewußtſein entgegen!

Herzog. Das gedenk' ich auch zu thun! Alle Achtung vor der Liebe des Volks! Aber wer nur ſie haben will, unmittelbar und um jeden Preis, der wird bald ſehen, daß er kein Fürſt mehr iſt, ſondern eine Figur, die am Drahte gezogen wird. — Der Fürſt iſt nicht unfehlbar; aber da draußen iſt man's auch nicht; — es kommt darauf an, wer Recht hat, und das zeigt die Probe!

Eugen. Allerdings!

Herzog. Wie ich hier ſtehe, kann ich etwas von mir rühmen, deſſen Wenige ſich rühmen können. Ich will das Recht — und ich ſuche das Recht.

Eugen. Sie werden's auch finden.

Herzog (nickt und ſieht ihn an). Wäre mir eben jetzt ſehr vonnöthen! — Mich erwartet gleich zum Einſtand eine ſehr fatale Frage! — Du kennſt den Streit wegen der Domänen?

Eugen. Er iſt entſchieden zu Gunſten des Herzogs.

Herzog. Das heißt, der alte Herzog hat gewußt, ihn zu ſeinen Gunſten zu entſcheiden. Aber die liberale Partei will ſich

dabei mit nichten beruhigen. Ihre Führer ſind entſchloſſen, die Angelegenheit in der Kammer zur Sprache zu bringen, und man erwartet, daß der freiſinnige Prinz, der ſo unverhofft zur Regierung gelangt iſt, den Vertretern ſeines guten Volks den erſten Wunſch bereitwilligſt erfüllen werde.

Eugen. Es handelt ſich um eine große Summe?

Herzog. Ich hab' Ueberfluß, wenn ich ſie behalte. Wenn ich ſie verliere: mein Auskommen.

Eugen (lächelnd). Für einen Fürſten iſt das nicht hinreichend.

Herzog (heiter). Für keinen Mann von Geiſt, lieber Eugen. — Ich werde kämpfen! — Vor allem aber will ich ſelbſt ſehen —

Zweiter Auftritt.

Ein Diener erſcheint mit einem Schreiben.

Diener (es überreichend). An Eure Hoheit!

(Der Herzog nimmt das Schreiben. Diener geht ab.)

Herzog (die Aufſchrift betrachtend). Zu Höchſt eigenen Handen! (Erbricht und lieſt es. Ueberraſcht.) Schnell, ſehr ſchnell! (Pauſe.)

Eugen. Darf ich fragen —

Herzog (für ſich hinſehend). Schon jetzt ſoll ich die Wahl treffen, die für mich die wichtigſte iſt! — Ich glaubte Zeit zu haben, mich umſehen zu können! (Zu Eugen) Der Miniſter verlangt ſeine Entlaſſung.

Eugen. Ernſthaft? — Um das Portefeuille herzugeben?

Herzog. Es ist nicht der Ton eines Mannes, der eine abschlägige Antwort zu erlangen hofft. Die Sprache, bei aller Ehrerbietung, würdevoll. „Nach so vieljährigen Diensten — Alter — wankende Gesundheit — Bitte, die Last der Geschäfte jüngern Schultern aufzuladen", u. s. w. — Die Schultern wären wohl noch tragfähig genug; aber das Gesuch ist doch ehrlich. Im Grunde heißt es: Ich habe dem Herzog August gedient, der ein wahrer Herr gewesen ist — ich kann es nicht über mich gewinnen, dem Freigeist, dem Revolutionär auf dem Throne zu dienen.

Eugen (lächelnd). Der Mann verkennt Sie!

Herzog. Wirst Du anzüglich? (Nach einer Pause) Graf Schwarzenfels, dieß ist für mich eine sehr ernsthafte Angelegenheit. Ich bin mir des Willens bewußt, meinem Volk ein guter Fürst zu sein. Ich kann sagen, ich habe keinen andern Gedanken, keine andere Leidenschaft, als ein Regiment zu führen, wie es Zeit und Nation von mir erwarten können. Aber ich kenne die Menschen und ich kenne mich selbst. Streiften wir Fürsten so nah an die Allwissenheit, wie die Ergebenen es uns glauben machen wollen, dann wäre die Arbeit leicht; aber damit hat's gute Wege! Ich bin ein Mensch und brauche Gehilfen, die sich an gutem Willen mit mir messen können. Vor allem, an die Spitze der Verwaltung, brauch' ich einen ehrlichen Mann.

Eugen (nach kurzem Schweigen). Andere würden zunächst an einen intelligenten, staatsklugen —

Herzog. Die Ehrlichkeit, wie ich sie verstehe, ist das Höchste. Ich will des Organs sicher sein, das zwischen mir und dem Volk, zwischen mir und seinen Untergebenen steht. Ich

brauche Wahrheit, und nur ein ehrlicher Mann wird ſie an mich kommen laſſen. Die unter ihm ſtehen, brauchen ein gutes Beiſpiel, und nur das redliche Haupt wird es ihnen geben.

Eugen. Aber die Politik, Hoheit, das verdeckte ſchlaue Spiel, das man ſonſt an einem Miniſter —

Herzog. Mißverſteh' mich nicht. Ich verlange nicht die Ehrlichkeit des dummen und ſchwachen, ſondern des verſtändigen Mannes.

Eugen. Ah!

Herzog. Wahrhaft verſtändig und klug iſt aber nur die Ehrlichkeit. Der Klügling wird im günſtigſten Falle die Menſchen zu Betrogenen machen, der Ehrliche gewinnt ſie ſich zu Freunden. Und mir ſcheint, wir gehen einer Zeit entgegen, wo man weiter kommt mit Freunden, als an der Spitze von Schwachköpfen, die man am Gängelband oder am Narrenſeil führt.

Eugen (mit Laune). Bis jetzt hat man das Letztere für ſicherer gehalten. Indeſſen — die Welt ändert ſich!

Herzog (nachdem er lächelnd genickt). Zudem, ich hab' Ehrgeiz. Ein Fürſt wie ich es bin, kann den Blick nicht nach außen richten. Mithelfen, einen Stein in die Wagſchale legen, das iſt Alles. Aber etwas können wir doch noch: die Sorge nach innen wenden! Nach guten Geſetzen gut, um nicht zu ſagen muſterhaft verwalten! Die Gerechtigkeit zur Wahrheit machen, ſei's auch in einem kleinen Lande, und die Wahrheit zu Ehren bringen! — Darum brauch' ich zum Miniſter einen hellen Kopf, einen feſten Charakter, und vor allem ein ehrliches Herz.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Eugen. Viel auf einmal! Heißt das nicht das Finden ſich erſchweren?

Herzog. Was verlang' ich denn? Guten Willen. Gebt mir den Mann, der an das Gute glaubt und nicht Zeit und Kraft mit Pfiffen vergeudet, um dem vorausgeſetzten böſen Willen der Menſchen entgegenzuwirken. Gebt mir den Mann, der an die Macht der Wahrheit glaubt, dann hab' ich gefunden, was ich ſuche.

Eugen. Und das nennen Sie wenig?

Herzog. Du haſt Recht. In dieſer verkehrten Welt iſt das Einfachſte und Natürlichſte das Seltenſte — und man muß es ſuchen. (Nach kurzem Schweigen aufſehend.) Indeſſen — wie komm' ich mir vor? Ich ſchau' in die Ferne und überſehe das Nächſte. Wenn der Rechte nun ſchon gefunden wäre?

Eugen. Gefunden?

Herzog. In Dir ſelbſt!

Eugen. Himmel, was fällt Ihnen ein! — Sie ſind guter Laune, wie ich ſehe!

Herzog. Die Sache iſt gar nicht ſo ſcherzhaft. Du haſt Jura ſtudiert, die Welt kennen gelernt, biſt ein trefflicher Kopf und — ich halte Dich für einen ehrlichen Mann. Wenn Du von den Räthen, die im Büreau grau geworden ſind, etwas Praxis zu lernen ſuchteſt —

Eugen. Hoheit, Sie kennen mich — und ſcherzen doch! — Vor Allem: ich bin kein ehrlicher Mann!

Herzog. Nun, das iſt ehrlich.

Eugen. Ich bin viel zu gutmüthig und hab' einen viel zu großen Hang zur Höflichkeit, um dieſer Ihrer Hauptforderung

zu entſprechen. Einem die Wahrheit ſagen heißt in der Regel, einem wehethun, und das kann ich nur im höchſten Nothfall!

Herzog. Das würde ſich geben. Wer oben ſteht, macht ſich deutlich.

Eugen. Sodann — und das iſt entſcheidend — ich liebe den Müßiggang — den geſchäftigen Müßiggang, wenn Sie wollen — und ſcheue die Arbeit. Ich liebe den Scherz, die Thorheit und ſcheue die Gravität, die von einem Haupt im Staate gefordert wird. — Geben Sie mir die Hofcharge, die Sie mir in Ausſicht geſtellt haben. So bloß zum Spaß ernſthaft ſein, bei Gelegenheit eine Rolle ſpielen, das kann ich. Für den Miniſterpoſten aber ſuchen Sie ſich einen ernſten, erprobten Geſchäftsmann! — Sie haben ja zwei Räthe, die, wie ich geſtern hörte, vortreffliche Arbeiter, ehrenhafte, ja, ſoweit wir's wünſchen müſſen, liberale Männer ſind.

Herzog. Du meinſt die Herren von Stolzeneck und Stillnau?

Eugen. Wenn es wahr iſt, was man mir geſagt hat, dann iſt jeder von ihnen Ihr Mann.

Herzog. Das wären Zwei! Welchen ſoll ich wählen?

Eugen. Wenn jeder von ihnen der Rechte iſt? Nach Belieben.

Herzog. Wenn aber nicht? Wenn die Geſinnung, an die der Eine oder der Andere glauben machte, nur Schein iſt? — Hab' ich die beiden Herrn geprüft? Hab' ich eine Gewähr, daß ich nicht fehlgreife und durch den Schein betrogen werde?

Eugen. Da müßte man eben —

Herzog. Und dann, mein lieber Eugen, ich fordre auch

etwas für mich. Wer mich vertreten ſoll, muß vor allem an mich glauben. Er muß auf mich und meine Rechte ſehen.

Eugen. Ah! Ich begreife!

Herzog. Ich bin mir bewußt, daß ich das Beſte will! Nun will ich nicht nur etwas wollen, ſondern auch etwas thun können, und den Spielraum und die Mittel dazu will ich mir nicht entzogen ſehen.

Dritter Auftritt.

Der **Diener** kommt. Dann **Erhard**.

Diener. Herr Doktor Erhard!

Herzog. Gut! — Er komme!

(Diener ab.)

Herzog (zu Eugen). Mein Freund, laß mich einen Augenblick allein! Sieh Dir das Schloß an, in welchem Du nach Deiner beſcheiden ſtolzen Wahl eine ſo unterhaltende Rolle ſpielen ſollſt. Es iſt ſchön und der Garten auf der Oſtſeite hat etwas Heimliches, Poetiſches! — Adieu!

(**Eugen** ab zur Seite. **Erhard** tritt ein.)

Erhard. Hoheit haben mich entboten —

Herzog. Herr Doktor, ich möchte Ihnen eine Frage vorlegen.

Erhard. Zu Befehl.

Herzog. Man hat Sie mir als einen unabhängigen Mann geſchildert. Sie ſind Advokat — der erſte in der Stadt, und — in ſehr guten Verhältniſſen.

Erhard. Darum nach der Meinung derer, die mich Eurer Hoheit genannt haben, eben unabhängig?

Herzog (lächelnd). Mag ſein.

Erhard. Die Rente, Hoheit, die man hat, ſchützt nicht vor Abhängigkeit. Für Alle gibt es Lockſpeiſen. Soweit ich unabhängig bin, wird der Grund in meiner Geſinnung liegen.

Herzog. Um ſo beſſer. (Nach kurzer Pauſe) Ich hab' ein Intereſſe, klar zu ſehen in der Frage wegen der Domänen. — (Erhard nickt.) Man hat mir geſagt, Sie hätten ſich damit beſchäftigt.

Erhard. So iſt es. Genau und gründlich.

Herzog. Und das Ergebniß?

Erhard. Wollen Hoheit die Wahrheit hören?

Herzog. Seltſame Frage! Hätt' ich mich ſonſt an einen Unabhängigen gewendet?

Erhard. Es gibt Beiſpiele —

Herzog. Ohne Umſchweife — die Wahrheit!

Erhard. Das Recht, Hoheit, iſt auf Seiten des Volks und ſeiner Vertreter.

Herzog (nach kurzem Schweigen). Einfach und ohne Weiteres?

Erhard. Was die Mehrheit der ſpäter aufgelöſten Kammer gefordert hat, das war mit Recht zu fordern.

Herzog. Sehr beſtimmt geſprochen! — Allein was die herzogliche Familie behauptet hat, genießen die Fürſten anderer Länder ohne Widerrede!

Erhard. In andern Ländern, Hoheit, ſind andre Verhältniſſe. Bei uns war der Fürſt ſo ſehr Herr des Landes, daß

für Andre nicht ſonderlich viel mehr übrig blieb. Dafür genügte er aber auch den Bedürfniſſen der Regierung: er bezahlte ſeine Beamten. Jetzt hat für dieſe das Volk einzuſtehen, das herzogliche Haus hat zu ſeinem Chatullgut auch das Kammergut an ſich gezogen, das früher dem Lande zu Gute kam —

Herzog. Sie vergeſſen das Abkommen, das getroffen worden iſt!

Erhard. Zu großen Ungunſten des Landes! Eben nach dieſem ſogenannten Abkommen, in einer Zeit getroffen, wo die Stände ſo gut wie nichts zu ſagen hatten, iſt die herzogliche Familie überreich, das Land verkürzt.

Herzog. Wenn eure Forderung durchgeht, wird's umgekehrt ſein!

Erhard. Hoheit, die Forderung dünkt mich nicht nur gerecht, ſondern billig. (Der Herzog zuckt die Achſeln.) Wollen Eure Hoheit ſich darüber unterrichten, ſo erbiete ich mich, ein Gutachten vorzulegen, worin ich die Gründe genau entwickelt habe. Sie ſind nach meinem Urtheil ſo ſchlagend, daß ich hoffe, Eure Hoheit ſelber werden dadurch überzeugt werden.

Herzog. Sehr ſicher! — Und wenn ich dann den Ruf eines gerechten Fürſten haben will, muß ich natürlich den zu erwartenden Antrag der Kammer genehmigen und ein Dritttheil meiner Einkünfte — oder noch mehr?

Erhard (lächelnd). Kaum ein Dritttheil, Hoheit!

Herzog. Alſo ein Dritttheil meiner Einkünfte hingeben!

Erhard. Es wird nicht wohl anders gehen! — An dem Jubel, mit welchem Hoheit empfangen worden ſind, hat die

Hoffnung, die man auf den edlen, erleuchteten Geiſt des jetzigen Herrn ſetzt, nicht eben den geringſten Antheil!

Herzog. Er hat mir alſo wirklich nichts Gutes bedeutet, dieſer Jubel! (Nach einer Pauſe) Herr Doktor, ich behalte mir vor, die Entſcheidung ſelber zu treffen. Ich werde prüfen, die Akten ſtudiren und nach der Einſicht, die ich gewinne, meinen Entſchluß faſſen. Auch der klügſte Mann denkt ſich eine Sache manchmal anders, als ſie in der That iſt! Ein Anwalt, der für eine Partei Gründe ſucht —

Erhard. Hoheit verzeihen. Hätte ich gefunden, daß für den Antrag der liberalen Partei nicht ſiegreiche Gründe ſprechen, ſo hätte ich ihr den Rath gegeben, von ihrem Unternehmen abzuſtehen. Es wäre nicht das erſtemal, daß ich ſo gehandelt hätte! (Der Herzog ſieht ihn prüfend an.) Die Ueberzeugung, die ich gewonnen habe, theilt übrigens mit mir nicht bloß eine Partei, ſondern, ich kann ſagen, das ganze Land, die Beamten eingeſchloſſen. Die meiſten von dieſen haben ſich freilich gehütet, eine Meinung auszuſprechen, die man an ihnen und ihren Familien rächen könnte. Aber manche haben auch dieſer Gefahr Trotz geboten. Zwei unſrer beſten Köpfe, die Räthe Stolzeneck und Stillnau, haben ſich gegen Jeden, der's hören wollte, für den Antrag der aufgelöſten Kammer erklärt.

Herzog. Dieſe beiden? — Unmöglich!

Erhard. Laſſen Hoheit ſie rufen, um ihre Meinung zu hören. Sie werden auch jetzt noch von Jedem die Antwort erhalten, welche ich die Ehre hatte, Ihnen zu geben.

Herzog. Sie wären alſo bei ihrer Meinung geblieben?

Erhard. Beide.

Herzog. Das ſagen Sie ſo beſtimmt?

Erhard. Ich weiß es.

Herzog (nach kurzem Schweigen, mit Würde). Herr Doktor, ich dank' Ihnen. Senden Sie mir Ihre Schrift! Sie haben Ihren Geſichtspunkt und urtheilen von ihm über die Frage: es iſt mir von großem Intereſſe, Ihre Beweisführung kennen zu lernen. Daß Sie mich überzeugen werden, getrau' ich mir freilich nicht vorherzuſagen. Als Fürſt und Vertreter meines Hauſes hab' ich einen andern Standpunkt und andere Pflichten. Mir kommt es zu, nicht nur das hergebrachte Recht im Auge zu haben, ſondern die allgemeine Lage der Dinge, die möglichen Entwicklungen der Zukunft. Das herzogliche Haus iſt im Beſitz — nur die zwingendſten Gründe, die von allen Seiten auf mich eindringen würden, — Gründe, an deren Daſein ich aber zweifle — könnten mich zu einer Conceſſion bewegen. Offenheit gegen Offenheit! — Leben Sie wohl!

(Erhard verbeugt ſich und geht ab.)

Herzog (nach einer Pauſe). Ich hab's geahnt; und nun iſt mir's doch — wie ſoll ich ſagen? — wie einem Reiſenden, der überfallen und geplündert werden ſoll!

Der Mann iſt überzeugt. Aus ſeinem Auge hat mich Wahrheit angeſehen; — der Stolz, faſt möcht' ich ſagen, der Trotz der Wahrheit! An ſeiner Ehrlichkeit iſt nicht zu zweifeln.

Ich müßte alſo meinen ſchönen Träumen entſagen? Dem Gedanken, in meinem Lande einen Garten der Kunſt und Wiſſenſchaft anzulegen, der größere Länder beſchämte? In der Noth, die den Menſchen in ſeiner Sicherheit überfällt und erdrücken will, die Hülfe eines Gottes zu bringen? — Dazu brauch' ich den Ueberfluß, der in meiner Hand ein Quell geworden

wäre, von dem jeder Tropfen hätte befruchtend wirken ſollen. Und nun rechnen zu müſſen, knickern zu müſſen, unfürſtlich weigern und nochmal weigern zu müſſen! — Fatal! — Unleidlich!

(Er geht auf und ab.)

Ich muß mich dawiderſetzen! Hätt' ich den Beſitz meiner Familie ſchon ſo verkürzt erhalten, wie er jetzt werden ſoll, dann würde ich mich einzurichten wiſſen. Jetzt kann ich fordern, daß das Volk ſich einrichte — in Zukunft, wie bisher. Unter allen Umſtänden wird die Maſſe den Ausfall leichter ertragen können, als ich, der Einzelne, — und leichter zu decken vermögen. (Pauſe.)

Man wird murren; die Temperatur wird gewaltig umſchlagen! Man wird zornig werden und Uebles reden, wo man geliebt und Lob verkündet hat — und die Wahrnehmung wird mir nicht wohl thun. Aber man muß nicht nur Honig ſchlürfen, ſondern, wenn's noth thut, auch Galle verſchlucken können.

Zunächſt bleibe die Frage — Frage! Ich will ſie ſtudiren, will hören, rechts, links — (plötzlich auffahrend) halt, das iſt ein Gedanke! — Laßt doch ſehen, wie dieſe Herrn die Sache betrachten, wenn ſie ſelbſt eine andere Stellung dazu erhalten! (Sicher) Das iſt der Weg! Er wirft neues Licht auf den Streit, offenbart mir die Geiſter — und ich behalte die Freiheit, zu thun, was ich für das Beſte halte.

Vierter Auftritt.

Eugen kommt von der Seite.

Eugen. Hoheit, ich mache Ihnen mein Kompliment! — Ein herrliches Schloß! Prächtig, kunſtvoll, heiter —

Herzog. Kahl, kahl, lieber Eugen!

Eugen. Wie ſo?

Herzog. Das Haus eines armen Mannes! — Ich habe über die Domänenfrage einen Sachverſtändigen gehört; — will ich mein Volk befriedigen, im Ruhm der Gerechtigkeit glänzen, ſo koſtet's mich nicht mehr, als ein volles Dritttheil meiner Revenüen!

Eugen. Alſo doch! — Und Sie wollten das Opfer bringen?

Herzog. Das iſt mehr als ich weiß! — In keinem Falle, wenn's irgend zu vermeiden iſt. — Ich will mich wehren, und dabei ſollſt Du mir helfen.

Eugen. Ich!

Herzog. Höre! — Ich habe mich überzeugt, daß die Herren von Stolzeneck und Stillnau wirklich die Erſten ſind, an die ich bei der erledigten Miniſterſtelle denken muß. Jeder von ihnen iſt im Grunde der Mann, den ich brauche. Welchen ſoll ich aber vorziehen? Die Auskunft iſt gefunden. Wer von ihnen die Ueberzeugung erlangen kann, daß das Recht in dem Domänenſtreit auf Seiten meines Hauſes iſt, wer dieſes Recht gegen die Kammer vertreten will, der ſoll Miniſter ſein.

Eugen (nach kurzem Schweigen). Das iſt eine Idee! Obwohl

mit gewiſſen frühern Aeußerungen Eurer Hoheit nicht gänzlich übereinſtimmend!

Herzog. Abſolute Conſequenz, mein lieber Eugen, iſt im wirklichen Leben nicht möglich, nicht einmal räthlich.

Eugen (bei Seite). Ich fange an, es zu merken! (Laut) Aber — was hab' ich bei der Sache zu thun?

Herzog. Das wird Dir ſofort klar werden. Die beiden Herrn ſollen der Anſicht ſein oder geweſen ſein, daß die Kammer mit ihrem Anſpruch auf die Domänen im Recht wäre.

Eugen. Ah, ſieh da!

Herzog. Es gilt alſo, die Bedenken, die ſie etwa haben möchten, ihnen auszureden und ihnen die Größe des Wirkungskreiſes, den ich ihnen anbiete, ſo lockend als möglich vorzuhalten. — Und dazu hab' ich Dich erſehn!

Eugen (nach einem Schweigen). Ein Auftrag, wie ich ihn noch nie erhalten habe! — — Ich ſoll alſo, klar zu reden, den Verſucher ſpielen?

Herzog. Den Sucher, mein Beſter; — den Sucher des Rechten!

Eugen (nachdem er ihn angeſehen). Oder vielleicht auch des Unrechten? (Nach einer Pauſe) Mich will bedünken, Hoheit, als ob mit mir geſpielt werden ſollte!

Herzog (lächelnd). Mißtrauen! — Ich hätte gedacht, der Auftrag wäre vollkommen in Deinem Sinn und Du würdeſt ihn mit größter Lebhaftigkeit ergreifen. Du liebſt zu ſpielen, wie Du mir ſelbſt geſagt haſt — und ich gebe Dir eine Rolle. Du dienſt dem Freund, dienſt dem Staat und kannſt zu gleicher Zeit Dein Talent beſchäftigen. Und Du zögerſt? Heraus mit

den Ideen, den Gründen! Dort iſt das Ziel! Hinderniſſe zwiſchen Dir und ihm? Durchſchaue ſie, meſſe Dich mit ihnen, überfliege ſie!

Eugen. Hoheit, ich bilde mir ein, Sie zu verſtehen.

Herzog. Um ſo beſſer.

Eugen. Auf dieſes Verſtändniß hin will ich's wagen.

Herzog. Bravo!

Eugen. Da ich nun doch ſelber nicht der Mann bin für den Poſten —

Herzog. So willſt Du mir einen dafür ausfindig machen —

Eugen. Und er ſoll Miniſter ſein —

Herzog. Damit Du mir um ſo gewiſſer Deine Freundſchaft bewahrſt. (Ihn umarmend) Dieſe Domäne ſoll mir keine Partei und kein Advokat ſtreitig machen!

Zweiter Aufzug.

Wintergarten im herzoglichen Schloß.

Erſter Auftritt.

Baron **Fuchs** und Hofrath **von Süßmilch** kommen im Geſpräch.

Süßmilch. Angenommen, ſagen Sie? — Die Entlaſſung angenommen?

Fuchs. Geſtern, lieber Hofrath.

Süßmilch. Es ließ ſich erwarten, — aber es erſchreckt mich doch! — Ein neuer Herr — und ein neuer Miniſter dazu! — Man muß wieder ganz von vorn anfangen!

Fuchs (lächelnd). Ihr Sohn ſtand gut mit der Exzellenz?

Süßmilch. Er — ich — mein Schwager — wir Alle! Das Herz des Miniſters konnte unſerm Eifer, unſrer Hingebung nicht widerſtehn! Er war ſo gütig! Mein Sohn hatte Ausſichten! — Jetzt iſt Alles vorbei! (Nach einer Pauſe) Hat man

denn aber gar keine Muthmaßung, auf wen die Hoheit jetzt fallen könnte? Gar keinen Anhaltspunkt? — — Sollte Graf Schwarzenfels —?

Fuchs. Der sieht mir nicht aus, als ob er darnach lüstern wäre. Er macht unsern Schönheiten den Hof — mit einer Gewandtheit, einem Erfolg! — Das ist ein Lebemann!

Süßmilch. Und reich! Sehr reich! — Und unseres gnädigsten Herrn Jugendfreund! — Er wird doch eine große Rolle spielen bei uns!

Fuchs. Wir dürfen ihn auch gar nicht vernachlässigen, mein lieber Hofrath!

Süßmilch. Gewiß nicht! Durchaus nicht! — Aber Minister! Wer wird Minister sein? Das ist die Frage! — — Wenn ich an meinen Guido denke! (Er faßt Fuchs bei den Händen.) Bester Baron! Ich bitte Sie inständig, helfen Sie mir aufmerken! Vereinigen Sie Ihren Scharfblick mit dem meinigen — vielleicht erkennen wir's rechtzeitig! — — Es ist so gemein, dem Minister zu huldigen, wenn er's ist. Der Eigennutz greift sich ja mit Händen! — Aber vorher! Wenn es nur Verehrung der Person zu sein scheint — Hochachtung, Bewunderung des Geistes und Charakters! — O, wenn wir sehen könnten, Baron, was Andre noch nicht sehen! Auf diesem Ball vielleicht schon! Und dann sofort unsre Ergebenheit zeigen, unsre Anhänglichkeit —

Fuchs. Uneigennützig!

Süßmilch. Uneigennützig — natürlich! — Alles, Alles wäre wieder erobert; und wir könnten sicher, gemessen —

(Eugen erscheint im Hintergrund.)

Fuchs. Pst!

Süßmilch (für ſich). Der Graf! (Zu Eugen mit einem tiefen Bückling) Herr Graf von Schwarzenfels, Sie verlaſſen den Saal! Was werden die Damen ſagen?

Eugen. Ich ſuche die Einſamkeit, Herr Hofrath.

Süßmilch. Ah! — Ich habe die Ehre! (Ab mit Fuchs.)

Zweiter Auftritt.

Eugen geht links vor, wo ſich eine Laube befindet. Muſik aus der Ferne, Herren und Damen ziehen paarweis im Nebenſaal vorüber.

Eugen. Die Françaiſe beginnt, Alles eilt in den Saal — und ich, mannhaft entſag' ich der Freude, einer ernſten Pflicht mich zu widmen! (Mit einer Wendung gegen die Seite, wo die Muſik herdringt.) Es koſtet mich Ueberwindung, — ich will es nicht läugnen! (Er macht nachdenklich einige Schritte. Dann für ſich hinſehend) Es iſt doch ein ſchlimmer Vorzug, wenn man Sinn hat für alles Schöne — mit eigenthümlich ſüßem Gefühl betroffen wird von jeder Art des Schönen, jetzt hier, jetzt dort angezogen! — Auf Luſt folgt Leid, Unruhe, Verwirrung! — Der Alte hat es gewußt!

„Alle das Neigen von Herzen zu Herzen,
Ach wie ſo eigen ſchaffet das Schmerzen!"

Freilich, freilich! Beſſer wär's ohne Zweifel, all ſein Glück in Einer zu finden, die von ihrer Seite —

Dritter Auftritt.

Der Herzog erſcheint.

Herzog. Wahrhaftig, auf dem Poſten!

Eugen. Eurer Hoheit zu Dienſten!

Herzog. Ich bewundre Dich! Den Tanz zu laſſen, von den reizenden Weſen ſich loszureißen — — nun, was ſagſt Du zu unſern Schönheiten? Haben wir hier Blumen?

Eugen. Alle Hochachtung!

Herzog. Dieſes Fräulein von Stolzeneck! Was ſagt der Kenner?

Eugen. Ein herrliches Weib.

Herzog. Und ihre kleine Freundin, Anna von Stillnau?

Eugen. Ein liebes Geſchöpf! — Holdſelig!

Herzog (erheitert). Man iſt alſo noch ganz frei, nach dieſer vollkommen unparteiiſchen Kritik zu ſchließen!

Eugen. Jeder das Ihre! — Das iſt gerecht, — und Gerechtigkeit iſt eine Tugend —

Herzog. Nützlich zu Allem, lieber Freund: nur nicht zum Erobern! Wer etwas erreichen will, muß Partei nehmen!

Eugen. Nun, vielleicht kommt das auch noch! — Vorläufig —

Herzog. Iſt mir um ſo lieber! — Ich hab' einen Plan!

Eugen (ihn anſehend). Darf man fragen —

Herzog. Ich liebe ein feſtgefugtes Gebäude, gegründet auf die natürlichen Bande der Menſchen. Um es kurz zu ſagen: möchte ſich's nur ſchicken, ſo wäre es mir ſehr lieb, wenn mein Freund der Schwiegerſohn meines Miniſters würde.

Eugen. Ah! Das muß ich ſagen! — Hoheit wollen über mich verfügen?

Herzog. Nur wenn ſich's fügen will! — Wär' es ein Unglück, Amalie von Stolzeneck zur Frau zu haben?

Eugen (nach kurzem Beſinnen). Das nicht! — Ganz und gar nicht!

Herzog. Oder Anna von Stillnau?

Eugen (nachdem er einen Moment für ſich hingeſehen). Nichts weniger! — Im Gegentheil!

Herzog. Alſo?

Eugen. Aber gezwungen ſein! Nehmen was das Loos bringt! Und noch dazu nicht zu wiſſen —

Herzog. Ehen werden im Himmel geſchloſſen!

Eugen. Dieſe da ſcheint mir ſehr auf der Erde abgemacht zu werden! — Vor allem wäre doch nöthig, daß wir einigermaßen wiedergeliebt würden!

Herzog. Nun, um die Sonne Amalia dreht ſich zwar ein Planet in der Geſtalt eines meiner Offiziere, und zu dem Stern Anna ſchmachtet, wie ich bemerkt habe, ein Kammerjunker empor; indeſſen ich dächte doch, Hofmarſchall Graf Schwarzenfels, mein Freund —

Eugen. Nun ja —

Herzog (heiter). Das Nächſte ſei gethan! Ich ſchicke Dir meinen Rath, Freiherrn von Stolzeneck!

(Er geht ab.)

Eugen. Das verſtrickt ſich immer mehr! — Wüßt' ich, was er wollte, und wüßt' ich, was ich ſelber wollte, dann hätt'

ich jetzt mein Loos einigermaßen in der Hand; — ich könnte meine Beredſamkeit entweder ſteigern oder dämpfen, je nachdem! (Nach kurzem Innehalten, mit Ernſt). Nein, ich könnt' es nicht!

(Er geht auf und ab).

Nicht einmal der Gedanken des Mannes ſicher ſein, mit dem ich ſo lange gelebt habe! Wählt er den, der Nein ſagt? Will er den Mann von Charakter, der fähig wäre, um des Rechtes willen ihm ſelbſt zu widerſprechen? Nach ſeiner frühern Geſinnung hätt' ich ſagen mögen: ja! Derweil iſt er aber Fürſt geworden! Noch dazu einer, der das Beſte will, alſo natürlich bequeme, gefügige Werkzeuge haben muß! Und es iſt richtig: wer bei dieſer Gelegenheit Nein ſagt, der droht öfter Nein zu ſagen — und einen ſolchen zu ſeinem Miniſter machen? — Ehrlichkeit, allerdings! Aber ehrlich und ehrlich iſt zweierlei. Erſt meinen Willen erfüllen und dann ehrlich ſein, das iſt das Rechte! Aber mit der Ehrlichkeit anfangen und gleich mir ſelber damit entgegentreten, das iſt weniger ehrlich, als impertinent! — Vielleicht thu' ich ihm aber doch unrecht! — Einerlei! Möge er ſeine Wahl treffen nach ſeinem Willen, ich treffe die meinige nach meinem!

Vierter Auftritt.

Stolzeneck erſcheint.

Stolzeneck (vortretend). Herr Graf!

Eugen. Ah, Baron Stolzeneck!

Stolzeneck. Hoheit haben mir geſagt —

Eugen. Daß ich Sie hier erwarte. — Der Herzog, mein lieber Herr Baron, will ſobald als möglich in's Reine kommen. Es iſt Ihnen angedeutet, er ſucht einen Miniſter — und ich habe Ihnen zu erklären, daß er vor Andern an Sie gedacht hat.

Stolzeneck. Eine große Auszeichnung! — Von einem ſolchen Herrn doppelt ehrenvoll!

Eugen. Darüber brauchen wir nicht mehr zu reden; der Miniſter iſt in unſerm Land der Erſte nach dem Herzog, und hat im Grunde mehr Macht als dieſer ſelbſt. — Ich leſe aber in Ihren Augen eine Frage. Warum dieſe Vorbeſprechung? Nun, der Herzog hat ſeine Anſichten, ſeine Pläne, und er wünſcht die Ueberzeugung zu erlangen, daß zwiſchen ihm und ſeinem Miniſter in weſentlichen Dingen keine Verſchiedenheit der Meinungen beſtehe.

Stolzeneck. Nicht mehr als billig.

Eugen. Vor Allem wichtig erſcheint ihm die Frage wegen der Domänen. (Stolzeneck ſtutzt). Sie wiſſen, die liberale Partei der Kammer, die jetzt alle Ausſicht hat, die Mehrheit zu bilden, will dem herzoglichen Hauſe ein Dritttheil ſeiner Einkünfte weg-votiren!

Stolzeneck. Ganz recht! — Und Herzog Heinrich wäre nicht geneigt, einem ſolchen Beſchluſſe ſich zu fügen? — Oder doch?

Eugen. Wo denken Sie hin, Baron Stolzeneck! Dem Herzog würde der Verluſt äußerſt ſchmerzlich fallen, und er ſucht eben einen Miniſter, der ſein Recht gegen die Kammer ſiegreich zu behaupten vermag!

Stolzeneck (ſich ernſt aufrichtend). Und da hat er vor Allen an mich gedacht?

Eugen. Weil er in Ihnen alle Eigenſchaften vereinigt ſieht, die zu dem gewünſchten Ziele die Bahn brechen würden.

Stolzeneck. Aber man weiß ja, und auch dem Herzog kann es nicht unbekannt ſein, daß ich in dieſer wie auch in andern Fragen auf Seiten der liberalen Partei ſtehe! Ich habe nie ein Geheimniß daraus gemacht, daß ich die Kammer gegen den verſtorbenen Herzog im Recht geglaubt!

Eugen. Anſichten, lieber Herr Baron, können ſich ändern, können ſich ſchon geändert haben! Und auf keinem Felde iſt ein Wechſel der Meinungen natürlicher, gewöhnlicher und deßwegen begreiflicher, als auf dem politiſchen, wo nothwendig dem Wechſel der äußern Verhältniſſe Rechnung getragen werden muß. Oeffentlich wirken und ſtarr auf ſeiner Anſicht beharren wollen, geht nicht zuſammen. Darum verzeiht man auch die Modificationen, die ſich in veränderter Lage von ſelbſt ergeben; — und wenn es einen ſo großen Zweck zu erreichen gilt, eine mächtige Sphäre ſich öffnet —

Stolzeneck (ſtolz). Das, Herr Graf, ſind für einen Mann von Charakter keine Gründe! — Und offen zu reden: die Art, wie ſie mir hier vorgetragen werden, iſt für mich nicht eben ehrenvoll!

Eugen. Ich bin betroffen — überraſcht!

Stolzeneck. Daß Sie in mir einen Mann von Charakter finden?

Eugen. Das nicht; aber —

Stolzeneck. Kurz zur Sache, Herr Graf. Wenn der Herzog bei einem ſolchen Antrag vor Andern an mich gedacht hat, ſo hat er ſich in mir getäuſcht; — und ich, wie ich ſehe,

hab' mich auch in ihm getäuſcht. Melden Sie ihm mein tiefſtes Bedauern — ich bin nicht der Mann, den er ſucht!

Eugen (mit unwillkürlicher Verwunderung). Und dieſes raſche Wort wär' auch Ihr letztes? Der höchſte Poſten im Land; der ausgedehnteſte Wirkungskreis; das Vertrauen des Herzogs, das Sie immer mehr gewinnen —

Stolzeneck. Und das Vertrauen des Volks, das ich verlieren würde! Und der wohlerworbene Ruhm eines freiſinnigen Mannes, den ich hinopfern würde! Herr Graf, die Zeiten haben ſich geändert. Neben der Macht der Fürſten iſt die Macht der öffentlichen Meinung emporgekommen; und welcher von beiden die Zukunft gehört, darüber beſteht bei mir kein Zweifel. (Nach kurzem Innehalten) Mit Staunen ſeh' ich die Täuſchungen, in die man immer wieder zurückfällt! Will man denn nie begreifen, daß es in der Menſchheit vorwärts geht? Das Licht dringt in alle Schichten des Volks und das Volk wird ſeiner Macht gewahr. Wer kann davor die Augen verſchließen? Ich ſehe auf das Land, ich ſehe auf die Nation, ich ſehe auf die kommenden Geſchlechter, — und ich bleibe treu der Fahne, der ich bisher gefolgt bin.

(Nach kurzer Pauſe, ſich mehr und mehr aufregend.)

Die Hoffnungen, die wir auf ein andres Regiment geſetzt haben, ſind geſcheitert, mit tiefem Schmerz erkenn' ich das. Die Krone, die ſich auf das Haupt geſenkt hat, ſie hat die Gedanken des Hauptes verwandelt; und ſolche verwandelte Gedanken ſind die ſchlimmſten. Und nun ſeh' ich voraus, was kommen wird. Ich ſehe voraus, welche Folgen mir perſönlich aus meiner Weigerung erſtehen können. Aber hören Sie es, Herr Graf, hören Sie die Sprache eines Mannes! Hier ſtehe ich und ſage

Ihnen: Nichts wird mich ſchrecken! Mag man mich kränken, zurückſetzen, aus meinem Amte heraustreiben! Ich bin unbemittelt. Aber lieber will ich mit meiner Familie in's Elend wandern und mein Brod vor den Thüren betteln —

Eugen. Hilf Himmel, Herr von Stolzeneck, wohin reißt Sie der Geiſt? — Sind wir Nero's und Caligula's, weil wir uns nicht gleich den Rock ausziehen laſſen? — Nun ſind Sie es, der beleidigt!

Stolzeneck (ſich faſſend). Verzeihung, Herr Graf, — ich habe mich hinreißen laſſen, — die Enttäuſchung, die mir geworden iſt, war zu ſchmerzlich für mich! Allein was ich geſprochen habe, das hab' ich geſprochen; und auch die Aufregung, mit der es geſchehen iſt, ſoll mich nicht reuen. Der Herzog mag aus Ihrem Bericht erfahren, weſſen er ſich von mir zu verſehen hat. — O Sie werden ſchon einen Miniſter finden, — davor iſt mir nicht bange! Vielleicht kommt aber eine Zeit, wo der Herzog wünſchen wird, bei ſeinem Antrag, mir gegenüber, von dieſer Bedingung abgeſehen zu haben. Das Volk, wenn es ſich in der Erwartung, die es eben auf dieſen Herrn geſetzt hat, betrogen ſieht, wird in große Aufregung gerathen; und ich fürchte, ich fürchte — Doch ich bin thöricht, hier eine Furcht auszuſprechen, welche man nach den Anſichten, die man nun einmal gewonnen hat, lächerlich finden muß. — Herr Graf, Sie haben unſtreitig etwas Beſſeres zu thun, als mit mir weiter Gedanken auszutauſchen; — ich habe die Ehre, mich zu empfehlen!

(Er geht ab.)

Eugen. Nun, das heiß' ich eine Niederlage! — Schade, daß kein Spiegel in der Nähe iſt — ich möchte wirklich die Schamröthe auf meinen Wangen ſehen! — Teufel! In dieſen

Räumen ſolche Reden! Aber der Eifer, wenn er einmal hinreißt, macht die Menſchen erhaben! — Recht mag er im Grund haben, der freiſinnige Baron. Was aber den Ton betrifft, ſo war er mir etwas zu pathetiſch. Es dünkte mich, der Mann verſprach zu viel! — Nun, abgelehnt hat er — ſo zu ſagen die Brücke hinter ſich abgebrochen — — wir müſſen uns nach einem Andern umſehen. — Doch was ſag' ich? Wir könnten ja unſern Mann ſchon gefunden haben!

(Der **Herzog** erſcheint im Hintergrund.)

Da kommt einer, der's weiß!

Fünfter Auftritt.

Der **Herzog** tritt vor. Im Hintergrund, vom Herzog und Eugen nicht geſehen, ſchleicht **Süßmilch** herbei, um zu horchen.

Herzog. Nun? Herr von Stolzeneck ging an mir vorüber und machte eine ſo feierlich ernſte Verbeugung! Wie ſteht's? Hab' ich meinen Miniſter?

Eugen. Hoheit haben einen Korb; und zwar einen eklatanten!

(Süßmilch fährt zurück.)

Herzog. Wie! Verſchmäht?

Eugen. Auf's allervollſtändigſte.

(Auf Süßmilchs Geſicht Zeichen des höchſten Staunens.)

Herzog. Mein Antrag —?

Eugen. Hat ihn in eine Stimmung gebracht — von einer Gehobenheit, die man beinah' Empörung nennen könnte!

(Süßmilch ſchüttelt den Kopf, wie einer, dem alle Begriffe ausgehen.)

Herzog. Er wagt es! — Er iſt nicht begütert!

Eugen. Das hat er mir ſelber geſagt. Aber nichts kann ſeine Ueberzeugung erſchüttern, und wenn er mit ſeiner Familie darben, in's Elend gehen müßte!

Herzog. Sieh, ſieh, ſieh! (Er macht ein paar Schritte gegen den Hintergrund, Süßmilch ergreift die Flucht.)

Eugen (zu dem Herzog, der zurückkommt). Und nun — iſt meine Aufgabe gelöſt? — Oder wäre eine neue Prüfung nöthig?

Herzog. Welche Frage! — Soll ich ohne Miniſter bleiben?

Eugen. Ja ſo!

Herzog (nach einem Schweigen, ernſt für ſich). Ich bin neugierig! In Wahrheit neugierig! — (Zu Eugen) Mein Freund, Du mußt nochmal dran! Sogleich! Ich bin gereizt — und will ein Reſultat! — Nimm Dich zuſammen! Ich zweifle nicht, daß Du Deine Rednergabe ſchon dießmal bewährt haſt; aber jetzt thu Dein Beſtes! Sollte dieſer ſchöne Tag nur durch eine Niederlage bezeichnet ſein? Das wäre denn doch ein Schimpf — ein Schimpf nicht nur für mich, ſondern auch für Dich! — und ein äußerſt ſchlechter Anfang meiner Regierung! Ich ſchicke Dir den Andern. Friſch an's Werk; — und ſag mir: wir haben ihn!

(**Herr und Frau von Stolzeneck** mit **Amalie** werden am Eingang ſichtbar).

Sieh da!

Sechster Auftritt.

Stolzeneck, ſeine **Frau** und **Amalie** treten ein. Der **Herzog** und **Eugen** gehen ihnen entgegen. Begrüßung.

Herzog (zu Amalie). Fräulein, Sie ſehen nicht heiter aus; — unterhalten Sie ſich nicht gut?

Amalie. O, vortrefflich, Hoheit! Aber ebendeßwegen — mein Vater will nach Hauſe!

Stolzeneck. Ein ſchwerer Kopf, Müdigkeit —

Herzog (der ihn mit überlegenem Lächeln betrachtet hat). Iſt kein Grund, uns Ihre Gegenwart und dem Ballſaal die ſchönſte Zierde zu rauben. Was kann den Vater mehr erfriſchen, als den Triumphen der Tochter beizuwohnen? Bleiben Sie — mir zu Liebe!

Stolzeneck (mit einiger Verwirrung). Hoheit ſind allzugnädig!

Frau von Stolzeneck (zu Eugen). Herr Graf, warum ſieht man Sie nicht mehr? Sie ſcheinen die Einſamkeit zu lieben!

Amalie. Und den Tanz zu verachten!

Eugen. Ich werde das Gegentheil beweiſen. Ich hab' eine kleine Anwandlung gehabt — Schwäche, Schwindel — und mich noch nicht ganz erholt. Aber ich bin auf ſo gutem Wege —

(Hauptmann **von Sander** erſcheint und verbeugt ſich.)

Hauptmann von Sander (zu Amalie). Kann ich das Vergnügen haben, liebe Couſine? Du haſt mir verſprochen —

Amalie (nach einigem Bedenken). Papa?

Stolzeneck. Hoheit haben entſchieden.

(Amalie dankt dem Herzog mit einer Verbeugung, wirft einen Blick auf Eugen und geht mit dem Hauptmann ab.)

Herzog. Graf — Sie bleiben noch?

Eugen. Unter dieſen Umſtänden — bitte ich, mich noch ein wenig erholen zu dürfen.

(Muſik aus der Ferne. Herzog mit Herrn und Frau von Stolzeneck ab.)

Stolzeneck (im Abgehen für ſich). Hat er ihm noch nichts geſagt?

Eugen (der Amalie nachgeſehen). Es iſt ein wunderbares Mädchen! Die erſte ſtolzeſte Schönheit am Hof — das iſt keine Frage! — Und welch ein Blick! Freundlich bis zum Liebevollen! — Man hätte beinah etwas Ermuthigendes darin finden können! —

(Er wendet ſich um und geht einige Schritte vorwärts.)

Melancholiſches Loos! Der Glückliche wiegt ſie im Arm, dort, wo Alles Farbenglanz und Schönheit iſt; wo die Muſik den irdiſchen Weſen Flügel leiht und ſie zu einer Schaar von ſchwebenden Seligen macht! Und ich, allein, ſehnſüchtig, in Unruhe verwirrt, ſoll meinen Geiſt anſtrengen, um einen Sieg zu erkämpfen, der vielleicht mein ſchönſtes Glück — — Peinliche Ungewißheit! — Ich duld' es nicht länger! Ich will nicht mehr blindes Werkzeug ſein — er muß mir Rede ſtehen! —

Zunächſt freue Dich, Edler von Stillnau! Einen Triumph muß ich haben, was daraus auch entſtehe! Meine Macht will ich beweiſen und Ruhm will ich erlangen! Dieſer ſtolze, ſchnellgereizte Herr hat mich ja gar nicht zu Worte kommen laſſen! Schlägt auf mich los, daß ich kaum pariren kann und meine beſten Hiebe in der Fauſt bleiben! Aber jetzt ſind meine Lebensgeiſter erregt, Zorn beſchwingt mich, Ideen keimen in meinem Haupt — ich fühle mich ein Genie der Verführung! — Der Menſch ſoll erliegen, — und der Herr ſein Opfer haben!

Das Innere muß offenbar werden. Biſt Du gut, biſt Du böſe? Biſt Du edel, biſt Du niedrig geſinnt? Nur die Prüfung bringt es an's Licht!

Siebenter Auftritt.

Stillnau erſcheint.

Eugen (der ſich umgewandt). Herr von Stillnau!

Stillnau. Ich ſuche Sie, Herr Graf.

Eugen. Und ich erwarte Sie.

Stillnau. Seine Hoheit —

Eugen. Hat mich beauftragt, mit Ihnen über eine gewiſſe Angelegenheit zu verhandeln; und wenn Sie erlauben, geh' ich ohne Weiteres zur Sache. Der Herzog —

Stillnau. Sucht, wie mir zu verſtehen gegeben worden, einen Miniſter.

Eugen (nickt). Er ſucht zum Miniſter einen Mann, der ihm in aller Herzlichkeit ergeben iſt — der ſein Gehülfe bei der edelſten Thätigkeit, ſein Freund werden kann. — Und dieſen Miniſter, Herr von Stillnau, hofft er in Ihnen zu finden.

Stillnau. Das iſt mehr als ſchmeichelhaft.

Eugen. Und doch ſehr natürlich, Herr von Stillnau. Der Herzog *bedarf* eines Freundes. Sie kennen ihn — ſeinen Geiſt, ſeine Fähigkeiten, ſeine Denkart. Er iſt in ſein Land gekommen mit dem beſten Willen, ſein Volk zu beglücken und zu bilden — aus ſeiner Hauptſtadt einen Mittelpunkt zu ſchaffen

alles Nützlichen und Schönen für ſein Volk. Das Land iſt nicht groß, aber die Einkünfte des Herzogs bedeutend; und mit dieſen Hülfsquellen ſeine fürſtlichen Plane verwirklichen zu können, war ſein ſchönſter Gedanke.

Stillnau (nicht errathend).

Eugen. Herr von Stillnau, Sie kennen den Plan der Partei, die jetzt in der Kammer die Mehrheit zu erlangen hofft.

Stillnau Ich kenne ihn.

Eugen. Die Mittel, Gutes zu thun, will man dem Herzog rauben, die Kraft, ſeinem fürſtlichen Herzen zu genügen, will man ihm lähmen! Werden Sie ſich wundern, daß er von dieſem Vorhaben auf das Schmerzlichſte berührt iſt? Daß er ſich bereit macht, dem feindlichen Angriff mit aller Energie entgegenzutreten? Daß er ſich nach einem Mann umſieht, deſſen Anſehen, Geiſt und Talent ihm den größten Zuwachs an Macht verheißen?

Stillnau (für ſich hinſehend). Es iſt begreiflich.

Eugen. Seinen Beſitz hingeben ſollen, widerſtrebt Jedem; am meiſten aber dem, der entſchloſſen geweſen iſt, davon den edelſten Gebrauch zu machen.

Stillnau. Allerdings.

Eugen. Für dieſen iſt es das einzige Opfer, das er nicht bringen kann, weil er mit ihm auf die Thaten des Edelmuths, auf die Freuden des Wohlthuns verzichten muß. Von dieſen Thaten und Freuden *lebt* aber der Menſch; — und doppelt und dreifach der Fürſt. Die Mittel zur Förderung des Guten und Schönen, den Zauberſtab hinzugeben, der aus dem Boden des Lebens die herrlichſten Blüthen hervorzulocken vermag, wäre für ihn Selbſtvernichtung. Und kann man dieſe von dem Ab-

kömmling eines Herrſchergeſchlechts verlangen? Natürlich iſt vielmehr, daß er eine ſolche Zumuthung mit Indignation zurückweiſt!

Stillnau. Sehr natürlich!

Eugen. Sie können alſo mit dem Herzog fühlen?

Stillnau. Wohl, Herr Graf.

Eugen. Sie können ſich in ſeine Stimmung, ſeine Entſchließung hineindenken?

Stillnau. Nach Ihren freundlichen Erklärungen — ſehr gut.

Eugen (ſeine Hand faſſend). Nun, dann hoff' ich, werden Sie auch der Unſre ſein! — Sie ſchweigen? — Ich glaube zu errathen, woran Sie denken! — Sie ſelbſt ſind einmal der Anſicht geweſen, daß das Land auf einen Theil der herzoglichen Domänen Anſpruch machen könne. Sie haben dieſe Anſicht nicht bei ſich behalten — Sie gelten für einen Gegner der herzoglichen Familie!

Stolzenau. So iſt es.

Eugen. Für einen Mann, der mit dem Herzog ſympathiſiren gelernt hat, der den Entſchluß deſſelben, ſeinen Beſitz für ſich und ſein Haus zu vertheidigen, begreift, kann dieß kein Hinderniß ſein. — Man gewinnt eine neue, beſſere Ueberzeugung, Herr von Stillnau — man tritt dafür ein mit Geiſt — mit Ernſt, Nachdruck, Ausdauer — und man überzeugt auch die Andern.

Stillnau (nickt und ſchweigt).

Eugen. Die Mehrheit der Kammer gegen uns wird eine geringe ſein. Wenn Sie, mit Ihrer Autorität, ſich erheben und

das Recht des Herzogs vertreten mit Energie, mit Feuer — Sie werden durch Ihr Beiſpiel, Ihre Gründe Viele zu ſich hinüberziehen —

Stillnau. Das iſt nun etwas weniger gewiß, Herr Graf! Vielmehr dürfte ſich gegen mich eben ein Sturm des Unwillens erheben —

Eugen. Den Sie beſtehen werden! Den Sie zum Schweigen bringen werden im Verein mit dem Herzog und durch die Mittel, die der Fürſt Ihnen an die Hand geben kann.

(Pauſe. Im Hintergrund erſcheinen **Fuchs** und **Süßmilch**, um zu horchen.)

Der Sieg kann uns nicht entgehen. Und nach erfochtenem Sieg — machen Sie ſich ein Bild Ihres Daſeins! Der Herzog ſchuldet Ihnen das Höchſte — Sie können auf die Gunſtbezeigungen eines Dankbaren rechnen! Und — Sie ſind Gebieter! Die Ideen, die Sie haben, ſind nicht verurtheilt, Träume zu bleiben, auf welche der Urheber mit Seufzen blicken muß, — Herzen und Hände drängen ſich herbei, ſie zu beleben — und in Glanz und Schönheit treten ſie dem Aug' entgegen. Mit einem Herrn wie Heinrich iſt Ihnen Alles möglich!

(Süßmilch und Fuchs nicken ſich zu, jener mit einem Ausdruck von Bewunderung.)

Stillnau (nach kurzem Schweigen). Lockend, ſehr lockend! Aber das Bild hat ſeine Kehrſeite, die ich Ihnen nicht ſchildern, bloß in's Gedächtniß zurückrufen will!

Eugen. Die Nachtheile gehen vorüber, die Vortheile bleiben!

(Süßmilch erhebt bedeutungsvoll zuſtimmend ſeine Rechte.)

Stillnau. Vorläufig — allerdings.

(Pauſe.)

Eugen. Hören Sie alles, Herr von Stillnau. Der Herzog iſt entſchloſſen, den Beſitz des Hauſes, wie er ihn überkommen hat, um jeden Preis zu behaupten. Er iſt freiſinnig und er wird das Land überzeugen, daß er ſich in ſeinen politiſchen Anſchauungen weſentlich nicht verändert hat. Aber darf man darum, weil er ſeine aufgeklärte und liberale Geſinnung öffentlich bekannt hat, ihn ausziehen wollen? — Daß man auf ſeine volksfreundliche Gemüthsart losſündigen will, ſich's mit ihm, dem Guten und Freiſinnigen, glaubt bequem machen zu können, das iſt eine Kränkung, die er tief empfindet und die ihn indiguirt. Er iſt denn doch immer ein Fürſt; er iſt nicht nur des Dankes und der Liebe, er iſt auch der Strenge fähig, und feſt beſteht ſein Entſchluß, durch energiſchen Gebrauch ſeiner Macht ſich Reſpekt zu verſchaffen.

(Während dieſer Rede hat das Geſicht Süßmilchs einen tragiſchen und drohenden Charakter angenommen.)

Stillnau (nickt mit Ernſt).

Eugen. Ich war Ihnen auch dieſe Erklärung noch ſchuldig. Sie ſollen wiſſen, daß der Herzog ſuchen wird, bis er findet, und damit die ganze Lage der Dinge erkennen.

Stillnau. Ich erkenne ſie.

Eugen. Und — was iſt Ihre Meinung? Was kann ich dem Herzog als Ergebniß melden?

Stillnau. Laſſen Sie mich den Antrag erwägen. In einer ſo wichtigen Sache mich ſogleich zu entſcheiden, iſt gegen meine Gewohnheit.

(Fuchs und Süßmilch nicken als Kenner.)

Eugen. Die Situation iſt indeß von der Art —

Stillnau. Morgen, Herr Graf, haben Sie meine Antwort.

(Süßmilch, mit dem Ausdruck völliger Befriedigung, nimmt Fuchs bei der Hand und zieht ihn mit ſich fort.)

Eugen (Stillnau's Hand faſſend). Dank Ihnen! Ich hoffe und glaube, daß ſie eine glückliche ſein wird für uns Alle!

Achter Auftritt.

Anna kommt.

Anna. Vater! (Sie erblickt Eugen, mit froher Miene) Graf Schwarzenfels! — Aber — Ich ſtöre vielleicht?

Eugen. Sie ſind willkommen! Das wichtigſte Geſpräch verliert ſeine Bedeutung, wenn die Schönheit naht und die Freude bringt.

Anna (von einem zum andern ſehend, heiter). Beſonders wenn es, wie es den Anſchein hat, zu Ende iſt. (Zu Stillnau) Die Mutter wünſcht Dich zu ſprechen.

Stillnau. Ich komme.

Anna (zu Eugen). Herr Graf, man wird mit großer Beruhigung erfahren, daß Sie noch hier ſind. Man fürchtete, Sie hätten das Schloß verlaſſen!

Eugen. Ich bin ſehr glücklich, daß meine Abweſenheit bemerkt worden iſt. Bald werde ich das Vergnügen des Feſtes wieder haben, — um der Huld zu danken durch Huldigung!

(**Grönbach** erſcheint im Hintergrund.)

Anna (mit einem Blick auf ihn). Mein Tänzer!

Grönbach (vortretend). Gnädiges Fräulein, die Tour beginnt und ich habe die Ehre —

Anna. Sie haben das Recht, Herr Kammerjunker.

Eugen (für ſich). Guter Jüngling!

Anna. Adieu, Herr Graf.

Eugen. Auf Wiederſehn, Fräulein.

(Anna, Stillnau und Grönbach ab.)

Eugen. Ein reizendes Geſchöpf! Sie hat nicht den Blick der Andern; aber ihr Erröthen und ihre unwillkürliche Freude, wie ſie mich ſah, iſt im Grunde noch ſchmeichelhafter und hat einen ganz eigenen Zauber. Eine Neigung, die ſich unbewußt durch den Strahl des Auges offenbart, wie ſchön! Und ſie möcht' es durch ſchnippiſche Bemerkungen verdecken, die gute Kleine! — Scharmant!

(Pauſe.)

Sieh da, Eugenius! Gleichſt Du Deinem berühmten Namensvetter? Biſt Du ein edler Ritter? Ich bin noch ſehr milde, wenn ich Dich unverantwortlich empfindſam nenne!

Wahrhaft froh bin ich aber, daß ich meinem hohen Freund einen Erfolg melden kann. Denn dafür ſeh' ich's an. Man wird eine Berathung halten mit der Frau Gemahlin — das macht mir keine Sorge! Ich kenne die Gemahlinnen! — Morgen hat der Fürſt ſeinen Miniſter. — Das heißt — — nun ja, ſo oder ſo! — Für beide Fälle hab' ich geſorgt, und eine erfolgreichere Thätigkeit, als die meine am heutigen Tag, iſt nicht denkbar.

Neunter Auftritt.

Der Herzog kommt.

Herzog. Wie ſteht's? Iſt der Sturm dießmal beſſer gelungen?

Eugen. Weſentlich, Hoheit.

Herzog (überraſcht). Wirklich? — — Das iſt ja über alles Erwarten!

Eugen. Man hat ſich zwar einen Tag zur Ueberlegung ausgebeten; aber man hat mich ſo ruhig angehört, mit einem ſo eigenen Blick und Ton meine Gründe begriffen, daß ich die Antwort glaube vorherſagen zu können. Indeß ohne mich zu rühmen, Hoheit, ich hab' ein Ueberredungs- oder beſſer Verführungstalent bewieſen, das mich ſelber in Erſtaunen ſetzt. Wie hab' ich Ihre innerſten Gedanken ausgeſprochen, die ich noch gar nicht einmal kenne — ſo feurig, daß ich während des Redens beinahe ſelbſt davon überzeugt war! — Zum Böſen haben wir doch Alle ein wenig mehr Genie als zum Guten!

Herzog. Ich halte mich an das Reſultat und ſchenke Dir meinen Beifall.

Eugen. Hoheit müſſen mir noch etwas ſchenken.

Herzog. Nun?

Eugen. Ihr Vertrauen.

Herzog. Beſitzt es Jemand mehr als Du?

Eugen. Mir fehlt aber noch die Hauptſache! — Sind Sie mehr Herzog oder mehr Philoſoph? Sind Sie mehr Fürſt der Vergangenheit oder Fürſt der Zukunft?

Herzog (ernſt). Mein lieber Eugen, es iſt nicht gutgethan, auf abgemachte Dinge zurückzukommen!

Eugen. Aber, durchlauchtigſter Herr —

Herzog. Und Freund —

Eugen. Ich bin in einer ſonderbaren Lage! — Bedenken Sie doch, daß dieſes Herz nicht von Stein iſt! Zauber hier, Zauber dort! Unwillkürliche Flammen! Zu welchen, wenn ſie aufglühn, ſoll mein Verſtand — meine Loyalität ſich ſchlagen? Welche ſoll ich faſſen und hegen und ſanctioniren? Entweder, oder!

Herzog. Nichts da — gerade das hat noch Zeit! (Muſik aus der Ferne). Hörſt Du die Töne? Sie rufen zur Freude, die den Hochverdienten doppelt beglücken wird. Hinein in den Garten! Die Blumen warten, und jede leuchtet in einzigem Glanz! Entweder, oder? Falſch, mein Freund! Sowohl, als auch, — das iſt die Parole!

Eugen (froh erregt). Sowohl als auch! Wahrlich, ſo iſt's! Schwärmen wir hierhin, dorthin! Oeffnen wir unſer Herz der Schönheit und fühlen wir die ſelige Wirkung, woher ſie komme! Ehren wir den erfinderiſchen Reichthum der Natur!

Herzog. Ergreife den Moment, ſchlürfe die Neige des Feſtes (im Abgehen bei Seite) und diene meinen Zwecken zu Ende!

Dritter Aufzug.

Zimmer bei Stolzeneck.

Erſter Auftritt.

Amalie kommt aufgeregt von der Seite.

Amalie. Es iſt unmöglich! Die ſchönſte Hoffnung, die mich noch ſo eben entzückt hatte, auf einmal verſchwunden? Was ich ſchon in meinen Armen zu haben glaubte, verloren? Der Vater muß mich hören! Der Graf liebt mich — ich muß es glauben! Das iſt nicht die Sprache, nicht bloß der Ton der Galanterie geweſen! Mit Anna hat er geſcherzt und getändelt, mich hat er ausgezeichnet und ſeine Augen glänzten zu ſeinen Betheurungen!

Zweiter Auftritt.

Frau von Stolzeneck erſcheint nachdenkend.

Amalie (auf ſie zueilend). Mutter, Mutter, ſteh' mir bei!

Frau von Stolzeneck. Ruhig, ruhig, mein Kind.

Amalie. Ich bin in Verzweiflung! — Was kann uns

noch kommen, wenn uns das genommen wird? Das Beſte hätte keinen Werth mehr für mich; ich müßte immer nach dem Verlorenen ſchauen und die Eiferſucht würde mich verzehren!

Frau von Stolzeneck. Ja, ja, das böte ſich nicht zum zweiten Mal.

Amalie. Ein ſolcher Mann! Andre ſind geiſtreich, oder hübſch, oder gewandt — er iſt Alles zuſammen. Und dann hat er ſo eine Art, ſich nichts daraus zu machen, alles nur ſo zu thun, daß es Andern gefällt —

Frau von Stolzeneck. Es iſt ein liebenswürdiger Menſch.

Amalie. Des Herzogs einziger Freund! Welterfahren, kenntnißvoll — was gibt's, das er nicht wäre?

Frau von Stolzeneck. Du biſt außer Dir! — — Der arme Hauptmann! Er iſt ganz vergeſſen!

Amalie. Er dauert mich! Ich ahne, welche Schmerzen er leiden wird, aber ich kann nicht anders, und er hat wenigſtens den Troſt, daß er nur dem Ausgezeichnetſten weichen mußte. (Nach kurzem Schweigen, plötzlich) Vielleicht, wenn der Vater auch auf ſeinem Kopfe bleibt! — Eugen iſt unabhängig durch ſein Vermögen! Er liebt mich! Zum wenigſten —

Frau von Stolzeneck (mitleidig). Gutes Kind!

Amalie. Ich leſe in Deiner Seele! Du glaubſt nicht an meine Hoffnung?

Frau von Stolzeneck. Du mußt die Männer nehmen, wie ſie ſind, und nicht zu viel von ihnen verlangen. — Ich ſetze voraus, der Graf liebt Dich — Du gefällſt ihm beſſer als Deine kleine Freundin und Rivalin. Aber Stillnau wird Miniſter,

wird mit Schwarzenfels der Vertraute des Herzogs, und dieſer wünſcht die Verbindung der Familien. Dann wird der Graf erwägen. Er wird finden, daß Amalie von Stolzeneck zwar ein reizendes Weſen, aber die Aufopferung ſeiner Stellung am Hofe ihm unmöglich iſt. Er wird ſich Anna genauer betrachten, wird ſehen, daß ſie auch ihre Annehmlichkeiten beſitzt, und zu der Ueberzeugung gelangen, daß ſie ihn ebenfalls glücklich machen könnte. Dann biſt Du verloren, mein Kind. Je welterfahrner die Männer ſind, deſto weniger haben ſie den Eigenſinn, eben dieſe die Ihrige nennen zu wollen. Das kommt überhaupt weniger vor in der Welt, als man ſich's einbildet. Großartig in Romanen, erſcheints im wirklichen Leben gar oft einfältig und thöricht und iſt faſt nur von überſpannten Menſchen zu erwarten. Ein ſolcher iſt aber unſer Graf nicht; im Gegentheil — das iſt ein Mann von Geiſt!

Amalie. Aber er iſt auch Kavalier! Er beſitzt ritterlichen Stolz und Schwung!

Frau von Stolzeneck. Täuſche Dich nicht ſelbſt, mein Kind! Eitle Einbildung iſt ſüß, aber verderblich. Wir müſſen klar ſehen, wenn wir unſre Zwecke erreichen wollen.

Amalie. Du biſt grauſam.

Frau von Stolzeneck. Ich bin offen. Unter uns können wir's ſchon ſagen: Die Männer haben auch nicht ſo ganz unrecht! Der Unterſchied zwiſchen uns iſt nicht ſo groß — und die Zeit gleicht faſt Alles aus! — Die Freiheit der Männer iſt unſre Gefahr — die Freiheit der Wahl! Wir müſſen ſuchen, ſie ihnen zu rauben.

Amalie. Alſo hängt Alles vom Vater ab?

Frau von Stolzeneck. Alles, mein Kind.

Amalie. Wenn er das aber weiß — wenn er klar ſieht, um was es ſich handelt, kann er auf ſeiner Weigerung beharren? Kann er das Lebensglück ſeiner einzigen Tochter, kann er die Größe und den Glanz ſeiner Familie opfern?

Frau von Stolzeneck. Freilich, freilich, mein Kind: ſeinen Grundſätzen!

Amalie. Wie kalt klingt das Wort einem glühenden Herzen!

Dritter Auftritt.

Stolzeneck kommt von der entgegengeſetzten Seite.

Stolzeneck. Guten Morgen, Amalie.

Amalie (reſignirt). Guten Morgen.

Stolzeneck. Was iſt das für ein Ton? (Er wendet ſich zu Frau von Stolzeneck) Und Du, wie ſiehſt Du aus?

Frau von Stolzeneck. Wie meine Stimmung iſt, ohne Zweifel: ernſt. Ich will's nicht verbergen.

Stolzeneck. Das iſt mehr als ernſt, das iſt traurig! (Unwillig) Geh! (Er tritt zu Amalie) Wie, Thränen in den Augen? — Biſt Du meine Tochter?

Frau von Stolzeneck. Nach den Erklärungen auf dem geſtrigen Heimweg iſt das auch von Deiner Tochter nicht ganz unnatürlich. — Ich für meine Perſon kann's ertragen — aber ſie? Sie iſt jung und ſoll Alles verlieren!

Stolzeneck. Wenn die Neigung des Grafen ächt iſt —

Frau von Stolzeneck. Lieber Freund, keine ſolchen Redensarten! Die Neigung des Grafen mag ſein wie ſie will, die Welt geht ihren Gang. Wenn Anna die Tochter des Miniſters und Amalie das Kind des Untergebenen, vielleicht des Abgeſetzten iſt, dann kann man errathen, wer den Vorzug haben wird.

Stolzeneck (mit einem Blick auf Amalie). Meine Tochter wird es ertragen. Sie wird nicht ſo klein denken, ihr Glück zu wollen auf Koſten meiner Ehre. — (Zu Amalie) Du ſchweigſt?

Frau von Stolzeneck. Du mußt Nachſicht haben. Wir Frauen beſitzen nun einmal nicht die Stärke der Männer. Wir haben nicht den Geiſt, nicht die Flügel, uns mit euch in die Wolken zu erheben; — wir bleiben auf der Erde. Dafür ſehen wir aber auch manchmal klarer, was vor uns liegt.

Stolzeneck. Man kennt das.

Frau von Stolzeneck. Nun, wir bilden uns darum nicht ein, eure Entſchließungen zu ändern. Ihr ſeid die Herren — ihr entſcheidet.

Stolzeneck. In ſolchen Dingen gewiß.

Frau von Stolzeneck. Und wir unterwerfen uns. Wir beide werden Dir folgen, blind, wohin Du willſt. Aber freilich, lieber wär's mir ſchon, meine Anſchauung der Dinge von der Deinigen beſiegt und mich von Dir überzeugt zu ſehen.

Stolzeneck. Das führt zu nichts.

Frau von Stolzeneck (vor ihn hintretend, überlegen). Fürchteſt Du Dich vor meinen Gründen?

Stolzeneck. Als ob man ſie nicht kennte!

Frau von Stolzeneck. Eine einzige Frage! — Du

ſtehſt feſt in Deiner Antwort, ein Andrer erhält den Poſten, Du bleibſt Rath und wirſt gelegentlich entfernt. Wie denkſt Du Dir Deine Zukunft?

Stolzeneck. Wir leben zurückgezogen; und ſtatt des Glanzes, den wir entbehren, wird uns die Achtung des Volk's umgeben.

Frau von Stolzeneck (nach einem Moment). Weißt Du das ſo gewiß? (Stolzeneck ſchweigt) Die erſte Zeit, ich geb' es zu. Ein und der Andre wird freilich ſagen: Dieſer Stolzeneck iſt ein Thor, ein Phantaſt, ein hoffärtiger Pedant —

Stolzeneck. Gemeine Seelen!

Frau von Stolzeneck. Aber die Guten und Edlen werden Dich loben, und Du wirſt geprieſen werden in Journalen und in Geſellſchaften — wochenlang! Dann wird's ein Ende nehmen, wie Alles in der Welt — und es wird ſtille werden um Dich her, ſehr ſtille! — Das Volk iſt nicht undankbar, beileibe nicht. Aber man wird Alles ſatt in der Welt, auch des Verehrens; und wer in die Dunkelheit zurücktritt, der wird nicht mehr geläſtert, o nein! — er wird gar nicht mehr beachtet!

Stolzeneck. Aber aus der Dunkelheit wird er hervorgeholt werden! Die Zeit geht vorwärts und bedarf Männer; und die kommenden Tage bringen den Triumph unſerer Sache.

Frau von Stolzeneck. Für jetzt ſieht es nicht darnach aus. Ich fürchte, dieſe Zukunft wird lange, ſehr lange Zukunft bleiben.

Stolzeneck. Bis dahin bleibt uns das Bewußtſein, das edle, ſtolze Bewußtſein —

Frau von Stolzeneck. Und die Ohnmacht und die

Verlaſſenheit und das Zuſehen und die Langweile und die Eiferſucht, der Gram und das Herzeleid!

Stolzeneck (ſpöttiſch). Das iſt viel auf einmal! — Wir können trübe Stunden haben, das muß ertragen werden. Aber in den trübſten werd' ich mich doch immer noch wohler fühlen, als der Miniſter, der es geworden wäre durch Verläugnung ſeiner offenkundigen Ueberzeugungen.

Frau von Stolzeneck. Ich fürchte, darin verrechneſt Du Dich gerade am meiſten.

Stolzeneck. Das iſt mir eben das Sicherſte.

Frau von Stolzeneck. Daß wir Frauen doch immer euch Männer belehren müſſen! — Nehmen wir an, Stillnau, der bis jetzt ganz Deine Ueberzeugung getheilt hat, wird Miniſter. Die Andeutungen, daß man ihm das Portefeuille zudenkt, waren doch klar genug!

Stolzeneck. Wohl!

Frau von Stolzeneck. Dann wird man ihn ganz ſicher läſtern, wo man Dich lobt. Die Kammer wird ihn angreifen, die Zeitungen werden ihn geißeln — o er wird ſchlimm zugerichtet werden! Wenn aber Herzog und Miniſter auf ihrem Kopf bleiben und Alles thun, was ſie thun können, dann werden ſie das Feld behalten.

Stolzeneck. Und dann?

Frau von Stolzeneck. Dann wird der Miniſter Miniſter bleiben, er wird die Macht haben, gefürchtet, geachtet und endlich geprieſen werden!

Stolzeneck. Geprieſen! — Von ſervilen Seelen!

Frau von Stolzeneck. Bewahre! — von den Frei-

ſinnigen, den Männern des Fortſchritts — von den beſten Männern des Landes!

Stolzeneck. Das iſt Verläumdung!

Frau von Stolzeneck. Das iſt eine Prophezeihung, die eintreffen wird.

Stolzeneck. Nie wird er die liberale Partei für ſich haben!

Frau von Stolzeneck. Ei, er wird ja liberal regieren! Der Herzog will nur behalten, was er hat, — und das, nebenbei geſagt, erſcheint mir hier von allem das Natürlichſte! Iſt das durchgeſetzt, dann macht man Zugeſtändniſſe, man erweiſt Freundlichkeiten, man erfüllt Wünſche! Und was wird die Folge ſein? Was wird geſchehen, wenn der Inhaber der Gewalt ſich gefällig zeigt?

(Pauſe. Stolzeneck geht erregt auf und ab.)

Frau von Stolzeneck. Die Zeit gleicht Alles aus. Eine abgemachte Sache intereſſirt nicht mehr; es iſt ein Loos, das der Wagende gewann, ein Beſitz, den er behauptet und verdient und der ihm gehört von Rechtswegen. Und wenn er nun klug iſt, die Menſchen verſteht und ſie behandelt, wie ſie behandelt werden müſſen? — O wenn ich Alles ſo gewiß wüßte, als daß der Herzog und ſein Miniſter noch die Liebe, die Bewunderung deſſelben Volkes erlangen werden, das ſie eine Zeitlang geſchmäht hat nach Herzensluſt!

Stolzeneck. Weib, Weib!

Frau von Stolzeneck. Ich hab' meine Augen offen und ſehe und ſage die Dinge wie ſie ſind! Das iſt meine Pflicht in einem Augenblick, wo Du auf eine unverantwortliche Weiſe über Alles hinwegſiehſt! Der Moment iſt ernſter als Du denkſt.

Wir ſtehen hart vor der Entſcheidung. Wenn Du Deinen Sinn nicht änderſt, ſo geht morgen das Portefeuille an Stillnau.

Stolzeneck. Morgen?

Frau von Stolzeneck. Vielleicht heute noch. Ich habe geſtern eine Vermuthung gehabt, ſeit einer halben Stunde iſt ſie mir Gewißheit. Wenn ich einmal ſehe, um was es ſich handelt, dann pfleg' ich nicht zu ſäumen. Schon geſtern, unmittelbar nach Dir, iſt Deinem Freunde die Stelle wirklich angetragen worden unter derſelben Bedingung.

Stolzeneck. Und er hat ſie nicht zurückgewieſen?

Frau von Stolzeneck. Er hat ſich Bedenkzeit ausgebeten.

Stolzeneck. Es iſt nicht möglich! — Er kann's nicht annehmen!

Frau von Stolzeneck. Stillnau iſt nicht ſo ſchnell wie Du, mein lieber Freund! Er denkt, überlegt! Wer aber in dieſer Sache einmal überlegt, deſſen Entſcheidung iſt nicht mehr zweifelhaft. Er wird Ja ſagen, er wird allmächtig werden im Lande, der Graf wird ſeine Tochter heirathen — wir werden Alles verlieren — und unſrer Amalie wird das Herz brechen.

Stolzeneck. Wie! (Zu Amalie) Steht die Sache ſo? Haſt Du eine ernſtliche Leidenſchaft im Herzen? Rede!

Amalie. Hab' ich denn hier auch etwas zu ſagen? Iſt mein Schickſal wirklich etwas, das bei Dir einigermaßen in Anſchlag kommt?

Stolzeneck. Thörichtes Mädchen! Laß dieſen Ton und ſprich!

Amalie (auf ihn zugehend und ſeine Hände faſſend, mit tiefer Bewegung). Vater — folge der Mutter! Thu es um unſertwillen —

um meinetwillen! Alles, was ſie von mir geſagt hat, iſt wahr! — Und Alles wird eintreffen!

Frau von Stolzeneck. Das iſt die Sprache der Leidenſchaft! (Zu Stolzeneck) Erfahrung, Verſtand und Herz treffen zuſammen! Du haſt ſie alle gehört — widerlege ſie

Stolzeneck (in großer Aufregung). Weicht von mir — Weiber, Verführerinnen! (Nach einer Pauſe, gefaßter) Amalie, ich bin nicht gefühllos; ich bedaure Dich, aber Du wirſt Dich tröſten! Man fügt ſich in Alles. Die Zeit bringt Heilung für Alles. — Eure Gründe waren ſtark genug, das Herz des Mannes zu verwunden, nicht es zu überwinden. Die gute Sache wird das Feld behalten, ihre Fahne wird hoch fliegen, wir werden mit ihr triumphiren — ich bleib' ihr treu! — Geht, geht! Laßt mich! (Raſch ab zur Linken).

Frau von Stolzeneck (auf Amalie zugehend). Meine Tochter, wir haben geſiegt! Schon hat er keine Gründe mehr — er hilft ſich mit pathetiſchen Reden und ergreift die Flucht — ein einziger Angriff noch und er iſt unſer! Seine Heftigkeit wird ihn reuen und er wird nur um ſo gefügiger werden! — Er hat ja gar nichts ſehnlicher gewünſcht, als berufen zu werden von dem liberalen Fürſten! Nun iſt dieſer etwas mehr Fürſt, er muß etwas in den Kauf nehmen — ſeine Begier nach der Herrſchaft iſt aber dadurch nicht ausgelöſcht — und er wird ihr folgen! Stillnau iſt ein Zauberer — wir laſſen ihm das Nachſehen. Komm, meine Tochter. Ich hab' einen Gedanken! Komm, komm! (Beide ab zur Rechten).

Vierter Auftritt.

Stolzeneck erſcheint langſam wieder.

Stolzeneck. Sie ſind fort! — — Ich war heftig! Hart! — Das Mädchen liebt den Grafen mit unverkennbarer Leidenſchaft! Und was iſt im Grunde natürlicher?

(Nach einem Moment des Beſinnens.)

Das Opfer, das ich bringe, iſt ungeheuer! — Wird man mir's danken? Steht mir ein Erſatz in Ausſicht? Den gewiſſeſten Beſitz, die Gegenwart und nächſte Zukunft geb' ich hin, um Entſchädigung zu erwarten von einer Zukunft — in der ich vielleicht nicht mehr ſein werde!

Das Volk! — Wer verbürgt mir ſeine Beſtändigkeit? Iſt's nicht ſchon oft vergeßlich und undankbar geweſen? — Der Zweifel iſt in mir erſtanden; er wächſt —

(Es klopft an die Mittelthüre.)

Herein!

Fünfter Auftritt.

Erhard tritt ein.

Erhard. Sehr lieb, daß ich Dich noch treffe! Hier meine Hand! Ich wünſche Dir Glück und ich freue mich, Dein Freund zu ſein!

Stolzeneck. Woher dieſe Aufregung?

Erhard. So eben hab' ich's vom Tribunalrath erfahren. Man hat eine Verſuchung an Dich kommen laſſen, aber Du haſt ſie abgeſchlagen, ohne Dich zu beſinnen. Bravo!

(Stolzeneck zuckt die Achſeln.)

Es wird doch wahr ſein?

Stolzeneck. Ich hab's gethan. Ob ich recht damit gethan, iſt noch die Frage.

Erhard. Was fällt Dir ein?

Stolzeneck. Vor allem wird es nichts helfen. Statt meiner wird man einen bekommen, der in meinem Fall iſt. Nach dem Beſcheid, den ich ihnen ertheilte, hat man's mit Stillnau verſucht.

Erhard. Der thut's nicht.

Stolzeneck. Er beſinnt ſich.

Erhard. Er thut's nicht. Den Stillnau kenn' ich wie mich ſelbſt und ſage gut für ihn, wie für mich ſelbſt. Er gehört nicht zu den raſchen Menſchen; — eine gewiſſe zarte Scheu und kluge Vorſicht geben ihm ein Ausſehen, als ob er zu gewinnen wäre. Aber (auf ſeine Bruſt ſchlagend) da drinnen ſteht's feſt, felſenfeſt.

Stolzeneck. Dann vielleicht nur um ſo ſchlimmer.

Erhard. Wie ſo? Wie ſo denn?

Stolzeneck. Wenn wir dem Herzog den Miniſter nicht ſtellen, den er ſucht, dann ſtellen ihn die Andern.

Erhard. Gut, ſehr gut. Dann werfen wir den Miniſter der Andern über den Haufen — und der Herzog wird uns gehören.

Stolzeneck. Du erkämpfſt Deine Siege leicht — in Gedanken!

Erhard. In der That — erſt recht in der That! — Was hat der Herzog an den Andern? Eine kleine Partei —

Stolzeneck. Die aber mächtig ſein wird mit ihm!

Erhard. Auch mit ihm nicht! — Den alten Herrn haben wir ſo gehen laſſen eben in Hoffnung auf den neuen. Aber dieſer, wenn er uns täuſcht, wird Alle gegen ſich haben.

Stolzeneck. Wie lange?

Erhard. Bis wir ihn *für uns* haben!

Stolzeneck (ironiſch). Triumphator! — (Ernſt) Volk und Partei ſind nicht ein und daſſelbe. Der Herzog hat Mittel, das Volk zu gewinnen. Im Grund iſt er freiſinnig —

Erhard. Schöner Beweis, den er uns geliefert hat! Und wenn er ſich erſt mit denen da drüben einläßt, dann wünſch' ich ihm Glück zu ſeinem Liberalismus!

Stolzeneck. Alſo gibſt Du ihn auf?

Erhard. Gar nicht! Durchaus nicht! Er hat zwar mein Gutachten geleſen und iſt nicht überzeugt worden — es iſt ein ſchlimmes Symptom! Aber er hat vielleicht wiederholte Angriffe nöthig. Immer iſt zweierlei möglich. Entweder nimmt er, weil's nicht anders geht, einen Miniſter von den Unſern *ohne* ſeine Bedingung, dann haben wir ihn ſogleich. Oder er nimmt einen von Jenen *mit* ſeiner Bedingung, dann wird er drei Viertheile in der Kammer und ſieben Achtel des Volks gegen ſich haben. Er wird ſehen, daß es ein ungleicher Kampf iſt, daß für ihn Alles auf dem Spiele ſteht — und er wird zu uns zurückkehren. — Ich weiß nicht, ob mir nicht grade dieß am liebſten wäre!

Stolzeneck. Träume des Stolzes! Ich kann ſie nicht mehr mitträumen! Alles, was Du hoffſt, wenn es nicht geradezu unmöglich iſt, hat doch nicht nur keine Nothwendigkeit, ſondern auch keine Wahrſcheinlichkeit. (Nach einer Pauſe) Am

ſicherſten würden wir gehen, wenn wir dem Herzog ein Zugeſtändniß machten.

Erhard. Nämlich?

Stolzeneck. Wenn einer von uns ſeine Bedingung annähme!

Erhard. Sieh, ſieh!

Stolzeneck. Wenn wir ihm ließen, was er hat — gegen die Gewißheit einer übrigens entſchieden liberalen Regierung.

Erhard (ihn anſehend). Die — Freiherr von Stolzeneck zu beſorgen bereit wäre?

Stolzeneck. Ich dürfte dafür ſo paſſend ſein als irgend einer von der Partei. — Freund Erhard, es iſt ſehr des Ueberlegens werth! — Das Geld, welche Bedeutung es haben mag, iſt nicht die Hauptſache.

Erhard. Aber das Recht!

Stolzeneck. Auch das Recht nicht!

Erhard. Sondern? Die Herrſchaft.

Stolzeneck. Die Herrſchaft der Partei — ja wohl! Die Ausführung der Pläne in Geſetzgebung und Verwaltung, mit denen wir uns getragen haben!

Erhard. Täuſchung! — Und wenn ich deſſen ſicher wäre, ich gäbe das Recht nicht dafür hin. — Aber ich bin's nicht ſicher! Ich bin des Gegentheils gewiß! — Auf den Anfang kommt's an. Beim Erſten biſt Du frei, beim Andern biſt Du Knecht. Wer mit einer außerordentlichen Gefälligkeit anfängt, wie könnte der noch ungefällig ſein? Von ihm erwartet man nur immer größere Gefälligkeiten. Mit den beſten Vorſätzen

mußt Du dem Hang, den Wünſchen, den Launen eines Verwöhnten ſchmeicheln — und Alles wird verpfuſcht.

Stolzeneck. Du biſt ein Fanatiker der Conſequenz. Ein Doktrinär mit aller Starrheit — allem Eigenſinn und aller Herrſchſucht der Gattung.

Erhard. Das iſt nicht wahr — ich weiß nur, was ich will! — Aber Du ſchielſt nach dem Köder zurück, verſchmäht in einer Aufwallung, die Dich ſchon zu reuen anfängt!

Stolzeneck. Du verläumdeſt mich in's Angeſicht?

Erhard. Wollte Gott! — Widerlege mich durch die That! Beſchäme mich und ich werde mit Freuden Abbitte leiſten. (Nach kurzem Schweigen) Laſſen wir das! Du bleibſt bei Deinem Wort, bleibſt der Unſre! Unzerſplittert, einig, ſtark in Einheit kämpfen wir, und mit unſrer großen Alliirten, der Zeit, ſiegen wir! — Deine Hand darauf! Dein Wort darauf!

(Stolzeneck bleibt unbewegt ſtehen.)

Du verſchmähſt den Bund mit uns?

Stolzeneck. Ich verſchmähe die Bande, den Zwang Frei will ich ſein! Frei meinen Entſchluß faſſen!

Erhard (raſch). Er iſt alſo noch nicht gefaßt? — Ah, Du erröthеſt! Und dieſe Röthe verräth Dich! Das Blut rührt ſich in Dir! Das Blut, das Blut!

Stolzeneck. Erhard!

Erhard. Es war alſo nicht der Charakter, nicht das Herz, das Dich zu uns geführt hat; — es war die Klugheit, die Mode, die Eitelkeit!

Stolzeneck. Läſterungen! Das iſt ſchlechter Ton!

Erhard. Es iſt der Ton der Wahrheit! Ich ſehe klar,

und nun ſoll's heraus. Fall ab, fall nur ab, denn Du willſt es! Freiheit willſt Du, um — dahinüber zu entweichen. Aber thu's nur und reiß noch Einige mit Dir fort — mit euch Allen werden wir fertig werden!

Stolzeneck. Du biſt von Sinnen!

Erhard. Es wäre kein Wunder. Zweifeln! zweifeln am Volk, am Fortſchritt — am Sieg des Rechts! Zweifeln! Dieſer Sieg allein iſt gewiß, alles Andre iſt Schein, Trug und Blendwerk! Die Zeit der Erkenntniß wird kommen für Dich! Gedenk an dieſen Augenblick! (Raſch ab.)

Stolzeneck (in großer Aufregung hin und hergehend). Befehlen! drohen! Was ſind ſie anders als Deſpoten, dieſe Herren? Für uns, unbedingt für uns — oder hier liegt der Handſchuh! — — Ich hätte gute Luſt, ihn aufzuheben!

(Er wirft einen Blick auf die Uhr und nickt.)

Ich muß fort! — Wir wollen's überlegen! (Links ab.)

(**Frau von Stolzeneck** öffnet die Thüre rechts und tritt heraus.)

Frau von Stolzeneck. Vortrefflich! Dieſer Advokat iſt unbezahlbar! Ein Bundesgenoſſe, wie ich keinen beſſern hätte beſtellen können! — — Ich habe Glück, der Zufall hilft mir — ein ſo guter Anfang muß zu gutem Ende führen!

(Mit einer Handbewegung gegen die Thüre links.)

Geh nur! Wenn Du überlegt haſt, wirſt Du mir's danken, daß ich unterdeß gehandelt habe! (Rechts ab.)

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Sechſter Auftritt.

Zimmer bei Stillnau.

Frau von Stillnau und **Anna** erſcheinen von der Seite.

Anna. Ja, liebe Mutter, Du weißt es nun. Ich wollte vor Dir kein Geheimniß haben.

Frau von Stillnau. Aber wie war's möglich? In ſo kurzer Zeit?

Anna. Sie war lange genug für dieß kindiſche Herz, um ſich bethören zu laſſen.

Frau von Stillnau. Er iſt galant, leichtfertig! — Er hat Jeder den Hof gemacht!

Anna. Dieß hab' ich freilich auch bemerkt. Aber hübſch und liebenswürdig hat er's gethan! Es war ordentlich ein Vergnügen zuzuſehen. Ich hab' ihn dabei bewundert, und wenn ich andre Geſichter in Freude leuchten ſah, dieſe Geſichter ſchön gefunden!

Frau von Stillnau. Gutes Kind — das iſt ein ſchlimmes Zeichen! Mir ſchien's indeß, von allen am meiſten hat er Amalie gehuldigt.

Anna. Dieß hat die Niederlage meines Herzens vollendet! Auf ſie, das will ich geſtehen, war ich eiferſüchtig, und einmal hätt' ich weinen mögen, als ich ihn gar ſo freundlich und ſie triumphirend lächeln ſah. Aber wenn das meine Hoffnung minderte, meine Liebe hat es leider nur vermehrt.

Frau von Stillnau. Wie, biſt Du ſo ganz hingenommen? Es iſt das erſte mal!

Anna. Eben deßwegen.

Frau von Stillnau. Armes Kind!

Anna. Nun, zu bedauern bin ich gerade nicht! Ich bin glücklich! Sonderbar iſt mir zu Muthe! Man hat davon gehört und geleſen und hat geglaubt, es zu verſtehen — und nun iſt's in's Herz eingezogen! Welche Bangigkeit und welche Seligkeit! Der Schmerz, der alle Gefühle durchdringt, hat etwas unendlich Süßes! Weh und Wonne ſind Eins und nicht mehr zu unterſcheiden. (Sich an ihre Bruſt werfend) O Mutter, Mutter!

Frau von Stillnau. Liebſtes Kind! Wenn Deine Wünſche nicht in Erfüllung gehen, wird der Gram Dich verzehren.

Anna. Das glaub' ich nicht, Mutter. Ich liebe, ich hab' ihn vor Augen. Und das iſt wunderbar ſchön und hold und wird es ewig bleiben. Nein, das weiß ich ganz gewiß — mag geſchehen, was da wolle, unglücklich kann ich nicht mehr werden!

Frau von Stillnau. Du ſprichſt aus dem vollen, im tiefſten Grunde noch hoffenden Herzen! (Sie ſchaut mit inniger Theilnahme auf ſie.) Nun, vielleicht geht es beſſer, als es jetzt noch den Anſchein hat. Es iſt möglich — es kann ſich fügen. Wie ſchön wär' es für Dich — für uns Alle!

Anna. Was meinſt Du?

Frau von Stillnau. Der Miniſter hat ſeine Entlaſſung nachgeſucht und Dein Vater ſoll die Stelle erhalten. Der Graf ſelbſt hat ſie ihm angeboten.

Anna. Das war alſo der Gegenſtand ihres Geſprächs? — Mutter, Mutter!

Frau von Stillnau. Still, mein Kind.

Siebenter Auftritt.

Stillnau tritt ein.

Anna (auf ihn zueilend). Liebſter, beſter Vater!

Stillnau. Mein Aennchen! (er küßt ſie.)

Frau von Stillnau (ihn betrachtend). Warum ſo ernſthaft — ſo feierlich?

Stillnau. Es iſt eine Zeit darnach. (Nach kurzem Schweigen) Meine Lieben, ich muß mit euch reden. (Zu Frau von Stillnau) Ich hab' Dir geſagt, daß mir die Miniſterſtelle angetragen iſt —

Frau von Stillnau. Ja wohl; aber das wäre ja ein Grund zur Freude!

Stillnau. Ich kann ſie nicht annehmen.

Frau von Stillnau (beſtürzt). Vater! (Sie wendet ſich zu Anna, die den Blick ſtarr auf ihn gerichtet hat. Dann) Aber warum denn nicht?

Stillnau. Weil eine Bedingung daran geknüpft iſt, die meiner Ehre widerſpricht.

(Anna fährt zuſammen und ſenkt traurig den Kopf.)

Frau von Stillnau. Können denn aber Männer wie der Herzog und der Graf —

Stillnau. Der Herzog iſt anders, als wir uns ihn gutmüthig gedacht haben. Freiſinnig? Ja wohl, das war die Maske. Jetzt hat er ſie nicht mehr nöthig und zeigt das Geſicht.

Frau von Stillnau. Du erſchreckſt mich —

Stillnau. Der Miniſter ſoll für's Erſte ſein angebliches Recht auf ſämmtliche Domänen vertreten. Dann wird man natürlich mehr verlangen. Und wer mit dieſem Dienſt ſein Amt beginnt, von dem iſt ſchon auch etwas zu erwarten!

Frau von Stillnau. Wenn Du aber ausſchlägſt, was wird geſchehen?

Stillnau. Man nimmt einen Gefügigern. Ich bleibe noch eine Zeitlang, was ich bin, dann werd' ich beſeitigt. Einen Beamten, der ſo anmaßend iſt, eine andre Meinung zu haben als der Fürſt, kann man nicht dulden. Fort mit ihm! — Zum Ueberfluß hat man für dieſen Fall ſchon drohen laſſen!

Frau von Stillnau. Das iſt ja traurig! — Aber — iſt es gar nicht mehr abzuändern? Vater, denk nach, ich bitte Dich! Vielleicht iſt's doch noch möglich!

Stillnau. Was?

Frau von Stillnau. Die Sorge, die Angſt heißt mich reden. Du ſtellſt Dir den Herzog vielleicht ſchlimmer vor als er iſt. Ich weiß, daß Du hier anders denkſt, als er; aber er könnte ja Recht haben! Er könnte ja den Dienſt im beſten Glauben verlangen!

Stillnau. Nach meiner Ueberzeugung hat er Unrecht! Und bei *meinem* Entſchluß kommt's auf *meine* Ueberzeugung an.

Frau von Stillnau. Wie oft hat man ſich aber ſchon in etwas gefügt! Das muß Jeder einmal, wenn er unter Menſchen lebt. Und wenn es ein kleines Unrecht wäre, das Du begingſt — wie kannſt Du's wieder hereinbringen! Wie ſegensreich kannſt Du wirken! O Du kannſt es ja tauſendfach gut machen!

Stillnau (nachdem er ſie ruhig angeſehen). Laſſet uns Böſes thun, damit Gutes daraus werde? 'S iſt uns verboten, gute Lina! — Und ich glaub' nicht dran. Ich glaub' nicht mehr an

den Herzog, der im Stande war, ſo etwas zu verlangen; ich würde nicht mehr an mich glauben, wenn ich im Stande wäre, es zu thun. Wer ſich einmal durch die Finger ſieht, der thut's bei jedem neuen Anlaß wieder! — Das iſt eben der Fluch der Zeit, daß man glaubt, man müſſe den Schwächen der Menſchen ſich fügen, weil man ſonſt nichts erreichen könne, — daß man nicht einmal den Verſuch machen will, der Schwäche Stärke entgegenzuſetzen! Probirt's doch einmal damit, vielleicht geht's auch, und nur um ſo beſſer! Und wenn die Erſten, die's wagen, zu Grunde gehen, was liegt daran?

Frau von Stillnau. Lieber, guter Mann!

Stillnau. Geh, die Welt ekelt mich an! Sie begreift die Niedertracht, und die Tugend erſcheint ihr lächerlich! Doch ich will ihnen eine Antwort ſenden! Sie ſollen Alles, Alles hören, was das Recht dem Unrecht entgegnen kann!

Frau von Stillnau. Du regſt Dich auf und weißt nicht, was Du thuſt. Sieh unſre Anna! Sie liebt den Grafen! Liebt ihn mit der innigſten, tiefſten Leidenſchaft!

Stillnau (Anna betrachtend). Das hab' ich gefürchtet, nachdem ich geſtern einen Blick von ihr aufgefangen. Nun, meine Entgegnung wird ihren Wünſchen nicht eben förderlich ſein. — Armes Kind; Du mußt entſagen!

Frau von Stillnau. Noch einmal bitt' ich Dich: erwäge was Du vorhaſt! Willſt Du denn allein eine Ausnahme machen? Alles, Alles! das Glück, die Ehre, die Freude der Familie wirfſt Du hin, um Deinem Stolze genugzuthun!

Stillnau (auffahrend; dann ſeine Wallung niederkämpfend). Weib, Du biſt Mutter — ich verzeihe Dir! (Zu Anna.) Komm

her, mein Kind! Du ſiehſt, wie die Dinge ſtehen. Man muthet mir etwas zu, das mich mit meiner ganzen Denkart, wie ich ſie bis zu dieſer Stunde bewieſen habe, in Widerſpruch ſetzt. Meiner Ehre, die ich bisher, meine Pflicht erfüllend, rein erhalten habe, ſoll ich einen Flecken anhängen! Willſt Du, daß ich's thue Dir zu Liebe?

Anna. Nein, mein Vater.

Stillnau (nach einem Blick der Freude, ſeine Empfindung zurückhaltend). Sprichſt Du das mit vollem Bewußtſein?

Anna. Mit vollem.

Stillnau. Noch einmal: redet nicht die Aufwallung aus Dir — nicht eine Erregung des Herzens, die Dich hinreißt?

Anna. Nein, ſondern die klarſte Einſicht, daß Du kein Unrecht thun darfſt!

Stillnau (mit durchbrechendem Gefühl). Anna! (Er preßt ſie in ſeine Arme.) Ja, Du biſt meine Tochter! Du liebſt mich, wie ich Dich liebe! — O dieſe Liebe iſt beſſer wie die andere, und wer ihrer fähig iſt, der kann Alles ertragen!

Anna (nach einer Pauſe der Rührung ſich faſſend). Ich habe das Gefühl, das mich vor wenigen Minuten noch beherrſcht hat, nicht verloren! Aber mir iſt's auf einmal anders, weil ein anderes in mir aufgekommen iſt! Ein Glück, das ich auf Koſten der Ehre meines Vaters haben ſoll, iſt kein Glück für mich! Wie ſchön es ſein möge, das kann ich entbehren, — und in der Entbehrung liegt eine höhere, reinere, beſſere Freude!

Stillnau. Wahrheit, Wahrheit, mein Kind. Und das gibt mir die Gewähr, daß Du ausdauern wirſt. Das Leben iſt lang und der Stunden ſind viele; wenn wir entbehren ſollen,

müſſen wir armen Menſchen einen Erſatz in uns ſelber finden. Dir ſteht er zu Gebote — für Dich ſag' ich gut!

(Nach einem Blick auf ſeine Frau, die beſchämt, mit ſich ſelber kämpfend zur Seite ſteht.)

Was hätten wir, wenn wir uns verleiten ließen, für den äußern Glanz das reine Bewußtſein hinzugeben? Vor Jedem, der ſich ſelber treu geblieben, müßten wir uns klein fühlen; der Blick des Ehrenmannes würde uns in's Herz treffen! Von den braven verlaſſen, um nicht allein zu ſein, müßten wir die feilen und knechtiſchen Menſchen annehmen. Jeder Bückling eine Komödie, jede Huldigung eine Lüge, jede Betheuerung ein Meineid! Pfui, pfui, pfui! — Und unſer Gewiſſen würde doch nicht ſchweigen! Zur Schlechtigkeit muß man geboren ſein, wie zur Tugend. Ein guter Menſch, der ſich zur Niederträchtigkeit verleiten läßt, wird immer nur ein Pfuſcher darin ſein, mit den Genies und Meiſtern verglichen. In einſamen Stunden wird es in uns rufen: „Schmach Dir! Du haſt Dein Gold hingegeben für Rechenpfennige — Du biſt nicht nur ſchlecht, ſondern dumm!" Und immer müßten wir um uns ſchauen und lauern und zagen. Jeden Morgen müßten wir denken: heute wird Dir wieder einer begegnen, der Dich verachtet!

Anna (nach einem Blick auf die Mutter). Vater!

Stillnau. Der Mann von Ehre iſt nur glücklich, wenn er von dem Pfad der Ehre keine Linie weicht. Im Elend iſt ihm wohl, — und im Untergang triumphirt er!

Anna. Wahr, wahr! (Seine Hände ergreifend) Thue, was Dir gefällt, gehe wohin Du willſt, nur laß mich mit Dir gehen!

Frau von Stillnau (die ſich genähert hat, erſchüttert). Und mich mit euch! — Du haſt mich tief beſchämt, Gotthart; aber Du

haſt meine Seele hell gemacht. Stelle mich auf jede Probe, ich werde ſie beſtehen!

Stillnau (gerührt ihre Hand ſchüttelnd). Ich kenne Dich ja! Du biſt mein edles, gutes Weib! (Beide in ſeinen Armen haltend, mit überſtrömendem Gefühl) Wo gäb' es ein Leid, das mit ſolchen Seelen nicht zur Freude würde!

Achter Auftritt.

Ein **Diener** erſcheint.

Diener. Der Herr Hofrath von Süßmilch!

Stillnau (nach einigem Beſinnen). Wir ſind zu Hauſe.

(Diener ab.)

Stillnau (mit einem Lächeln). Er wird ſich mir empfehlen wollen! Aber eine kleine Erheiterung kann uns nicht ſchaden, (zu Frau von Stillnau) und Du magſt die Leute kennen lernen, deren Freundſchaft wir verlieren werden!

Süßmilch tritt ein.

Süßmilch (mit tiefen Verbeugungen). Ganz gehorſamſter Diener, meine Verehrteſten. Ich konnte mir die Freude nicht verſagen, mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen. Herr Geheimerrath, meine Gnädigſte, das Feſt iſt Ihnen gut bekommen?

Stillnau. Vortrefflich, Herr Hofrath.

Süßmilch (neigt ſich mit dem Ausdruck des Mitwiſſens. Zu Anna). Bei der Königin des Abends verſteht ſich die Antwort von ſelbſt!

(Er betrachtet eins um's andere.)

Ich finde Sie in einer Stimmung — ernſt und gehoben; —

ich begreif' es! Es iſt ein wichtiger, ein großer Moment! — Ja, ja, die Freundſchaft, die Ergebenheit machen ſcharfſichtig! Ich kenne die Situation — und bitte Sie, mir geſtatten zu wollen, daß ich als der Erſte meine wärmſten, innigſten Glückwünſche —

Stillnau. Wozu, Herr Hofrath?

Süßmilch (ſieht ihn mit einem feinen Lächeln an). Herr von Stillnau, ich habe ſie bewundert, ſo lang ich die Ehre habe, Sie zu kennen. Dieſe Geſchäftskenntniß, dieſe geniale Behandlung der ſchwierigſten Angelegenheiten, dieſes hohe Streben, dieſe wahre Freiſinnigkeit! — Er iſt das Ideal eines Miniſters — das waren meine Gedanken! Unter dem Herzog Auguſt waren die Chancen gering — Seine Hoheit hingen allzuſehr an dem Grafen! Aber wie unſer jetziger Herr zur Regierung gekommen iſt, da ſagte ich zu meinem Sohn Guido: wenn Seine Hoheit mit meinen Augen ſähen! — Und ſiehe da, Sie haben damit geſehen! Mit dem Adlerauge des Fürſten haben Sie ſogleich den Mann erkannt, den die Vorſehung beſtimmt hat, die Geſchicke unſres Landes zu lenken. Und nun beginnt eine neue Aera für unſer Land —

Stillnau. Herr Hofrath, ich muß Sie unterbrechen. Ihre Annahme iſt ehrenvoll für mich, aber keineswegs begründet.

Süßmilch (nach einem ungläubigen Lächeln). Ich kann mir denken, daß Sie jetzt noch das Geheimniß bewahren wollen! — So lange das Dekret nicht in Ihren Händen iſt — man könnte intriguiren! O, es gibt hier ſchon Menſchen, die es gar nicht ſpät genug erfahren können! Aber ein ſo vieljähriger Verehrer, der treueſte Freund —

Stillnau. Soll zuerſt hören, daß ſeine Wünſche keine Ausſicht haben, in Erfüllung zu gehen!

Süßmilch. Erlauben Sie mir! Hat Ihnen Hoheit denn nicht geſtern das Portefeuille antragen laſſen!

Stillnau. Allerdings! — Aber ich werde es ablehnen!

Süßmilch (fährt zurück. Dann ſich faſſend, mit einem Lächeln). Und Sie hoffen, daß ich das glaube? Dieſe Probe iſt zu leicht für mich, Herr von Stillnau. — Scherzen wir nicht in einem ſo feierlichen Augenblick! Geſtatten Sie mir, daß ich meine gehorſamſten, tiefſten und innigſten —

Stillnau. Keine Vergeudung Ihrer Gefühle, Herr Hofrath! — An den Antrag iſt eine Bedingung geknüpft —

Süßmilch. Ich weiß, ich weiß! Aber das iſt ja gar nichts!

Stillnau. Ich kann ſie nicht erfüllen, — meine Anſichten verbieten es!

Süßmilch (ihn anſtarrend). Ach, das iſt — ich bitte Sie, Herr von Stillnau, erzählen Sie mir kein Märchen! — Anſichten, Anſichten! — Wer hat Anſichten, wenn es ſich um ſo etwas handelt? Abſichten hat man und Rückſichten nimmt man und damit eröffnet man ſich Ausſichten! Und wenn die Ausſichten erfüllt ſind, kann man auch wieder Anſichten haben, wenn man will — dann ſchaden ſie nicht mehr. — Sie wagen ja die allerhöchſte Ungnade!

Stillnau. Ich kann mir's nicht verhehlen.

Anna. Ergeben Sie ſich drein, Herr Hofrath — der Vater hat ſeinen Entſchluß gefaßt!

Süßmilch (mit Beſtürzung von einem zum andern ſehend). Ich muß es alſo glauben? — Auch Sie, Herr von Stillnau — der

beſonnene Mann, der klare, feine Kopf? Die Welt hat ſich umgedreht. Ich bin rathlos. Die letzten Begriffe ſind mir ausgegangen. (Nach einer Pauſe, lebhaft) Wer ſoll denn aber jetzt Miniſter werden?

Stillnau (mit Laune). Ja, wer das wüßte!

Süßmilch. Ach, ich war ſo glücklich, es zu wiſſen! Ich eilte her mit einer Wonne, gratuliren und huldigen zu können! Es iſt ein ſo ſüßes Gefühl! — Haben Sie denn aber gar keine Idee, an wen Hoheit ſich jetzt wenden könnte? — Nicht eine Ahnung?

Stillnau. Eine allgemeine allerdings. Der Herzog wird einen Führer der Gegenpartei berufen!

Süßmilch (lebhaft). Das iſt wahr!

Stillnau. Er wird ſein freiſinniges Auge zudrücken und wir, fürcht' ich, werden dann ſeine Gnade ganz verlieren!

Süßmilch (erſchreckt). Sie haben Recht! (Nachdem er ſich verlegen umgeſehen, plötzlich) Gott im Himmel, was fällt mir ein! Ich hab' einen dringenden Gang zu machen, und nur der Eifer, Ihnen Gutenmorgen zu ſagen — (Sieht auf ſeine Taſchenuhr) Die Zeit iſt ſchon vorbei und ich muß eilen —

Frau von Stillnau. Verſäumen Sie ja nichts unſertwegen! Wir wären untröſtlich, Herr Hofrath!

Süßmilch (mit leichtem Kopfneigen). Ich habe die Ehre! Herr Rath! Meine Damen! Guten Abend! (Im Abgehen für ſich) Anſichten, Anſichten! Mit ſolchen Anſichten hat man das Nachſehen! (Ab.)

Stillnau (zu Frau von Stillnau). Siehſt Du? — Und das iſt noch gar nicht der Schlimmſte! Seiner Gemeinheit iſt eine

Doſis Narrheit beigemiſcht, die ſie ergötzlich macht. Im Grund iſt's ein harmloſer Wicht, der nur nach den Brocken haſcht, die vom Tiſche der Macht fallen. Wenn die, welche die Macht haben, nicht gerecht ſind, wie ſollen es die Schwachen ſein, die von ihnen abhängen?

Neunter Auftritt.

Der **Diener** kommt.

Diener. Der Herr Graf von Schwarzenfels!

Stillnau (nach kurzem Beſinnen). Er mag hieher kommen! (Diener ab.) Er ſoll ſehen, daß wir in Uebereinſtimmung handeln!

Eugen erſcheint.

Eugen (begrüßend). Gnädige Frau! Herr von Stillnau!

Stillnau. Sie ſind willkommen.

Eugen (im Vortreten bei Seite). Welche Geſichter! Die Laune, mit der ich kam, iſt mir vergangen! (Laut) Herr von Stillnau, ich bin hier im Auftrag des Herzogs, Ihre Entſcheidung zu hören. — Die Damen, ſcheint es, ſind unterrichtet —

Stillnau. So iſt es, Herr Graf. Melden Sie Seiner Hoheit meinen gehorſamſten Dank und mein innigſtes Bedauern; es iſt mir unmöglich, die Aufgabe zu übernehmen.

Eugen (betroffen). Eine Ablehnung! Haben Sie bedacht —

Stillnau. O es iſt Alles reiflich bedacht!

Eugen. Sie ſchienen aber geſtern doch geneigt zu ſein!

Stillnau. Ich ſchien's, Herr Graf, aber ich war es nicht. Bei der Bedingung, mit welcher der Antrag an mich gelangte, konnte ich keinen Augenblick ſchwanken. Aber es iſt nicht meine Art, ſofort in Aufregung zu gerathen, und ich höre gern vollſtändig, was man wünſcht.

Eugen. Und Sie entſagen? (Zu den Damen) Und Sie?

Anna. Ja, Herr Graf. Die Ungnade Seiner Hoheit iſt ein Unglück. Aber wenn mein Vater für die Gnade ſeine Geſinnung preisgeben müßte, ſo wäre es für uns alle ein noch viel größeres!

Eugen (nachdem er von einem zum andern geſehen, zu Stillnau). Und dieſer Entſchluß iſt unerſchütterlich? Sie machen nicht einmal einen Gegenvorſchlag? Es gibt kein Mittel, uns mit Ihnen zu verſtändigen?

Stillnau. Wenn der Herzog nicht von ſeiner Bedingung abſteht, keines! Ich bin, wenn mein Herz nicht eben in Aufruhr geräth, ſchlicht von Worten — erwarten Sie von mir auch jetzt keine ſchwunghafte Erklärung! Es thut mir wahrhaft leid, dem Herzog nicht dienen zu können. Es thut mir am meiſten leid um den Herzog ſelber, daß er einen ſolchen Dienſt von mir verlangen konnte. Welch ein Loos iſt ihm gefallen, daß er zu der Geſinnung, die er früher bekannte, die Krone gewann! Er hatte die Gewißheit, daß ihm die Liebe des Volks das Opfer um des klar erwieſenen Rechtes willen tauſendfach erſetzen würde — und er ſetzt dem Recht und dem Wohl des Ganzen ein fürſtliches Ich entgegen! Wann wird endlich die Einſicht ſiegen, daß in der Billigkeit, in der edelſinnigen Hin-

gabe an das Ganze das höchſte Heil aller Einzelnen, auch des Fürſten liegt!

Eugen (bedenklich, mit einem Blick der Theilnahme und der Achtung). Herr von Stillnau!

Stillnau (fortfahrend.) Ich hab' immer meine Pflicht gethan, Graf Schwarzenfels, und kann ſagen, mehr als das. Ich würde ſie auch als Haupt der Verwaltung thun, und mit Luſt, mit Erfolg thun, wenn ich die Freiheit hätte, nach meiner Ueberzeugung, nach der Forderung meines Herzens handeln zu können. — Es ſoll nicht ſein. Meine Gedanken ſollen fromme Wünſche bleiben — ich nehm' es an. Wenn ich's aber mit ſchmerzlichen Empfindungen thue, — ich hab' einen Troſt, Herr Graf — einen Troſt in einer Frau, die meine Gefühle theilt, einen Troſt in einer Tochter, die ihren Vater und ſeinen guten Namen mehr liebt, als ihr eigenes Glück.

Eugen (ſteht mit ernſtem Schweigen. Dann plötzlich) Herr von Stillnau, Ihre Hand! Fort mit dem letzten Schein! Ich freue mich, dieſe Antwort von Ihnen erhalten — ich freue mich, Sie ſo kennen gelernt zu haben! (Zu Frau von Stillnau) Und Sie, verehrte Frau! (Zu Anna) Und Sie, Fräulein!

Anna (nach kurzer Pauſe ihm die Hand reichend). Leben Sie wohl, Herr Graf. Nichts Lieberes konnten wir erfahren, als daß Sie mit uns zu fühlen vermochten. Das verſüßt uns den Abſchied von Ihnen, — einen Abſchied, der vielleicht der letzte iſt.

Eugen. Nein, nein, mein Fräulein.

Anna (nickt mit Ergebung.)

Eugen (betrachtet ſie einen Moment. Dann mit raſchem Entſchluß). Leben Sie wohl! (Zu Stillnau und Frau von Stillnau) Gottbefohlen! (Er geht ab.)

Stillnau (nach einer Pauſe). Es iſt vorüber. (Mit Rührung zu Anna). Komm, meine Tochter! Du haſt entſagt — und doch nicht die Güte Deines Herzens und nicht die Liebe verloren! Du biſt mein Kind, mein edles, braves Kind! (Er umarmt und küßt ſie.)

Vierter Aufzug.

Zimmer im herzoglichen Schloſſe.

Erſter Auftritt.

Der Herzog tritt nachdenkend ein.

Herzog. Es iſt nicht anders. Um wahrhaft erſprießlich zu handeln, muß man auch gegen ſeine edlen Regungen auf der Hut ſein. — Iſt das Uneigennützige wirklich das Beſſere? Iſt der Wunſch des Andern in jedem Sinne berechtigt, und iſt es wirklich Großmuth ihm nachzugeben, oder vielmehr Schwäche?

Den Ruhm eines guten Mannes ſich verdienen, iſt nicht ſchwer: man darf nur unbedacht ſein. Ich möchte den Ruhm eines Fürſten haben, deſſen Handlungen durch die Folgen gelobt werden!

Zweiter Auftritt.

Eugen erſcheint.

Herzog. Du kommſt von Stillnau? Iſt's im Reinen

Eugen. Ich bedaure —

Herzog. Wie! Abgelehnt?

Eugen. So iſt es.

Herzog. Das kommt ja unerwartet! — Und ganz ernſtlich?

Eugen. Mit Gründen; Hoheit, die auch mir höchſt ernſthaft erſchienen ſind.

Herzog (ihn betrachtend). Du biſt verändert! Wie kommſt Du mir vor?

Eugen. Vielleicht wie einer, dem edle Menſchen ihr Herz aufgedeckt haben!

Herzog (nach einer Pauſe). Du haſt einer Familienſcene beigewohnt und biſt gerührt! (Eugen zuckt die Achſel.) Sind wir gefangen? Schlagen wir uns auf die Seite der Gegner?

Eugen. Können brave Menſchen Ihre Gegner ſein?

Herzog. Auch das iſt möglich. Der gute Wille allein genügt nicht, es muß der Geiſt dazu kommen, der auf's Ziel hinausſieht!

Eugen. Ich kann mit Eurer Hoheit nicht ſtreiten.

Herzog (nachdem er auf und abgegangen, für ſich). Seltſames Schickſal! (Zu Eugen) Soll ich mit meiner Bedingung wirklich keinen Miniſter bekommen? Haben Gewalt und Herrlichkeit nichts Verlockendes mehr? Dann iſt eine neue Zeit erſchienen! Die Mächte, die bis jetzt regiert haben, ſind bezwungen — die Herrſchaft der Tugend und Weisheit ſteht vor der Thür!

Eugen. Wenn Sie aus Gründen, die meine Begriffe überſteigen, wirklich einen Mann ſuchen, der ſich verlocken läßt, ſo werden Sie gewiß noch einen finden. Mit dieſen beiden iſt's leider nicht gelungen!

Herzog. Du wirſt ironiſch!

Eugen (nach kurzem Schweigen). Und Sie ſuchen den Ruhm des Unerforſchlichen.

Herzog. Du ſchmeichelſt, mein Freund! (Er macht einige Schritte. Für ſich) In der That war ich darauf nicht gefaßt! Alle beide! Was ſoll ich nun beginnen? — Eine recht deutſche Verlegenheit! Es iſt ſo vieles möglich und ſo vieles ſcheint gut zu ſein, daß man keinen Schritt weiter kommt. Etwas weniger Freiheit und etwas mehr Nöthigung wäre mir lieber!

Eugen. Es ſieht ja beinahe aus, als ob Hoheit in der That nicht wüßten, was Sie zu thun gedächten!

Herzog. Du haſt's errathen, mein Freund.

Dritter Auftritt.

Diener erſcheint mit einem Schreiben.

Herzog. Gib her. (Er nimmt dem Diener das Schreiben ab und erbricht es raſch.) Eingabe von Stillnau. Schriftliche Begründung ſeiner Antwort! Von ziemlicher Länge! — Das iſt was zum Studiren! (Er legt es auf den Tiſch.)

Diener. Hoheit verzeihen, der Jäger des Herrn Grafen iſt draußen. Es iſt ein Brief eingegangen — ſehr dringend!

(Eugen ſieht den Herzog fragend an.)

Herzog. Bring ihn! (Diener ab.) Wie wär's, wenn uns daraus — — indeſſen (lächelnd) ich bin vielleicht indiscret!

(Diener kommt, überreicht Eugen den Brief und geht ab.)

Eugen (erbricht ihn und lieſt ſtill). Sonderbar! — Aber nicht ganz ungeahnt!

Herzog. Was gibt's?

Eugen. Die Verlegenheit hat ein Ende.

Herzog. Der Brief iſt —?

Eugen. Von der Baronin Stolzeneck. Ihr Gemahl iſt in ſich gegangen — er hat den Muth, Miniſter zu werden!

Herzog. Das iſt Hülfe in der Noth!

Eugen. Die Zeit iſt noch nicht ſo ganz anders geworden, Hoheit! Die Gegenwart hängt mit der Vergangenheit immer noch einigermaßen zuſammen!

Herzog. Deſto beſſer. — Und was ſchreibt die Gemahlin? Ich darf's ohne Zweifel hören!

Eugen. Für Sie iſt's geſchrieben. (Lieſt) „Hochverehrteſter Herr Graf! Sie haben im Namen Seiner Hoheit meinem Mann den oberſten Verwaltungspoſten angetragen. In einer Aufwallung, die ſich aus ſeinen bisherigen Anſichten erklärt, hat er ſich zu einem Refüs hinreißen laſſen. Nach reiflicher Erwägung iſt er indeß zu der Ueberzeugung gekommen, daß er den Poſten nicht nur annehmen könne, ſondern müſſe. Sein Zaudern, den erſten Schritt zu thun, werden Sie begreifen und die Nothwendigkeit, die mich zwingt, die Sache ſelber in die Hand zu nehmen, richtig würdigen. Haben Sie die Güte, theuerſter Graf, Seiner Hoheit den gefaßten Entſchluß melden zu wollen und hinzuzufügen, daß wir Seiner weitern Befehle gewärtig ſind."

Herzog. Dieß iſt eine gewaltige Wendung zum Beſſern! Meine — Deine — alle Wünſche ſind erfüllt!

Eugen. Meine!

Herzog. Das iſt ja klar! Während ich meinen Miniſter erhalte, wird die herrlichſte Geſtalt am Hof, die zauberhaft reizende Amalie von Stolzeneck Gräfin Schwarzenfels.

Eugen. Hoheit, es thut mir wirklich leid! Ich bin heute vollkommen unfähig, einen Scherz zu würdigen!

Herzog. Scherz! Haſt Du geſtern die Schöne nicht wörtlich ſo charakteriſirt? Mit Andeutung glühender Wünſche, die eben auf dieſes Ziel gerichtet waren?

Eugen (nach einem Schweigen). Ich mache nun eben auch die Erfahrung, die ſchon ſo manchen beſchämt hat: nicht Alles, was natürlich und angenehm iſt, iſt auch recht, — zum Wenigſten wird man dafür geſtraft. Dieſe Empfänglichkeit für das Schöne, dieſes raſche Auflodern des Herzens bringt mich nun in große Verlegenheit!

Herzog (zu ihm tretend). Wär' es wahr? Die Tugend hätte geſiegt und das Herz meines Eugen tiefer gerührt, als es bis jetzt nicht der Schönheit gelungen? Zwar in Geſtalt auch einer Schönheit, die für manchen jene ſtolzere aufwiegen möchte! Nun? — Sei offen gegen mich!

Herzog. Die Wahrheit iſt: Die Tugend iſt mir in ſo echter Geſtalt erſchienen, daß ſie mir den Sinn für eine Schönheit, deren innerer Adel erſt noch zu beweiſen wäre, in unerwartetem Grade benommen hat.

Herzog. Das ſcheint zu heißen: wenn ich Stolzeneck zu meinem Miniſter mache, dann werde ich nicht die Freude haben, meinen Freund ihm als Schwiegerſohn verbunden zu ſehen!

Eugen. So heißt es wirklich.

Herzog. Dann geht das Gebäude, das ich im Geiſte erbaut, in Trümmer!

Eugen (nach kurzem Schweigen). Hoheit haben noch eine andre Möglichkeit.

Herzog. Daß ich meine Wahl richte nach der Deinen? Daß ich, nachdem Du verſchmäht, der Schwiegerſohn meines Miniſters zu werden, Deinen Schwiegervater zu meinem Miniſter mache?

Eugen (ernſt). Wenn Herr von Stillnau mir die Hand ſeiner Tochter zugeſteht, dann wird er mein Schwiegervater unter allen Umſtänden. Seiner Erhöhung bedarf ich nicht.

Herzog. Ah — richtig! Ich vergaß, daß Du reicher biſt, als Du mich haben willſt.

Eugen (fortfahrend). Wünſche ich alſo, daß Herr von Stillnau Miniſter werde, ſo geſchieht's nicht um ſeinet- und nicht um meinetwillen, Hoheit, ſondern um Ihretwillen!

Herzog. Du haſt Partei ergriffen!

Eugen. Die Partei des Rechts.

Herzog. Das iſt Jedem die ſeine.

Eugen (nach kurzer Pauſe). Ich ſehe, Hoheit, der Moment iſt gekommen, wo ich mich offen — rückhaltlos gegen Sie ausſprechen muß. Ich habe mich Ihrem Wunſche geliehen, den Verſucher zu ſpielen, und glaube meine Rolle mit aller Frivolität ausgeſtattet und durchgeführt zu haben, die ſie zu erfordern ſchien. Von Anfang an leitete mich aber die Hoffnung, daß Sie den Mann von Ehre ſuchen! — Hab' ich mich darin nicht getäuſcht, ſo iſt Ihr Zweck erreicht — und meine Miſſion zu Ende.

Herzog. Dein Mann von Ehre ſagt zu ſeinem Fürſten:

wenn ich Dein Miniſter werden ſoll, ſo verzichte auf Deine Forderung und erfülle die meine!

Eugen. Er fordert die Ehre, das Glück, den Ruhm ſeines Fürſten!

Herzog. Nach ſeiner Auslegung!

Eugen. Im Einklang mit der Ihrigen — ich kann mir dieſe Zuverſicht nicht rauben laſſen! — Hoheit, es handelt ſich um den Glauben, der die Herzen Ihres Volks für Sie begeiſtert, an Sie gekettet hat! Es handelt ſich um die Reputation eines ganzen Lebens! Faſſen Sie einen heroiſchen Entſchluß! Nehmen Sie die Hand des bewährten Mannes und geben Sie dem Lande, was des Landes iſt!

Herzog. Du ſprichſt wie ein Volksredner.

Eugen. Ich bin ein Adeliger, der es bleiben und darum es zu bleiben verdienen will! — Der Adel verpflichtet! Es iſt edler zu geben als zu nehmen!

Herzog. Eben darum muß man etwas behalten — zum Geben!

Eugen (mit einer Andeutung von Unwillen). Der Moment ſcheint mir nicht angethan, mit Worten zu ſpielen! — Sie werden's thun, Hoheit! Alle Gründe nöthigen Sie dazu! Sie können nicht anders!

Herzog (nach einer Pauſe, ernſt). Wenn ich nicht anders kann, was iſt's dann, wenn ich's thue? Was hat's für Werth? Aber es iſt nicht wahr, ich kann anders! Ich bin der Mann dazu, denn ich habe die Kraft, meinen Entſchluß, welchen ich auch faſſe, durch Thaten zu legitimiren.

Eugen. Sie können anders — und Sie können doch

nicht. Es gibt zweierlei Können; und das eine iſt von der Art, daß es der Edle nicht kann.

Herzog. Der Edle, der die Welt nicht kennt! Der idealiſtiſche Träumer! Sieh hin in's Leben! Wer wagt, der gewinnt! Und wer gewinnt, dem liegt die Welt zu Füßen.

Eugen. Die Welt, Hoheit — nicht die Nachwelt! Und mich will bedünken, wir leben in einer Zeit, wo die Nachwelt auf die Welt ſehr ſchnell folgen kann!

Herzog. Wer ſiegt und den Sieg weiſe benützt, der hat auch die Nachwelt für ſich. — Du kennſt die Macht des Fürſten nicht! Du kennſt Deinen Freund nicht! Ich fühle mich Mann's genug, meine Stellung zu behaupten unverrückt — und frei gegen die Parteien die Beſten von ihnen zu mir herüberzuziehen.

Eugen. Nun glaub' ich, Hoheit, Sie ſind der Idealiſt! (Der Herzog ſieht ihn groß an.) In dieſer Welt und zumal in dieſer Zeit iſt es auch dem Fürſten nicht gegeben, eine Stellung zu erfinden für ſich allein! Die Parteien ſind da; ſie gehen entgegengeſetzte Wege, und wer die eine von ſich ſtößt, fällt unvermeidlich in den Bann der andern. Wer ſtehen, gehen — wirken will, der kann es nur nach einem beſtimmten Ziel hin, — zu dem Ziel der einen oder der andern Partei! Die Wahl zwiſchen beiden iſt nicht zu umgehen, — wer das Beſſere will, dem bleibt nur der Anſchluß an die beſſere, zeitgemäße, zukunftsreiche Partei! Hier iſt die Stelle, wo er ſeine Kraft, ſeinen Geiſt, ſeinen Edelſinn — ja ſeine Gerechtigkeit und Billigkeit gegen die Andern geltend machen kann! (Pauſe.)

Doch ich darf meine Ueberzeugung Eurer Hoheit nicht aufdrängen wollen. Meine Pflicht war, ſie auszuſprechen. Meine

Pflicht iſt, Ihnen zu erklären, daß ich mein Geſchick an das der Familie Stillnau kette und mit ihr ſtehen und fallen werde.

Herzog (nach kurzer Pauſe). Willſt Du, wenn ich mich euch nicht hingebe, Dich von mir zurückziehen?

Eugen. Ich werde müſſen, Hoheit.

Herzog (düſter). Das iſt Drohung, Zwang! — Alſo Jeder ſoll ſeinen Willen haben, nur ich nicht, der Fürſt? Jeder ſoll ſagen: das thu' ich, das wag' ich — ich aber ſoll Nichts können, als die Wagenden zum Siege führen? (Er geht auf und ab.) So geh hin! — Kannſt Du mich verlaſſen, ſo kann ich Dich entbehren!

Eugen (mit tiefer Bewegung). Hoheit, ich folge dem Befehl! — Was ich in dieſem Augenblick empfinde, kann ich, darf ich nicht ſchildern. — Leben Sie wohl!

(Er geht gegen die Thüre.)

Herzog. Eugen! — Freund meiner Jugend! Treuer Genoſſe meiner Leiden und Freuden! Es iſt nicht möglich, Du kannſt ſo nicht von mir gehen!

(Eugen hat ſich umgewendet und kehrt zurück.)

Beſinne Dich! Du biſt mein! Du bleibſt bei mir!

Eugen (nach kurzem Bedenken). Ich erwarte die Entſcheidung, die Sie treffen werden! — Was ich darnach zu thun habe, wird geſchehen mit Freude oder mit Schmerz, aber unvermeidlich. (Er verbeugt ſich und geht ab.)

Vierter Auftritt.

Herzog. Er geht! — So ſteh' ich nun hier, entweder des Freundes oder der Freiheit beraubt!

Leicht iſt die Wahl für ſie! Die Herzen ſind begeiſtert! Im Schwunge der Empfindung folgen ſie dem Rufe der Pflicht — zu opfern, zu dulden bereit!

Mir iſt's verboten, meine Wahl zu treffen nach meinen Gefühlen!

Das Opfer, das man von mir verlangt, ich bring' es nicht nur für mich, ſondern für meine Familie, für alle meine Nachfolger! Ich gebe hin, was mir übergeben worden zum Bewahren, einer Zukunft vorgreifend, von der Niemand weiß, was ſie bringen wird. — Ich bin nicht überzeugt — ich kann mich nicht entſchließen!

(Pauſe. Mit düſterem Ernſt)

Wahr iſt's! Abkehren von mir werden ſich eben diejenigen, die ich am liebſten zu behalten wünſchte! Ich werde einſam ſein; denn die, welche mir bleiben, ſind für mich keine Geſellſchaft. Aber Fürſt ſein, heißt einſam ſein!

(Nach einer Pauſe, das Haupt erhebend.)

Vertrauen! Dem Volk vertrauen, der Zeit vertrauen! Kann ich es? Darf ich es?

(Er erblickt auf dem Tiſche die Eingabe von Stillnau.)

Sieh, da iſt ja noch eine Stimme, die ſich vernehmen laſſen will! Die Erklärung des Beamten! Die Motive der Ablehnung!

(Nach kurzem Schweigen)

Wer den Muth hat, mir ein Porteſeuille hinzuwerfen, der

wird den Muth haben, mich Wahrheit koſten zu laſſen! — Wahrheit! — Sie thut nicht immer wohl, und man ſagt den Fürſten nach, daß ſie keine ſonderliche Begierde haben, ſie zu hören! (Mit einem Achſelzucken, lächelnd) Ich habe gefunden, daß die Fürſten damit nicht allein ſtehen! —

(Nach einer Pauſe, mit Ernſt) Vor der Wahrheit ſcheut ſich nur der Feige — (die Eingabe ergreifend) ich will ſie hören!

Fünfter Aufzug.

Zimmer des Herzogs.

Erster Auftritt.

Der Herzog erscheint, die Schrift Stillnau's in der Hand.

Herzog: Ich muß! Beim Himmel, ich muß! — Die Wagschale sinkt auf diese Seite!

Der Advokat fordert das Recht — mit ihm kann ich rechten! Der hier wendet sich an meine Ehre, an die höchste Pflicht des Fürsten; er richtet meinen Geist auf die Ziele der Nationen; er zieht jedes edle Gefühl in mir zu sich hinüber und macht's zu seinem Verbündeten — zu ihm muß ich selbst übertreten!

Viel geb' ich hin! Die Freiheit, selber das Gute zu thun und das Schöne glänzend erstehen zu lassen um mich her! Aber ich tausche das Bessere dafür ein — das ist meine Zuversicht — und darauf hin wag' ich's.

Kein Zaudern mehr! Was ich zu sein mir vorgenommen habe, ganz will ich's sein — und gern will ich's sein! Die Guten,

Digitized by Google

denen der Zweifel an mir das Herz betrübt hat, ſollen ihre Ueberraſchung, ihre Freude haben.

Und die neue Zeit in meinem Lande will ich einweihen mit einer Neuerung! Feierlich will ich's verkünden! Alle, die es hören, Alle, die davon erfahren, ſollen den Moment bezeichnen können, wo der Bund geſchloſſen worden iſt zwiſchen Fürſt und Volk!

Zweiter Auftritt.

Herzfeld tritt ein.

Herzog. Iſt Alles geladen? Alles beſorgt?

Herzfeld. Alles, wie es Hoheit angeordnet haben.

Herzog. Sie ſagen das mit einem Ernſt! — — Als ob mein Vorhaben nicht Ihren Beifall hätte!

Herzfeld. Es ſteht mir nicht zu, die Entſchließungen Eurer Hoheit beurtheilen zu wollen.

Herzog. Wenn ich's aber wünſche?

Herzfeld. Dann ſprech' ich meine Ueberzeugung aus — nach Befehl!

Herzog. Sie ſind ein Freund Stolzenecks!

Herzfeld. Ich bin's — geweſen!

Herzog. Wie! — Auch Sie! — — Wo ſoll das enden? Will mir Alles untreu werden? Steht man gegen mich auf in meiner nächſten Nähe?

Herzfeld. Ich bin Eurer Hoheit zum Dienſt verpflichtet! Gebieten Sie, und ich gehorche — unbedingt!

Herzog. Aber nicht gern! Nicht mit Ueberzeugung!

Herzfeld. Ueber meine Handlungen kann ich verfügen — nicht über meine Gedanken! (Nach kurzer Pauſe, mit Ernſt) Von den meinigen in Ihrer Nähe, Hoheit, mögen Sie ſchließen auf andre — in der Ferne! — Die Stadt iſt aufgeregt — ich darf's nicht verſchweigen!

Herzog. Ah! (Für ſich) So iſt's am Ende Zeit geweſen! — (Zu Herzfeld) Wir wollen den böſen Geiſt bannen! — Ich hoffe mit ihm fertig zu werden!

(Aus der Ferne Lärm verworrener Stimmen.)

Herzog (horchend). Was iſt das? (Er geht an's Fenſter). Gedräng! — Ein Auflauf! (Sich aufrichtend, für ſich) Will man mir nicht einmal die Ehre laſſen, das Opfer frei zu bringen? Soll ich gezwungen ſcheinen? Ah, das iſt unerträglich!

(Zu Herzfeld.)

Nun? — Da drunten ſind Verbündete!

Herzfeld. Feinde, Hoheit! Feinde in jedem Betracht! — Sie müſſen heimgetrieben werden — ſofort! Erweiſen Hoheit mir die Gunſt! — Befehlen Sie —

Herzog. Nichts befehl' ich — gegen Kinderſpiel! — Der Platz hat gutes Pflaſter — ſie mögen's treten! (Mit ſtolzem Lächeln) Wir müſſen doch erſt hören, was ſie eigentlich wünſchen? — Erwarten Sie meine Entſchließung!

(Herzfeld ab.)

Herzog. Da hätten wir alſo die Kehrſeite des Bildes — wenige Tage nach dem ſüßen Empfang! — Sollten Bewohner dieſer Stadt von ſelber ſich aufmachen, mich drängen zu wollen? Dieſer Körper hat eine Seele! Die Führer ſenden ihre Leute voraus — um mir Schrecken einzuflößen vor einem Unberechen-

baren! Sie irren ſich! Es beleidigt mich — — und es iſt mir lieb, daß ich immer noch kann wie ich will!

(Der Lärm draußen iſt ſchwächer geworden und hört ganz auf. Ein Diener erſcheint.)

Diener. Eine Deputation von Bürgern dieſer Stadt bittet um die Gnade, vor Eurer Hoheit erſcheinen zu dürfen. Der Sprecher iſt Doktor Erhard.

Herzog. Der Mann des Rechts! — Sie mögen kommen!

(Diener ab.)

Dritter Auftritt.

Erhard tritt ein an der Spitze der Deputation.

Erhard. Hoheit, wir ſind beauftragt, ein gehorſamſtes, inſtändiges Geſuch —

Herzog. Wer hat die Herrn gewählt?

Erhard. Eine große Verſammlung aus Angehörigen aller Stände der Reſidenz.

Herzog. Die Verſammlung einer Partei!

Erhard. Zu welcher drei Viertheile der Bewohner dieſer Stadt gehören!

Herzog (zuckt die Achſel). Und die Vertreter dieſer drei Viertheile, was haben ſie mir zu ſagen!

Erhard. Die Nachricht, Hoheit, daß Sie die nach Recht angeſprochenen Güter um jeden Preis der herzoglichen Familie behalten und einen Mann zum Miniſter ernennen wollen, der, um es zu werden, ſeine bisherigen Ueberzeugungen opfert, hat

die Bevölkerung in die größte Beſtürzung geworfen! Man fürchtet — Hoheit verzeihen, daß ich ausſpreche, was wir geſehen und gehört haben! — man fürchtet von einer Regierung, die mit ſolchen Acten beginnt, eine Fortſetzung — eine Ueberbietung des frühern Regiments! Die ganze Stadt iſt einer Aufregung, über die wir, die wir ſie begreifen, ſelber erſtaunt und erſchrocken ſind. Es iſt unſre heilige Pflicht, vor Eurer Hoheit hier zu erklären: dieſem Lande droht das größte Unheil! Beſchwören Sie es mit Einem Wort! Sprechen Sie aus: was Recht iſt, ſei Recht! Entziehen Sie Ihr fürſtliches Vertrauen dem Abtrünnigen, ſchenken Sie es dem pflichttreuen Manne und ſtillen Sie die Wogen, die in ſtürmiſcher Erregung über die Ufer brauſen wollen!

Herzog (ſein Gefühl unterdrückend). In ſchlichter Proſa: Sie drohen mir, wenn ich nicht thue, was die Partei von mir verlangt, mit einem Aufſtand?

Erhard. Ich ſchildre, im Namen unſrer Wähler, die Lage der Dinge, wie ſie thatſächlich iſt! Ich drohe nicht, Hoheit, ich warne — in der treueſten Abſicht! Ich trage eine Bitte vor —

Herzog. Sie iſt gut in Scene geſetzt —

Erhard. Sie wendet ſich an das großmüthige Herz, an den hohen Geiſt des Landesherrn! Die Bittenden hoffen Erfüllung von dem Sinn für Freiheit und Recht, den Eure Hoheit kundgegeben haben bis zu dieſem Augenblick.

Herzog. Wenn man hoffte, würde man vertrauen!

Erhard. Wir thun es, und erwarten zuverſichtlich —

Herzog. Daß ich mich einſchüchtern laſſe! Daß ich blindlings unterzeichne, was die Maſſe mir vorſchreibt!

Erhard. Hoheit —

Herzog. Keine Bemäntelung einer Sache, die vor Jedermann's Augen liegt! — Hören Sie und melden Sie Ihren Vollmachtertheilern meine Antwort! Ein Fürſt, der einem Zwange nachgibt, wie er ſich gegen mich heraudrängt, der iſt kein Fürſt mehr, ſondern ein hohles Gebilde, das zu ſeinem Spott auf dem Throne ſitzt! Was ein Volk aber von einem ſchwachen Regenten durch Zwang erhält, deſſen iſt es nicht einmal ſicher! Denn eben der, der gibt, weil er muß, der nimmt wieder, wenn er kann! — Wenn ich etwas gebe, ſo geb' ich's frei und für immer! Darum erklär' ich, daß dieſer Auflauf auf meine Willensrichtung nicht den allermindeſten Einfluß üben wird!

Erhard. Und was wollen Hoheit —?

(Der Lärm von der Straße her hat wieder begonnen und wächſt drohend an.)

Herzog. Das werde ich euch ſagen — unter dem Accompagnement des Chores da draußen! — Ich will, daß ihr ohne Rückhalt abſteht von dem beleidigenden Unterfangen, einen Mann durch Einſchüchterungsverſuche zu einem Entſchluß zu treiben! Ich will, daß die aufgerührte Maſſe ſich ſofort beruhige und ſtill in ihre gewohnten Gleiſe zurückkehre! — Ich will, daß man das, was Ich beſchließen will, vertrauensvoll erharre! — Wird dieſen Forderungen nicht gehorcht, dann vertreib' ich die Gewaltandrohung mit Gewalt — und ihr habt, was ihr zu haben verdient: einen Herrn, der euch niederhält!

Erhard (nach ernſtem Schweigen). Hoheit ſind durch eine Annahme gereizt, die nur den Schein zur Stütze hat! Einen Aufruhr der Gemüther, wie er die Bevölkerung dieſer Stadt unter die Mauern der Herzogsburg geführt hat, kann Niemand machen — er erzeugt ſich von ſelber, ohne Wiſſen und Willen

der Einzelnen! — Wir ſind hier nur Männer, die ein dringendes Geſuch vortragen im Namen des Landes!

Herzog. Wählt! — Dämpft dieſen Aufruhr — und erwartet, was kommen wird!

Erhard. Und wir ſollen dem Geheiß blind folgen? Ohne ein Wort der Hoffnung, ohne irgend eine Ausſicht?

Herzog. Ich werde meinen Entſchluß verkündigen! Heute noch ſoll ihn die Stadt erfahren!

Erhard (nachdem er ihn durchdringend angeſehen, mit Ernſt und würdiger Faſſung.) Im Namen unſrer Wähler behalten wir uns vor, das Recht zu wahren mit allen Mitteln, die das Grundgeſetz des Landes uns an die Hand gibt! — — Den Tumult, den wir nicht erregen konnten, wollen wir dennoch zu ſtillen verſuchen! Was an uns liegt, wird geſchehen! Wir verzweifeln noch nicht daran, Hoheit werden thun, was an Ihnen liegt!

(Ab mit ſeinen Begleitern. Herzfeld erſcheint.)

Herzog. Seht nach, was da drunten geſchieht, und meldet mir's.

(Herzfeld ab.)

Herzog. Zwang! Zwang! — Mein Herz empört ſich! Ich bin ein Andrer, als ich war, und muß mit mir ſelbſt ringen! — Mißtrauen! — Und ein kecker Griff nach der Herrſchaft! — Das Schlechteſte, mit Freiheit gethan, iſt beſſer, als das Beſte, gegen den Willen des Herzens aus Furcht vollzogen! Niemand ſoll mir nachſagen —

(Herzfeld erſcheint.)

Nun?

Herzfeld. Der Schloßplatz iſt verlaſſen, die Leute ſind in den Straßen verſchwunden.

(Auf einen Wink des Herzogs ab.)

Herzog (nach einem Schweigen, ſich umwendend). Stille ringsumher! — Die Macht unangefochten in meiner Hand! — — Ich denke, was ich jetzt thue, das thue ich frei!

(Ab zur Seite.)

Vierter Auftritt.

Saal im Schloſſe.

Baron **Fuchs** und **Süßmilch** treten im Geſpräch ein.

Süßmilch. Alſo ruhig auseinandergegangen?

Fuchs. Ein Wort des Herzogs hat genügt, den Schwarm wegzublaſen!

Süßmilch. Feig! — Unverſchämt und feig! — Es iſt nur gut, daß man jetzt weiß, wie man ſie zu behandeln hat! — (Mit einem Lächeln) Und nun ſollen wir hören, wer Miniſter iſt? Gott ſei Dank, wir haben's noch rechtzeitig herausgebracht! Wir kennen den Herrn und — die Dame! — Sie haben mich nicht mehr annehmen können — es war zu ſpät; aber ich hatte das Glück, ihnen auf der Straße zu begegnen, und ich grüßte ſie mit einem Blick — mit einem Ausdruck von Ergebenheit, Antheil, Rührung: ich ſag' Ihnen, lieber Freund, einem ſolchen Blick iſt nicht zu widerſtehen, und ich hege die allerbeſten Hoffnungen! — Gottlob — endlich haben wir wieder feſten Boden!

Fuchs. Ehre den Frauen!

Süßmilch. Ja, die Frauen! Von denen können wir noch Vieles lernen, liebſter Baron! (Nach einer Pauſe, mit einem Aus-

druck von Verwunderung, die eine Mißbilligung verräth) Alſo hier im Schloſſe? Vor einer großen Verſammlung?

Fuchs. Der ganze Hof, die Präſidenten der höchſten Collegien und die Vertreter der Stadt ſind geladen! — Es iſt neu!

Süßmilch (kopfſchüttelnd). Baron Fuchs, hier liegt etwas, das mich bedenklich macht! — Unſer gnädigſter Herr iſt (er ſieht ſich vorſichtig um und zieht Fuchs auf die Seite) — einigermaßen (ſieht ſich nochmal um und ruft ihm dann in's Ohr) extravagant!

Fuchs. Hofrath!

Süßmilch. Pſt! (Er zieht ihn weiter nach vorn.) Es iſt keine Ordnung mehr hier am Hofe! Man kann ſich auf nichts mehr einrichten! — Unter dem Hochſeligen wußte man Alles genau vorher, was geſchehen ſollte. Man wußte, was Hoheit geruhen würden zu thun und zu ſagen, man kannte ſeine eignen Obliegenheiten — und ſo ging Alles wie ein wohleinexerziertes Schauſpiel — würdevoll, durchaus würdevoll!

Fuchs. Aber zuweilen etwas langweilig!

Süßmilch. Langweilig? Wenn man alles genau ſo geſchehen ſah, wie es durch die Regel beſtimmt war? Gibt es einen größeren Genuß?

Fuchs. In ſeiner Art iſt's allerdings etwas Vollkommenes!

Süßmilch. Und die Sicherheit, mit der man auftrat! Die edle Haltung, mit der man auf Fragen antwortete, die Seine Hoheit faſt buchſtäblich wieder an Sie zu ſtellen die Gnade hatten! — Jetzt iſt Alles unberechenbar! Der gnädigſte Herr (er ſieht ſich um) kommt und geht, ſpricht und ſchweigt, wie's ihm beliebt — und fragt, was ihm einfällt!

Fuchs. Es macht ihm Vergnügen, warum ſoll er's nicht?

Süßmilch. Aber das Anſehen, Herr Baron, das hohe fürſtliche Anſehen? Das leidet dabei außerordentlich! In den Formen liegt etwas Erhabenes, faſt möcht' ich ſagen: Göttliches! Wer ſich in ihnen bewegt, der kann nicht irren — er iſt unfehlbar —, und das iſt eben das Majeſtätiſche! — Wer nach ſeiner Laune lebt, der wird Menſch — Menſch wie Andre! Er ſtellt ſich unſerm Urtheil bloß, wir kritiſiren ihn — und die Ehrfurcht, Herr Baron, die Ehrfurcht iſt erſchüttert!

Fuchs. Mein lieber Freund, der Souverain hat immer Mittel, dieſes Gefühl wieder herzuſtellen. Er theilt Gnaden aus, er begünſtigt, erhöht —

Süßmilch. Wahr, ſehr wahr! Er iſt immer der Herr — und das iſt gewiſſermaßen die Hauptſache. Aber wenn man dann nur wüßte, was er eigentlich im Sinne hat! Wenn man nur herausbekommen könnte, was ihm Freude macht, ſein hohes Wohlgefallen erregt! Man kann ſich auch in den neuen Herrn fügen — das bleibt ja immer unſer Ideal! — aber ſeine Anſichten, ſeinen Geſchmack muß man doch kennen! Wiſſen, nur wiſſen, liebſter Baron, — das Uebrige wollen wir dann ſchon machen! — Was denkt denn nun der jetzige Herr? Womit iſt ihm eigentlich gedient?

Fuchs. Wird ſich zeigen! Es fängt ein Bischen anders an, als es geweſen iſt, — nach und nach wird's ſchon wieder in's Geleiſe kommen.

Süßmilch. Glauben Sie?

Fuchs. Daß der Herr ſich ſeine Revenuen nicht beſchneiden läßt, wie die Liberalen von ihm erwarteten —

Süßmilch. Anmaßender Pöbel! Was man dem Herzog nimmt, das wird uns genommen!

Fuchs. Daß er dem Baron Stolzeneck das Portefeuille gibt, weil er ſie ihm zu erhalten verſpricht —

Süßmilch. Ja, ja, darin liegt — wie ſoll ich ſagen? — Tradition!

Fuchs. Daß er den guten Stillnau, der ihm den Dienſt geweigert, auch geladen hat, um ihm ſeine Ungnade mit höchſt eigenem Munde zu erklären —

Süßmilch. Das iſt ungewöhnlich, originell — aber fürſtlich!

Fuchs. Sie ſehen, wir haben Hoffnung!

Süßmilch. Es iſt wahr! Die Zeichen ſind da — es wird ſich arrangiren!

(Herren und Damen treten nach einander ein. Man begrüßt ſich, es bilden ſich Gruppen. Fuchs und Süßmilch treten zu der nächſten. Stumme Unterhaltung. Flüſtern in's Ohr, Geberden der Verwunderung, Achſelzucken.)

Fünfter Auftritt.

Stillnau, ſeine **Frau** und **Anna** erſcheinen. Sie grüßen vorübergehend, man erwiedert förmlich, mit einer Zurückhaltung, die hier einen ernſten, dort einen ſpöttiſchen Charakter hat. Links vorgetreten, ſchauen Frau von Stillnau und Anna betroffen, gekränkt auf die Gruppen, die ſich entfernt halten.

Frau von Stillnau. Welches Benehmen? Es iſt alſo ſchon bekannt?

Stillnau. Nach dem Barometer zu ſchließen —!

Anna. Was kann der Herzog mit uns vorhaben?

Stillnau. Nichts, meine Tochter, dem wir nicht ruhig entgegenſehen könnten!

Frau von Stillnau (nach einem Blick auf die Gruppen). Wir bleiben allein!

Stillnau (mit einem Lächeln). In der beſten Geſellſchaft, die wir bis jetzt haben können.

Anna. Man ignorirt uns vollſtändig! Man ſieht uns gar nicht an!

Stillnau. Um ſo ungenirter können wir ſie anſchauen.

Anna. Menſchen, Menſchen!

Stillnau. Muth, meine Tochter! — Das iſt erſt der Anfang!

(Bewegung unter den Gruppen.)

Sechster Auftritt.

Stolzeneck, ſeine **Frau** und **Amalie** treten ein. Eifrige, reſpektvolle Begrüßungen, die von Frau von Stolzeneck und Amalie huldvoll erwiedert werden.

Frau von Stolzeneck (rechts vorübergehend). Herr Hofſtallmeiſter! — Guten Tag, liebe Hornthal! Baron Fuchs, ich habe die Ehre. Ah, mein beſter Hofrath, wie geht's Ihnen?

Süßmilch. Ausgezeichnet, meine Gnädige! Welch ein anderes Gefühl als Freude können wir haben, wenn Sie erſcheinen? Die Sonne geht auf — die Kreaturen jauchzen!

Stillnau (für ſich). Tödtliche Floskel!

Süßmilch. Freiherr von Stolzeneck, meinen tiefgefühlteſten Glückwunſch! — Gnädiges Fräulein, Huldigung — unbedingte Huldigung!

(Amalie nickt lächelnd.)

Süßmilch (von einem zum andern ſchauend, bis ſein Blick auf Stolzeneck ruht). O es iſt doch etwas Herrliches, wenn die Geiſter ſich finden! Wenn dem erhabenen Fürſten, deſſen Auge nach einem Organ ſeiner Intentionen ſucht, ein Genius ſich bietet! Wenn die Intelligenz die Zügel in die Hand nimmt, das Geſpann zu lenken, das uns alle durch's Leben führen ſoll!

Stolzeneck (abwehrend). Herr Hofrath!

Süßmilch. Dulden Sie, daß ich Sie verehre! Laſſen Sie die Wallung meines Herzens in Worte übergehen! Edler Mann! (Mit einem Blick auf die Verſammlung) Retter der Geſellſchaft!

Frau von Stolzeneck. Zuviel, zuviel, Herr von Süßmilch!

Süßmilch. Die Begeiſterung treibt mich — ich muß reden — und ich rede für Alle! O welche beſeligende Wahrnehmung! Die Treue, ſie iſt kein leerer Wahn! Die Ritterlichkeit, ſie iſt nicht geſchwunden aus der Welt — ſie hat ſich nicht zurückgezogen in die Grüfte der Ahnen, — leuchtend lebt ſie in den Enkeln fort! Sie lebt, ſie wagt und handelt — und die Feinde liegen am Boden! Eine neue Aera des Glanzes und der Herrlichkeit iſt angekündigt! Die Ordnung, die einen Moment bedroht ſchien, wird neu gegründet werden und wie ein eherner Fels daſtehen!

Stolzeneck. Gut, gut! (Die Familie Stolzeneck tritt zurück und wird von einem Theil der Verſammlung umgeben.)

Stillnau (zu ſeiner Frau). Andre haben auch ihr Kreuz, wie Du ſiehſt!

Fuchs (zu Süßmilch). Vortrefflich, Hofrath! Sie haben gewirkt!

Süßmilch. Es war nur ein bischen zu ſtark, wie ich fürchte. Gar zu viel Würze!

Fuchs. Sie haben's verſchluckt und werden's auch verdauen! — Die Familie iſt Ihnen verpflichtet und Ihr Guido ſteht im Geiſt als Rath vor mir.

Süßmilch (zärtlich). Mein Sohn! — Verſuchen wir noch einmal durchzudringen!

(Sie miſchen ſich in die Verſammlung, die einen huldigenden Kreis um die Familie Stolzeneck bildet.),

Anna (nach einem Blick auf ſie, mit bewegter Stimme zu Stillnau). Wir bleiben wirklich ganz allein! Niemand, auch nicht einer, der ſich um uns bekümmert! Iſt's möglich, daß die Menſchen ſo klein ſein können? So klein und ſo herzlos!

Stillnau. Das Letztere eigentlich nicht! Mancher würde uns grüßen, wenn er nicht geſehen würde!

Anna. Alſo feig!

Stillnau. Du biſt ſtreng, meine Tochter! Sie leben von dem Beifall des Gebieters. Planeten — empfangen ſie ihr Licht von der Sonne! Dort liegt die Entſcheidung! Wenn die Herren den Blick hinaus richten wollten über den Flitter der Erde — Die Diener würden folgen, folgen müſſen.

(Unterdeſſen iſt **Grönbach** eingetreten, hat Perſonen der Verſammlung, die ſich in Gruppen geſondert, becomplimentirt und neigt ſich aus der Ferne gegen die Stillnau's.)

Frau von Stillnau. Der Kammerjunker grüßt uns!

Anna. Mein Verehrer! — Seht, er traut ſich gar zu uns her!

Grönbach (der ſich langſam genähert hat, mit Verbeugungen). Herr Geheimerrath! Gnädige Frau! Mein Fräulein!

Anna. Es iſt recht freundlich von Ihnen, Herr von Grönbach, daß Sie uns guten Tag ſagen. Nur ſollten Sie dabei etwas mehr Munterkeit an den Tag legen! Ich meine doch ſonſt in Ihrem Geſicht mehr davon geſehen zu haben!

Grönbach. Ich bitte um Vergebung! Ein heftiges Kopfweh, das mich befallen hat! — Meine Herrſchaften, ich habe die Ehre!

Anna (mitleidig). Leben Sie wohl! (Grönbach zieht ſich zurück.)

Frau von Stillnau. Du biſt grauſam, Kind!

Anna. Ich kann's nicht laſſen! Verlegenheit und Stottern, o Jammer!

Stillnau. Von ſeinem Standpunkt hat er alles Mögliche gethan! Dein Herz iſt wirklich hart geworden!

Siebenter Auftritt.

Herzfeld erſcheint, überblickt den Saal und geht auf die Stillnau's zu.

Frau von Stillnau. Ah!

Herzfeld. Guten Abend, Stillnau! — Meine Damen, ich grüße Sie!

Stillnau (ſeine Hand ſchüttelnd). Oberſt, ich dank' Ihnen. (Mit einem Blick auf die entfernten Gruppen) Sie ſehen?

(Herzfeld zuckt die Achſeln.)

Anna. Herr Oberſt, wären Sie nicht Militär, ich würde Ihre Kühnheit bewundern!

Herzfeld. Wie ſo?

Anna. Sie wagen ſich in eine todbringende Geſellſchaft! Sehen Sie nicht, wie Alles uns flieht?

Herzfeld. Fräulein Anna, ich hoffe, Sie ſcherzen!

Anna. Ich ſtaune im vollſten Ernſt.

Herzfeld. Wollen Sie mich beleidigen?

Anna (zärtlich ſeine Hände faſſend). Nein, dazu hab' ich Sie zu lieb! Dank Ihnen! Nun glaub' ich wieder an die Menſchheit!

Herzfeld. O Jugend! Excentriſch — aber ſcharmant! — Stillnau, ich würde Sie zu kränken glauben, wenn ich Sie tröſten wollte. Sie wiſſen, was Sie gethan haben, — und die Folgen können Sie nicht überraſchen!

Frau von Stillnau. Ihre Freundlichkeit iſt ein Troſt, Herr Oberſt. Wir ſind nicht ganz verlaſſen, Einer ſteht zu uns.

Stillnau. Und zwar ein Mann! — Es iſt genug.

Anna (ſich umſehend, freudig erſchreckt.) Da kommt noch einer!

(Eugen der im Hintergrund erſchienen iſt, geht auf ſie zu.)

Eugen. Meine Freunde! Gott zum Gruß! (Er reicht ihnen die Hände.)

Anna. Sie kommen zu uns, Herr Graf!

Eugen. Haben Sie daran gezweifelt?

Anna. Nein.

Eugen. Ich komme, um, wenn Sie es geſtatten, immer bei Ihnen zu bleiben! — Wenn wir nicht zuſammen ſtehen ſollen, müſſen Sie mich verſtoßen!

Frau von Stilln. } gleichzeitig. } Graf Schwarzenfels!
Anna } gleichzeitig. } O das thun wir nicht!

Eugen. Herr von Stillnau, die Zeit drängt, ich muß

kurz ſein. Wenn Sie von hier weichen, verlaß' ich den Hof mit Ihnen — mit den Ihrigen! Werden Sie mich aufnehmen?

(Entzücken und Rührung auf den Geſichtern Anna's und der Mutter. Stillnau ergreift Eugens Hand.)

Bewegung unter den Gruppen, zu denen unterdeſſen Beamte, der Bürgermeiſter und Räthe der Stadt getreten ſind. Gedämpfte Rufe: „der Herzog."

Achter Auftritt.

Herren vom Dienſt treten ein, die Verſammlung vertheilt ſich an den Seiten. Die rechte Seite, wo ſich die Familie Stolzeneck befindet, iſt ganz eingenommen; die linke über die Hälfte. Die Familie Stillnau mit Eugen und Herzfeld ſteht abgetrennt. Der Herzog erſcheint und tritt in der Mitte vor.

Herzog (der die Verſammlung mit feierlichem Ernſt überblickt hat). Ich habe Sie zu mir geladen, damit Sie einem Akte beiwohnen, der Sie erkennen laſſen ſoll, wie ich mein fürſtliches Amt zu führen gedenke. Die höchſte, wichtigſte Stelle in meinem Lande iſt frei geworden. Meine Aufgabe war, den Mann zu ſuchen, der ſie am würdigſten und ſegensvollſten ausfüllte — mit dem ich in Regierung und Verwaltung dem erhabenen Rufe nachzukommen vermöchte, welchen die Gegenwart an den deutſchen Fürſten richtet. Meine Bemühungen ſind von Erfolg gekrönt; — der Mann iſt gefunden. (Bewegung unter den Verſammelten.)

Meine Wahl iſt nicht gewöhnlich; aber ſchwerwiegende Gründe haben mich dazu beſtimmt — und ich hoffe, ſie wird ſich bewähren. (Spannung der Hörer.)

Ich ſtand an einem Scheideweg — ernſte, gründliche Prüfung der Verhältniſſe war mir Pflicht. Sollen wir das Unſre behaupten — ſollen wir's hingeben? Das iſt die Frage geweſen. Das Opfer entkleidet uns der Macht, mit der wir

nach unſerm Sinn Gutes thun könnten, — die Entſagung erſcheint der Welt als Thorheit und Schwäche und erntet nicht ſelten Spott auch von denen, zu deren Gunſten ſie geübt worden. Der Erwägende hat es vor Augen — und ſchwer, ſchwer erſcheint die Wahl! Und doch, ſoll's beſſer werden in der Welt, ſoll geſchehen, was Alle wünſchen und was auch das Wohlſein jedes Einzelnen vollkommener herbeiführen wird, als der glücklichſte Raub am Ganzen, dann muß man ſich entſchließen, der Welt ein Thor zu ſcheinen, den Vortheil zu laſſen und muthig auf die Seite der Pflicht zu treten.

Ich hab's gethan! — Und ich wähle den zu meinem Genoſſen und Gehülfen, der es vor mir gethan hat: Gotthart, Edlen von Stillnau!

(Die Verſammlung hat im Verlauf der Rede eine Ahnung erhalten von der Entſcheidung des Herzogs. Die Familie Stolzeneck iſt ihr mit den Ausdrücken von Bedenken und wachſender Sorge, die Familie Stillnau mit den Zeichen einer Hoffnung gefolgt, die ſich in den Grenzen ernſter Ergebung hielt. Die Wirkung der letzten Worte iſt außerordentlich. Die Familie Stillnau ſteht wie erſchreckt, nicht zu glauben wagend, mit einem Ernſt in den Mienen, der die Freude kaum andeutet, während Eugens Geſicht Beifall und Bewunderung ausdrückt. Die Stolzeneck's haben einen Moment faſt entſetzt auf den Herzog geſehen. Der Rath, nicht ohne Würde, ringt mit ſeinem Gefühl; ſeine Frau und Amalie faſſen ſich bald und ſtehen mit dem ſtolzen Ausdruck innerer Entrüſtung da. Die Mienen der Abgeordneten, die unmittelbar hinter dem Herzog ſtehen, zeigen ernſte oder freudige Zuſtimmung. Auf den Geſichtern der Hofleute die Nuancen des Staunens, der Beſchämung, der Bemühung, ſich in den Herzog zu finden u. ſ. w. Süßmilch drängt ſich mit Fuchs zunächſt der Familie Stillnau vor und gibt bis zum Schluß devote Zuſtimmung kund.)

Herzog (nachdem er die Verſammlung in kurzer Pauſe betrachtet). Ich gebe hin, was ich noch vertheidigen könnte, ich bring' ein Opfer — mit dem Bewußtſein eines höheren Gewinns. Nicht die Größe des Opfers iſt's, auf die es ankommt. Daß geopfert wird, — daß der Fürſt ſich fähig beweiſt, ein Opfer zu bringen,

Digitized by Google

und daß das Volk ihn als ſolchen erkennt, das iſt das Weſen und darin liegt der Segen. Die Vertreter des Volks werden den Beſitz, über den ſie künftig entſcheiden ſollen, verwenden, wie ich ihn verwendet haben würde — zur Ehre und Zierde des Landes. Und für die Hingabe wird mir danken, was ich ungetheilt zu erlangen hoffe: die Liebe meines Volks! Die Liebe, in welcher jeder Mißton, der ſich zwiſchen uns erhoben hat, verſchwinden ſoll bis auf die Erinnerung!

(Große Bewegung; Zuſtimmung.)

An dem Scheidewege, vor welchem wir uns zu entſchließen hatten, Völker und Staaten, die Menſchheit ſelber ſteht davor. Mit unedlem Gewinn anfangen und mit Verluſt endigen, oder mit edlem Verluſt anfangen und mit Gewinn endigen, das ſteht zu wählen im Großen wie im Kleinen. Wer Geiſt und Kraft in ſich fühlt, die rechte Entſcheidung zu treffen, der hat die heilige Pflicht voranzugehen und ein Beiſpiel zu geben denen, die folgen können. Ich habe nach gewiſſenhafter Erwägung mit ſehenden Augen frei gewählt, und mit dem Muthe des Mannes ſtehe ich ein für alle Folgen dieſes Aktes!

Eugen. Heil, Heil unſerm edeln Herrn! Heil dem Herzog Heinrich!

(Lebhafte Zeichen der Zuſtimmung, große Aufregung. Die Verſammlung hat ſich von der rechten Seite mehr in den Hintergrund und auf die linke gezogen. Bei der Familie Stolzeneck ſteht nur noch der Hauptmann von Sander. Die Mienen der Frau von Stolzeneck und Amalie zeigen durch ihren Ernſt, daß ſie von den Worten des Herzogs getroffen worden ſind. Stolzenecks Züge haben einen Ausdruck der Ergebung erlangt. Amalie ſieht beſchämt und gerührt auf den Hauptmann.)

Herzog (nachdem er den Zurufenden gedankt, macht einen Schritt zur Familie Stolzeneck). Baron Stolzeneck, Sie haben mir Ihre Dienſte angeboten zur Durchführung eines andern Beſchluſſes.

Wenn höhere Gründe mich zwangen davon abzuſtehen, ſo enthebt mich das nicht des Dankes, den ich Ihrer Bereitwilligkeit ſchulde, dem Wunſche eines Fürſten zu entſprechen, auf den Sie Ihr Vertrauen ſetzten. Sie ſind von mir in meiner zweiten Stadt zu dem höchſten Poſten ernannt. Wahren Sie mit dem Eifer, den Sie hier gezeigt haben, die Intereſſen des Landes, über die Sie von hier aus ſtets in Klarheit erhalten werden ſollen.

Stolzeneck. Ich nehme mein Loos dankbar an, Hoheit, und werde meinen einzigen Ruhm in treuer Pflichterfüllung ſuchen.

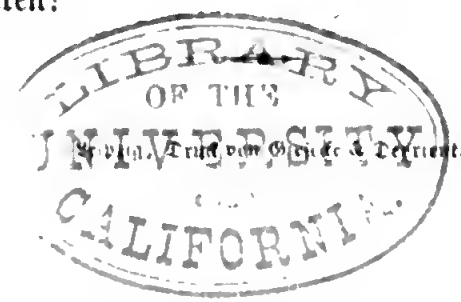
Herzog. Sie ſollen nicht ohne einen Freund von hinnen gehen! Hauptmann von Sander, Sie werden Ihre Verwandten begleiten. Man hat Sie für die dortige Garniſon zum Major vorgeſchlagen, und ich werde das Patent heute noch unterzeichnen.

Hauptmann. Dank, den innigſten Dank, Hoheit, für eine Gnade, welche den tiefſten Wünſchen meines Herzens entgegenkommt!

Herzog (mit einem ernſtfreundlichen Blick auf die Gruppe). Leben Sie wohl!

(Die Familie Stolzeneck und der Hauptmann gehen ab.)

Herzog. Und nun Ihre Hand, Stillnau! Dank Ihnen! Dank Ihrem Geiſt, Ihrem Muth! (Zu Frau von Stillnau, Eugen und Anna) Dank euch Allen, euch Glücklichen! — O, das iſt ein ſchöner Augenblick! Die Herzen, die Geiſter ſind mein! Ich bin mit den Beſten — ich bin mit meinem Volk in Frieden! So will ich regieren!


LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
CALIFORNIA

Digitized by Google